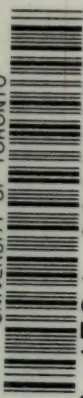


UNIVERSITY OF TORONTO



3 1761 00096956 8



Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto

36

Vor

Juda's

Weltherrschaft.

?

Von

A. Hecker, f. ref. Pfarrer.

1921.

Unitas G. m. b. H., Achern i. B.



DS
145
H4



Erster Teil.

Die deutschen Bischöfe wandten sich am Allerheiligensfest 1920 gegen die öffentliche Unsittlichkeit und forderten zum allgemeinen Kampf auf. „Es ist schwer,“ schreibt hiezu der Völk. Beob. Nr. 98/99, 1920, „mit einem allgemeinen Kampf, wenn sich bei Gelegenheiten, wie der des Vortrages von Reizenstein über „Liebe und Enthaltbarkeit“ nicht ein katholisches Blatt findet, das dagegen Stellung nimmt. Alle Aufforderungen zum „allgemeinen Kampf“ sind nutzlos, wenn solchen Schädlingen nicht das Handwerk gelegt wird, das sie immer frecher und schamloser offen treiben. Warum wendet die Geistlichkeit beider christlicher Bekenntnisse nicht die Macht ihres ganzen Einflusses auf, bei den zuständigen Stellen dahin zu wirken, daß öffentliche Vorträge eines Reizenstein, Hirschfeld und sonstiger „moralrevolutionärer“ Geister (auch Blüher ist einer davon) überhaupt nicht stattfinden dürfen? Warum wenden sich die Bischöfe Deutschlands nicht geschlossen gegen das Judentum, den heimlichen und zugleich offenkundigen Träger sittenverseuchender Gifstoffe in Literatur, Kunst und Theater usw.? Ich höre den Einwand, daß dieser

Kampf gegen Juda

die christliche Nächstenliebe verletze. Und wenn dabei die christliche Weltanschauung allmählich, aber sicher zum Teufel geht? Es wird wahrhaftig allgemach Zeit, daß auch die Geistlichkeit gewissen Dingen endlich bis auf den Grund nachgeht. Dann wird sie gezwungen sein, die unweigerlichen Folgerungen daraus zu ziehen, wenn nicht das Vertrauen zu ihr alsbald zu versagen beginnen soll. Höllen-

strafen für Sünder anzudrohen, ist leicht, praktische Führerarbeit für die Verirrten zu leisten, schwer, aber der einzige Weg zum Aufstieg.“ — —

. . . „Gar dreist ist deine Sprache,
Doch die Worte sind frei im nordischen
Königsaal.“

(Fridjofsage.)

In einer feierlichen Stunde wurde im Jahre 1902 zu Aachen, im Schatten der Kaiserherrlichkeit Karls des Großen, das Junifest gefeiert. Dort sprach der deutsche Kaiser vom alten deutschen Kaisertum, welches das Erbe des imperium romanum angetreten hatte, und vom neuen deutschen Kaisertum, das, nachdem die Herrlichkeit des Mittelalters versunken war, die größere und reinere Idee

eines Weltreiches des deutschen Geistes

verwirklichen sollte.

War dieses stolze Wort nur romantische Träumerei oder sollte es inhaltsreiche Wahrheit werden? Diese Frage war aktuell geworden, seit durch den englischen Gesandten und den Goldkönig Morgan, an der Seite der übrigen Wall-Street-Milliardäre, das Signal zum Weltkrieg 1914/18 gegeben war. Wem sollte nicht bekannt sein, daß es hier und jetzt sich um Höheres handelte, als um die Eroberung von Festungen und die Vernichtung von Heer und Flotte und um die Verschiebung von Grenzpfählen? Hallte es doch aus einer wild gewordenen Presse wie eine wahre Höllensymphonie wieder, daß man im Namen der Kultur und Zivilisation, der Freiheit und Menschlichkeit gegen Deutschland zu Felde ziehen müsse unter dem Feldgeschrei: »égrasez l'infâme«, während man vor Tisch anders gelesen hatte:

„Kein Volk sei so berufen, das geistige Vermittleramt unter den Nationen der Erde auszuüben, wie das Deutsche.“

In Scharen waren sie vor dem Kriege zu uns gepilgert, auf unsere Hochschulen, in unsere Kliniken und Fabriken, und haben dort gelernt, in Weimar, München, Berlin und Bayreuth — aber nach wenigen Monaten waren wir zu Attilas Horden geworden, zu Hunnen, gegen deren Wildheit und Barbarei „die idealen Güter der Menschheit“ verteidigt werden mußten, und dies von Leuten, die im Bunde standen nicht bloß mit Königsmördern und Kosaken, sondern mit wirklichen Wilden vom Senegal und Sudan und vom Fuß des Himalaja.

Der Wurf schien gelungen. Noch nie hatte ein Volk eine so schauerliche Katastrophe erlebt, die dem Zusammenbruch des deutschen Heeres in den Novembertagen 1918 gleicht. „Wofür kämpfen wir noch?“ Diese Frage war wie eine niederschmetternde Sturzwelle durch die deutschen Armeen gebraust.

Die Tapferen ahnten nicht, daß sie nach 4¹/₂ jährigem Ringen, arglos im Rücken überfallen waren, wie Siegfried, als ihm Hagen den Eschenschaft in die Herzgrube stieß. Jubelnd hatten sie zu den Waffen gegriffen, auch der nicht waffenpflichtige Volksgenosse hielt es für eine Schmach, daheim zu bleiben, während die Brüder draußen bluteten. Es gab nur noch Deutsche, ohne Unterschied des Standes, Bekenntnisses, der Weltanschauung. Heute knirscht der deutsche Adler und trauert, weil er unfähig geworden, auch nur die Polen abzuwehren, welche unserem Heere die Freiheit verdanken. Voll grimmer Wut steht der bayrische Löwe zermürbt und vergiftet da, wie einst vor hundert Jahren. Während **die Mäkler an der Elbe** sich wieder als Herren der Welt brüsten während übermütiger Siegestaumel die Pariser

Boulevards durchrauscht, scheint sich die Sonne der Ehre, des Glücks und Glanzes von uns auf ewig gewendet zu haben. Auf Generationen hinaus ein Slavenvolk geworden, waren wir gezwungen, einen Frieden zu unterzeichnen, nach welchem wir alle zusammen nichtswürdige Verbrecher seien — Opfer einer maßlosen Ungerechtigkeit, die in tausend Masken der Leichtfertigkeit, Bequemlichkeit, Feigheit, Unverantwortlichkeit, Selbstsüchtelei, Stumpfheit in Parlamenten und in der Presse, in Stadt und Land bis hinauf zu den Lebensmittelzentralen, Bürgermeisterämtern und den Quartieren der Divisionskommandeure und Divisionsintendanturen schillerte. Wer denkt nicht dabei an die Hohenpriester und das Judenmassenvolk, das über den Gottessohn triumphierte, als sie ihn an das Kreuz geschlagen, nachdem Pilatus das ungerechteste Todesurteil unterzeichnet hatte, das je gesprochen wurde? Könige und Fürsten, Heerführer und Seelenhirten wurden dem Volke als seine Feinde hingestellt — auf die verwaisten Throne schwang sich

der Jude

und bespie alles, was dem Volke bisher hoch und teuer war

Nicht bloß unsere verzweifelte und zerrüttete Stimmung, sondern vor allem die Beteiligung einer großen Anzahl von Männern jüdischen Blutes an der radikal=sozialistischen und an der bolschewistischen Bewegung hat es bewirkt, daß tatsächlich in tausend Köpfen der Gedanke

einer jüdischen Weltherrschaft,

die nur auf allgemeine Zerstörung — eine notwendige Folge des Kommunismus — rechnet, platzgegriffen hat. Oder wer schürte das Feuer mit Hilfe internationaler Finanzbeziehungen, wer zog den immer enger werdenden Feindeskreis um das bedrohte europäische Reich der Mitte, wer hezte als Sozialdemokrat, um die Arbeiter in der Heimat

aufzuwiegeln, wer untergrub auch den festen Bau der deutschen Front durch systematische, politische Zerstörungsarbeit, wer hat schon als Soldat gerne den Schützengraben gemieden und sich in der Etappe und in den Kriegsgesellschaften der Heimat wohl sein lassen? Antwort:

„Der Jude!“

Es ist gar nicht notwendig, die Parole auszugeben: „Stempelt den Juden in den Augen des noch immer, schwarz auf weiß gedruckten, blind vertrauenden Volkes zum Hauptschuldigen!“ Es ist gar nicht notwendig, diese These durch tägliches Wiederholen in die härtesten Köpfe zu hämmern und Offiziere, Studenten, eine nationalistische Jugend, den am Hungertuch (aber nicht durch agrarische Schuld) nagenden Mittelstand, nach Möglichkeit auch Arbeiter, vor allem einen Janhagel, zu Gewalttätigkeiten gegen die Juden aufzupeitschen. Wenn der Herenkessel der Anarchie jüdische Schreier und Wortführer an die Spitze gebracht hat, wohin soll sich dann die zerschlagene und zu Tode erschöpfte Welt nach Rettung umsehen? Es gilt nun, den klar denkenden, ehrlichen und Vernunftgründen zugänglichen deutschen Menschen zu einem selbständigen Urteil über die Frage zu verhelfen, ob das Judentum die Weltherrschaft im Sinne der antisemitischen Presse anstrebt. Nach wie vor heßt jüdisches Kapital in allen Ländern skrupellos zum Krieg und weicht Millionen Menschen zum Untergang, wenn dadurch eine für Aufrichtung seiner Weltherrschaft günstigere Konstellation erreicht werden kann, ähnlich wie der Bolschewismus von den Juden inszeniert wurde, ebenfalls als ein Versuch, Europa zu zerrütten und so auf einer Schlammsfahrt von Blut und Tränen, auf Trümmerstätten und Gräbern nach der kurzen Übergangszeit der Ausschaltung des Kapitalismus

die Weltherrschaft

(ihres Geldes) zu begründen.

Mitten in einer Zeit, die noch in schwerem Fieber lag, ereiferte sich ein Münchener Tagblatt in bangen Jeremias-Tönen über

eine „politisierende Jugend,“

welche der fürchterliche Realismus des Krieges für die Lehren der idealistischen deutschen Vergangenheit, für wesentliche deutsche Vergangenheit taub gemacht hat, so daß sie heute eher von britischem Imperialismus und gallischem Machtzwang (dem „Recht des Stärkeren“), als von der Idee des Rechtes geleitet wird. Allerdings — gestählt im Feuer von 5 Kriegsjahren, im Vollbesitz ihrer ungebrochenen Lebenskraft, getragen vom Schein ihres Tatwillens und ihrer Begeisterung, schließlich auch angefeuert von Schmerz und Scham über den Druck der nationalen Verdemütigung, sowie der Korruption und Zersetzung von innen, bäumt sich unsere gebildete Jungmannschaft mit allem Temperament ihrer Jugend auf. Der katastrophale Sturz Deutschlands hat eben zuletzt und zunächst den seelischen Abfall von der „alten deutschen Gediegenheit und inneren Tüchtigkeit“ verschuldet, hat also die Jugend von dem deutschen „Eigengefühl“, von der „Sicherheit des deutschen Stilgefühls“ und deutscher Überlegung, dem konsequenten Idealglauben, wie er in der Schule des klassischen Altertums und des deutschen Idealismus erworben wurde, abgeleitet.

Gleichwohl erscheinen dem genannten Blatt die Fehler unserer Jugend nicht bloß verständlich, sondern zum Teil sympathisch, weil sie mit der Kraft zusammenhängen, und weil — „recht schwungvolle Eigenschaften benachbart“ wohnen — wenn, ja wenn nur nicht diese ihre Sympathie von jenem Wässerlein getrübt würde, das aus einem „unkritischen und unlogischen

Antifemitismus“

fließt. Statt sich mit der unkritischen Verallgemeinerung

der Abneigung gegen gewisse semitische Eigentümlichkeiten oder mit der Gleichsetzung von einem „jüdisch=materialistischen Geist und dem rassenmäßig, unkonfessionellen Judentum zu blamieren“, könnte sie heute nichts anderes als die Reinigung der sittlichen Atmosphäre Deutschlands vom vulgären „jüdisch“ genannten Geist der nur materialistisch=egoistischen Geschäfts= und Erfolg=Taktik wollen. Jedenfalls aber könne eine gebildete Jugend nicht wollen, daß die sattem erlebten Methoden des „sozial=radikalen Terrors“, den sie beseitigte, wieder eingeführt werden sollte, — denn ein Staatsleben von der Art auf der ethischen und idealen Grundlage, wie sie die gebildete Jugend gerade will, „gibt es nicht ohne Ehre und Ordnung auf der Straße und ohne Redefreiheit für jede Anschauung im Rahmen der Gesetze“.

Selbstverständlich aber werde eine Jugend, „die auf Urteilskraft und wirtschaftliche Bildung stolz ist“, all die kindischen und wirklich „grünen“ Methoden der Aufhebung verabscheuen, weil diese nie aus klarer Überzeugung geboren, sondern „von berechnenden Drahtziehern ebenso materialistischer Richtung in die urteilslose, gut gläubige Menge hineingeworfen wird“. („Wahrheit und Güte ist nie beim schreienden Haufen“ — Massensuggestion).

„Jung und alt möge also der Einladung folgen, zusammenzuhelfen, um klar und konsequent die rechten Ziele zu erfassen, die alle beschlossen sind in dem durch unsere besten nationalen Überlieferungen verkörperten

deutschen Idealismus!“

„Dann ist wieder die mächtige Stoßkraft und das ethische Feuer unserer Jugend richtig vor den Wagen unserer Zukunft gespannt, und wir werden bald wieder aufwärts gehen! Alles dies aber ohne den unkritischen und unlogischen Antisemitismus!“

Es dürfte kaum ein Wort geben, das bei unseren unartlosen Mitbürgern eine tiefere Wirkung auslöste, als

dieses. Der Antisemitismus ist heute in den Augen der Juden und ihrer Verteidiger nur „eine künstlich hervorgerufene Bewegung“, und zwar hervorgerufen von „dummen Köpfen“, „Narren“, „Schurken“ und „Verbrechern“. Daß das Volk und seine Vertreter auch ein Recht haben sollen, sich gegen die wahrhaft barbarische und grauenvolle Ausbeutung der Juden zu wehren und zu schützen, will den Juden nicht einleuchten. Diese ihnen unangenehme Strömung wird durch einen landläufigen Ausdruck als „Schandfleck“ des 19. und 20. Jahrhunderts hingestellt.

Was ist Wahrheit?

Allerdings erregt die Behauptung von geheimen internationalen Zusammenhängen zwischen den Juden aller Länder in einer Art

„Alljudaan“,

das Ländergrenzen überbrückt, die Lachmuskeln des modernen Judentums. Noch mehr, wenn von Zaubereien und Hereereien als Mitteln die Rede ist, mit denen der Jude soviel schneller und mehr Geld verdient, als der ehrliche Christenmensch.

Der politische Zusammenhang zwischen den Juden der einzelnen Länder ist seit Jahrhunderten verloren gegangen. Übrig geblieben ist eine altjüdische Hoffnung auf eine Zukunft in Palästina und damit die Erhaltung der historisch-jüdischen Kulturgüter, wie Errichtung von Lehrhäusern für das Studium der heiligen Schrift. Der stillbeschauliche, ganz nach innen und auf Gott gerichtete, dem Sturm und Drang der Außenwelt und Weltherrschafts-Aspirationen abholde

Geist des alten Judentums

vermag jedoch jene, deren Lippen irdische Macht in reichem Maße gekostet hat, nicht mehr zu fesseln. Wohl gibt es

noch viele tiefreligiöse, innerliche Juden, die philosophische und ethische Ideale hegen, einen stillen, bescheiden und hart ums Leben kämpfenden Mittelstand, der überall dort, wo große jüdische Proletariermassen leben, jüdische Religiosität und Kultur mit stärkster Innerlichkeit gewahrt hat, aber 95 % derer, die sich in führenden Stellen politisch betätigen oder durch ihre Kapitalsmacht sich gewichtige Stellungen in ihren Ländern erobert haben, als Finanzkönige und Industriekapitäne, sind in vorwärtsstürmender Schaffenslust und voll ungestümen Tatendranges dem Judentum völlig entfremdet. Sie suchen die Fesseln der Speise- und Ruhetagsgesetze z. möglichst ganz abzustreifen — emanzipierte Juden — die vielleicht noch den jüdischen Ceremonialdienst, den äußerlichen Kultus, mechanisch üben, ohne zu wissen warum, aus alter Gewohnheit. Von innerem Glauben ist keine Spur mehr vorhanden. In der Synagoge, wie in der christlichen Kirche, hat die witzige Säure einer Voltaire'schen Kritik zerstörend gewirkt, wie Hans Goslar behauptet in der Schrift:

„Jüdische Weltherrschaft“.

Es ist Tatsache, nie hat eine geschlossene Finanzclique einen Finger gerührt, um gegen das Zusammenpferchen von Hunderttausenden in licht- und luftlosen Ghettis, gegen die Wegnahme der meisten Verdienstmöglichkeiten, gegen den qualvollen, langsamen Tod durch Unterernährung, allmähliches Zugrundegehen an körperlicher Verkümmernng, Hungertyphus und Tuberkulose, furchtbares Kindersiechtum, zu protestieren. Oder hatte die jüdische Hochfinanz für eine tiefreligiösemppfindende, kulturell und intellektuell weit über den Polen stehende Menschenmasse, die von der russischen Regierung systematisch in Elend, Schmutz und politischem Druck gehalten wurde, je etwas übrig?

Wenn sich aber die Juden in übergroßer Zahl an der Arbeit der linksstehenden Parteien beteiligten, so ist daran

nicht ausschließlich schuld ihre politisch oder wirtschaftlich gedrückte Lage, namentlich in Rußland, sondern zweifellos auch ein stark soziales Gerechtigkeitsgefühl. Dieses hatte sich auch bewahrt, als rohe Waffengewalt die Juden aus der Heimat in die Welt hinaustrieb, und eine feindliche Umwelt in Jahrhunderten des Druckes und Zwanges aus den friedlichen kleinen priesterlichen Hirten- und Ackerbauvolf Jünger des Handels und der Geldgeschäfte knetete (Spanien).

Wie schon die Erzväter der Bibel beweisen, ist der hervorstechendste Zug im jüdischen Rassencharakter die erstaunliche Kunstfertigkeit im Rechnen, die mit unheimlicher Schnelligkeit, mit raubtierartiger Entschlossenheit den augenblicklichen **Vorteil** wahrzunehmen weiß.

Trozkij, ehemals als Verkünder des Bolschewismus und Zerstörer des Militarismus in Deutschland gefeiert, heute als Schreckensherrscher verhaßt, erwiderte einer Deputation: „Meine Herren, ich bin erst Russe, dann Jude, die russischen Interessen aber gebieten, daß ich an meinem Platze bleibe“, und verfolgte niemals andere als russische und sozialistische, weltpolitische Ziele. Von seiten eben dieser Bolschewisten, die sich des Eintretens der russischen Judenschaft für eine kadettisch-liberale Herrschaft Kerenskis und der Abneigung des größten Teiles der Judenschaft gegen die bolschewistischen Theorien sehr wohl erinnerten, wurden zahlreiche zionistische Führer in das Gefängnis geworfen, nationaljüdische und zionistische Zeitungen wurden verboten, desgleichen der bereits einberufene, große erste jüdische Kongreß (in Rußland). Auch wurde genau wie das „rechtgläubig“ russisch-orthodoxe, das jüdische Kapital gebrandschatzt. Was hat Trozkij dem Judentum eingebracht, als ein gewaltiges Aufblenden der zur hellen Flamme angefachten Funken des Judenhasses und grauenhafter Pogrome, denen in der Ukraine, in Sowjetrußland, in Lettland und Polen

viele Zehntausende von Juden — in bestialischer Weise hingemordet — zum Opfer gefallen sind?

Ebensowenig Gewinn konnte der in eitlen Wahnwitz der Wirklichkeit entrückte jüdische Ideologe

Eisner

erzielen, der in Menschheitsverbrüderungsträumen schwelgte, und für den es keine religiösen, nationalen und rassenmäßige Unterschiede, also auch keine Judenheit, sondern nur eine vom Kapitalismus zu erlösende Menschheit gab, — „ohne die ihm die ganze Revolution umsonst gewesen sei.“ —

In einer Zeit, in der die Sklaverei noch überall als selbstverständlich anerkannt war, wurde laut jüdischem Gesetz nach siebenjähriger Dienstzeit der nichtjüdische Sklave frei. Ihre soziale Gesetzgebung kennt kein rechtliches Privateigentum am Boden, denn das Land war Eigentum Gottes, so daß Jeder Anrecht auf soviel Grund und Boden hatte, wie er zur Ernährung seiner Familie brauchte. Und wenn harte Not verarmte Familien zum Verkauf des Landes zwang, mußte es nach einem bestimmten Zeitraum wieder an sie zurückfallen. Niemals durfte ein Glied des Volkes dauernd vom Landbesitz abgedrängt werden — ähnlich der altgermanischen Agrarverfassung. Die Aufnahme des römischen in das deutsche Recht, das den Begriff des „juristischen Eigentums“ an Grund und Boden brachte, führte zu dem „Bauernlegen“, zu der fortschreitenden Enteignung des kleinen, selbständig Ackerbautreibenden durch die Ritter und Gutsherren, zur Entstehung des Großgrundbesitzes und zur Abdrängung der Familien und des Nachwuchses der Landlos gewordenen in die Stadt, in denen sie den Grund zu dem freudlos hungernden

Proletariat

legten, das seine Arbeitskraft einem jeden verdingen mußte, der sie kümmerlich bezahlen konnte. Mit den heutigen

deutschen Bodenreformbestrebungen und mit den Bemühungen, Arbeitern und Kriegsteilnehmern ein Stückchen Land, ein eigenes Heim zu schaffen, geht der erste Versuch eines Wiederanknüpfens an das alte mosaische Vorbild vor sich.

Eine nicht zu verzeihende Übertreibung und Demagogie wäre es, von einem Einzelnen oder von einer Gruppe von Judenmenschen auf die Gesamtheit zu schließen, der sie angehören. Was der einzelne Jude Unliebsames verübt, wird zumeist als „jüdische Tat“, nicht als menschliche Verirrung festgenagelt und ausgewertet.

In wieweit das Finanzkapital Schuld am Kriegsausbruche trug, wird wohl niemals ergründet werden können. Ob dieses sich je von rein jüdischen Gesichtspunkten hat leiten lassen, steht keineswegs (?) fest. Die großen jüdischen Privatbankhäuser werden durch Konzentration des Kapitals, in den großen Aktienbanken zusammengeballt, immer mehr in den Hintergrund gedrängt. Innerhalb der großen Konzerne kann man bereits die Neigung beobachten, die Juden allmählich von den leitenden Stellen zurück zu drängen. Und sollte wirklich ein so straff organisiertes, flug und staatsmännisch denkendes Volk mit offenen Augen auf einen Krieg lossteuern, der den Massen, in denen seine ganze Geisteskraft liegt, das Lebensmark ausfaugt? Hat sich ja der ganze Krieg gegen Rußland auf Gebieten mit besonders dichter jüdischer Bevölkerung abgespielt, zwischen Warschau und Odessa. Sollte wirklich der Weltkrieg von diesen Juden angezettelt worden sein um ihrer Welt herrschaftspläne wegen? Kein Volk der Erde ist durch ihn so schwer betroffen worden, wie gerade die Juden Galiziens, Polens und Rußlands.

Zuerst kamen die Russen und evakuierten Hunderttausende, von denen unzählige Kinder, Greise, Kranke und Frauen unter den Kolbenhieben der betrunkenen Soldateska.

Auf Gewaltmärschen in das Innere des russischen Kaiserreiches gingen sie elend zugrunde. Die Zurückgebliebenen gerieten zwischen die Feuerlinie der Kämpfenden, wurden von den Russen als lebende Deckung benützt, hinter der diese ihre Schanzarbeiten verrichten konnten, und was schließlich von der jüdischen Zivilbevölkerung nicht vernichtet worden war, mußte in der langen Okkupationszeit, in der Fleckfieber, Ruhr und Typhus noch weit stärker wütheten als sonst, vor allem aber eine fürchterliche Hungersnot herrschte, erschreckend große Blutopfer bringen, z. B. in Wilna, Bialystok, in der Trümmerstätte Brest-Litowsk und in Jerusalem. Die deutschen Soldaten und Beamte, die im Osten waren, konnten Augenzeuge sein, wie grauenhaft die nackte Armut sich dort geäußert hat. In Warschau und anderen Städten waren Tausende jüdischer Frauen und Mädchen vom Hunger gezwungen, sich für ein Stück Brot dem ersten Besten preiszugeben.

Auch was die übrige Sozialgesetzgebung, freilich unter den Juden, betrifft, zeigt sich allenthalben der stärkste Drang nach Gerechtigkeit. In hundert Vorschriften wird unter peinlicher Angabe aller erdenklichen Fälle im Talmud gefordert, daß Niemand wirtschaftlich ein Unrecht geschehe, daß die Nothlage des Schwachen nicht ausgebeutet, daß der Reiche nicht übermüthig werde, und daß er dem Armen einen bestimmten Teil seines Einkommens nicht als Almosen gnädiglich gäbe, sondern daß jener als sein mit Glücksgütern weniger gesegneter Bruder auf sie einen von Gott festgesetzten Anspruch habe. Mit Recht heißt also „die jüdische Weltherrschaft“ eine Utopie! Und doch — so schlagend, wie kein zweites Buch, beweist ein Roman unter dem Titel

„Judenstreif“

von einem englischen Juden Mac Morton, daß wir der Umklammerung durch die jüdische Hydra erliegen müssen,

wenn wir nicht den Kampf gegen die Weltmachtstellung der Juden durchkämpfen und der an unserer Brust großgezogenen Schlange den Kopf zertreten. Die daraus entspringenden Folgen können wahrlich nicht schlimmer sein, als das langsame Verfaulen unseres Volkes in geistiger und körperlicher **Sklaverei**. Nur um eine solche handelt es sich, wenn auch der Verfasser dies zu bemänteln sucht. Wer diesen Roman zur Hand nimmt wie einen anderen Roman, um sich an allen möglichen und unmöglichen Hindernissen und Verwicklungen, bis sie „sich finden“, zu ergötzen, der kommt nicht auf seine Rechnung. Ist das Buch nicht ein Lockmittel, um diesen oder jenen mit dem heute so abschreckenden Titel zu versöhnen, so ist jedenfalls das Buch geschrieben als „Roman“, um die Völker auf die etwaigen Folgen aufmerksam zu machen, die in der heutigen Zeit ein energisches Vorgehen gegen die Juden zeitigen würde — also ein warnendes Blümchen „Rühr' mich nicht an“! Das aber, worauf der Verfasser aufmerksam macht, wissen wir schon längst, aber auch, daß der Einschmelzungsprozeß („Assimilation“) durch den

Antisemitismus

— sagen wir Gott sei Dank — gewaltsam unterbrochen, und damit, wie der Verfasser im Vorwort meint, „eine Entwicklung zerstört wurde, deren ruhiges Fortschreiten eine der wichtigsten Komponenten der Gesamtkultur der Welt bedeutete.“ Jüdischer Größenwahn!

Dem Vorwort folgt ein dreifach Wehe. „Wehe dem Volk, das — — die Kulturschande solchen Pogroms auf sich läßt“ usw. Die alten Phrasen eben, wie wir sie tagtäglich in den Zeitungen gemauschelt hören.

Doch nun zum Inhalt. Berth Kronheim, Musikfünftler, Mitglied des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, ist der Held des Stückes. Sein Bruder ist natürlich an der Spitze seiner Kompagnie für Deutschlands

Ruhm und Größe gefallen. Neben ihm Daysy, seine ausgerechnet blonde Schwester und deren Bräutigam Dr. Franz Levy, Rechtsanwalt und Zionist. Das Glück der Liebenden — Daysy hat ihren Franz „liebgewonnen als ein großes Spielzeug“ — wird unterbrochen durch einen Aufruhr, Judenpogrom. Das Paar geht auf die Straße. Antisemitische Flugblätter, zentnerweise, unterschrieben: „Hakenbundkreuz“. (Da haben den Verfasser wohl die deutschen Sprachkenntnisse verlassen.) Ausräumen von Warenhäusern, Tumult. Die leidenschaftliche Daysy, die sich da schon hineinwagen zu können glaubt, weil „sie schon jeder für eine Teutonin“ hält, läßt sich zu dem Ruf: „Erbärmliche Lumpen“ usw. hinreißen und bekommt daraufhin einen Stein an ihr teutonisches Haupt, wird natürlich bewußtlos und kommt in die Klinik. Die Nachricht kommt nach Hause und nun entschließt sich Berth, der auf Universitätsprofessor, Geheimrat, auf Nacht, Einfluß um seiner Kunst willen verzichtet hat, zu einem entscheidenden Schritt. Er stürzt auf die Straße unter den Menschenstrom — „Strom der Kloake, breiig, braun, stinkend, Strom der Kloake“ — es knallen die Geschütze und er hat es darum sehr eilig, er trommelt die einflußreichsten Juden Berlins zusammen, Zionisten und Zentralvereiner. Nächtl. Sitzung, „die Herren kennen sich schon alle“. Noch langem hin- und herwogendem Redekampf Beschluß und Annahme des Vorschlags Kronheim: Internationaler (!) jüdischer Generalstreik! Künstler Kronheim Vorsitzender der Vollzugskommission mit diktatorischer Vollmacht. Nun folgt eine eingehende Schilderung der deutschvölkischen Pogrom- und Putschvorbereitungen — Regierung, Rechtsparteien und Militärs haben die Hand im Spiel; Artillerie gegen die Synagoge, Beraubungsversuch des Tempels, alles klappert vorzüglich. Kronheim auf dem Telegraphenamte. Zusammentreffen mit einem Reichswehroffizier. Dessen Telegramme entreißt er dem — jüdischen und äußerst

pflichtgetreuen Beamten, ändert sie in seinem Sinne. Er organisiert, telegraphiert, telephonierte. Am anderen Morgen hängt ein großes Plakat an den Litsfaßsäulen: Judenstreik. Benachrichtigung der ausländischen Juden. Alles klappt herrlich, der Streik wird aufgenommen. Meister Kronheim hat es fertig gebracht ohne **internationales Judentum!** da „die Juden kein geschlossenes Kartell sind, wie die sozialen Organisationen“. Welch eine Meisterleistung, und dazu noch in einer Nacht, das Weltjudentum zu mobilisieren! „Warum sollte man pedantisch die Tatsache von dem Nichtvorhandensein solcher (internationaler) Beziehungen in Normalzeiten jetzt beweisen wollen, wo ein Zusammenschluß von letzter Bedeutung?“ läßt der Verfasser den Helden fragen. Wehe der „immer drohender steigenden Flut des Antisemitismus“, der den Juden

die Schuld am Weltkrieg

gibt, als wenn es für solch dynamisch-kosmisches Geschehen einen einzelnen Grund oder eine einzelne Schuld gäbe.“ Jetzt folgt die lange und breite Ausmalung der Streikwirkungen: „Denn es war klar, daß die Juden tatsächlich sich zumeist in den führenden Stellungen befanden, sodaß trotz der numerischen Geringheit der Streik der Einzelnen von ausschlaggebender Bedeutung war“. Gibt es einen schlagenderen Beweis für

die Vorherrschaft der Juden?

So wurde die Presse lahmgelegt (nicht nur die großen liberalen Zeitungen), „da in jeder Redaktion — meist gerade in wichtigster Stellung — irgendwo ein oder mehrere jüdische Redakteure saßen“. Keine Annoncen den „Mittlern zwischen Angebot und Nachfrage“, Ausbleiben der Kurszettel, Verhinderung der Abwicklung größerer Geschäfte. Wahnsinnige und beunruhigende Gerüchte. Nur einige konservative Blätter erschienen, aber —

mit weißen Flecken, da die Telegraphenagenturen auch zumeist vom Streik ergriffen waren. Die streikenden Juden gaben nun, um den „Nachrichtenhunger der tief erregten Massen zu stillen“, alle paar Stunden eine neue Zeitung heraus, die auch der breiten Öffentlichkeit des Auslandes unterbreitet wurde, im festen Glauben, daß diese nicht zu fürchten seien. (Warum wohl??!!) Für die streikenden Juden „war ein gleichwertiger Ersatz tatsächlich nicht vorhanden“ ob deren „intuitiven Fähigkeit, Umsicht und Begabung“. (?)

In den Gerichten gab es große Tumulte und Radauszenen, Tote und Verwundete. Grund? Weil die zahlreichen jüdischen Rechtsanwälte ihre Arbeit niederlegten und das gespannte Publikum in seiner Sensationsgier nicht auf seine Rechnung kam.

Verheerend war die Wirkung der streikenden Ärzte. Diktator Kronheim gab darum — menschlich, wie nun einmal jeder Jude ist — die Erlaubnis, daß „Fälle mit unmittelbarer Lebensgefahr unauffällig erledigt werden sollten“. Überall Hemmung und Stauung und Verwirrung in Kliniken und bei Privatärzten. Aber auch die schwer verwundete Dasy Kronheim mußte auf den Arzt in der Klinik vergeblich warten. Man schickte zu dem „Obersten der Juden“, zu ihrem Bruder, weil sie in den letzten Zügen lag.

An der Börse ist die Panik grenzenlos: „Ungeheuere Kursstürze und Derouten.“ Die Börse wird „bis auf weiteres“ geschlossen, der deutsche Handel damit stillgelegt.

In den Schulen streikten die Schüler, es konnte kein rechter Unterricht stattfinden, da bisweilen bis zu 60 Prozent jüdische Schüler an den Anstalten waren. Zahlreiche Vorlesungen an den Hochschulen mußten unterbrochen werden.

Durch die Arbeitsniederlegung der jüdischen Unternehmer standen die Fabriken still, die Arbeiter wurden arbeitslos. Darum mußten sie bearbeitet werden „mit der Mahnung zur Dankbarkeit und der Aufklärung über die

derzeitige Solidarität der jüdischen und proletarischen Interessen“. Held Kronheim schöpft aus seiner immer größer werdenden Streikkasse und zahlte, „erfüllt von tiefster Verachtung der schwankenden, niederen und so kleinen Seele der Massen“, den streikenden Arbeitern den doppelten Lohn. Denn hier galt es „jesuitisch zu sein“. Er wollte „weniger den ökonomischen Einfluß, als

die kulturelle Bedeutung des Judentums für Deutschland demonstrieren!“

Und nun schloß alle Augenblicke eine neue Fabrik, ein neues Institut und Theater, und aus London, Paris, Belgien, Rom, der Schweiz und (nicht zu vergessen) Amerika kam die Meldung, „daß der Sympathiestreif der gesamten internationalen Judenheit in vollem Gange“ sei.

Aber noch nicht genug! In London tagte die internationale Konferenz zum Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft. Als die meisten jüdischen Finanzmänner, bei denen „trotz der weitgehenden Assimilierung der englischen und amerikanischen Juden die semitische Herkunft des Blutes eine Rolle spielt“, von dem Pogrom in Berlin hörten, da verweigerten sie natürlich den schon zugesagten Kredit, weil sie „in dieser völkischen Verirrung das Symptom eines neuen deutschen Chauvinismus und das Wiedererwachen eines reaktionären Deutschland zu erkennen vermeinten“.

Genug des grausamen Spiels! Kronheim ist Sieger auf der ganzen Linie und das Ministerium des Innern läßt ihn schweren Herzens zu sich rufen, weil es einsieht, daß Deutschland vor dem Chaos steht. In unnahbarem Stolz und erhöhten Hauptes betritt der Oberste der Juden das Ministerium. Dieses wagt nicht gegen ihn wegen Aufruhr vorzugehen, sondern es rutscht auf den Knien vor diesem „Allmächtigen“, der hier als Kläger die bittersten Vorwürfe gegen die Regierung erhebt. Er behauptet, daß das „Sichvordrängen“ der Juden berechtigt sei, weil es einzig

aus stärkerer Vitalität und intellektueller Eignung heraus zum Besten des deutschen Landes geschehe. Die Bedingungen dieses Allgewaltigen müssen restlos angenommen werden. Daraufhin wird der Judenstreif sofort abgebrochen — Deutschland atmet auf! Zuletzt stellt sich der inzwischen erfolgte Tod Daysys, und was drum und dran hängt, nur als ein Traum ihres Bruders heraus, und so findet das Ganze eine äußerst glückliche Lösung.

Wie man sieht, an allerlei Künsten fehlt es dem Verfasser wirklich nicht. Durch das Ganze zieht sich wie ein roter Faden die heillose Angst, die, herausgeboren aus dem internationalen Erwachen der Völker, ihm die Feder führt. In ihm klingen noch die „schrecklichen“ Eindrücke und Erlebnisse aus den Tagen des Kapp=Putsches nach, wie denn überhaupt der Kapp=Putsch ihm zum Vorbild gedient hat und der eigentliche Beweggrund war, seinen Warnungsruf zu schreiben. Aber der Zweck ist damit nicht erreicht. Solche Bücher müssen geschrieben werden, damit das deutsche Volk und die anderen Völker endlich merken, wohin sie mit ihrer Toleranz kommen. Der Verfasser hat die „antisemitischen Phrasen“ von der jüdischen Weltherrschaft erneut bekräftigt, denn trotz aller Intelligenz der Juden kann von einer Überlegenheit nicht die Rede sein. Und wenn in dem Roman immer wieder betont wird, die Juden seien mit Recht in führender Stellung, so würde selbst dies, entspräche es den Tatsachen, gar nichts an der Berechtigung unserer Abwehr ändern, die damit zur Notwehr wird. Denn alle Völker, in denen die Juden die Führung erlangten, sind zugrunde gegangen. Und daraus folgt, daß wir nicht ruhen und nicht rasten dürfen, bis der fremde Bann gebrochen ist.

Eine andere Weltherrschaft,

nach welcher auch noch der Ehrgeiz der Juden strebt, die

Völker außer dem Bereiche der politischen oder kapitalistischen Gewalt zu beherrschen, ist

das messianische Gottesreich (Jf. 2),

welches die reine, ungetrübte Gotteslehre verkünden will, in dem „die Schwerter zum Pflügen umgeschmiedet“ werden. Jedenfalls darf es nicht mit Weltbeherrschungsgelüsten verwechselt werden, wenn es im Judentum historische Ansprüche an das „ihm zugeschworene“ Palästina gibt, in dem die altjüdische Kultur durch freischaffende jüdische Menschen zur höchsten Blüte entfaltet werden könne, in dem, anknüpfend an die alten Traditionen der biblischen Zeit, ein gesundes jüdisches Bauernvolk der Welt zeigen sollte, daß der Jude nicht nur Händler und Mäkler, sondern auch Produzent sein kann. (!) Welch ein bescheidener Wunsch hunderttausend gequälter und gehetzter Menschen, ein Stückchen Erde, ein wenig Licht, Luft und Sonne in Anspruch nehmen und dort die blaue Davidsflagge mit dem Goldstern auspflanzen zu dürfen. Ihr Gott ist eben das Gold, der Götz Mammon! — Es wird immer eine jüdische Phrase bleiben, daß

die Judenfrage

von Christen, und zwar erst im 19. Jahrhundert, in das Leben gerufen worden sei — berechnet für ein gedankenloses Publikum.

Unnütz ist es, Jemand den verwundeten Finger zu verbinden, wenn die edlen Organe, Herz und Lunge, aus vielen Wunden bluten; und ist es nicht unnütz, alle möglichen „Versicherungen“ und „Versorgungen“ anzustreben, wenn der Jude die erste Violine auf der Börse, in Presse und Literatur, in Kunst und Bühnenleben, im Handel und in den Staatsämtern spielt? Blindheit ist es, die Existenz einer Judenfrage zu leugnen, gänzlichen Mangel am einschlägigen Wissen verrät es, wenn man gleich von Hez

redet, sobald jemand nur sich erlaubt, vom Juden zu sprechen.

Der „unbewußte Philosoph“ Eduard von Hartmann, ein bezahlter Philosemit, war sich der Judenfrage wohl bewußt und erklärte, „die Leugnung einer Judenfrage von seiten jüdischer Rabbiner trug dazu bei, die antisemitische Reaktion hervorzurufen“ (pag. 3).

„Es handelt sich eben bei der Judenfrage keineswegs um religiöse Duldung; wer die Sache so meint, versteht entweder nichts von der Judenfrage, oder benützt die Toleranzfrage nur als Anhängeschild.“ (Freiherr von der Brüggen.)

„Der Jude überläßt es, den Goyim (Nichtjuden) und dem Klerus der Kirche, Gerechtigkeit, Bruderliebe, Humanität, allgemeine Menschenliebe in die Tat umzusetzen, diese sollen sich, nach Pater Abel, „mit den Stiefeln auf dem Kopf herum treten lassen und dann noch von Bruderliebe flöten.“ Wagt man auf den ewigen Judenschmerz zu lästern, wagt man zu bezweifeln, daß „Shylok“, der einem Christen Geld leiht und sich ein Pfund Fleisch aus dessen Leibe ausbedingt, um ihn endgiltig zu erledigen, ein Martyrer war, so ringt die ganze Judenschaft über diesen Mangel an Toleranz und Aufklärung die Hände.

Ihr Schwäger von der allgemeinen Menschenliebe! Soll ein Kind seine Mutter fort und fort verfolgen, beschimpfen, im Kot herunterziehen lassen? Soll ein Christ seine Kirche, seinen Glauben, seine Priester fort und fort besudeln lassen von der Wühlarbeit freimaurerischer Juden? Von der Judenfrage hängt die Lösung der sozialen Frage in erster Linie ab. Ohne Lösung der Judenfrage bleibt auch

die soziale Frage

ungelöst. Der Franziskaner, P. Bernard von Feltre, den die Kirche unter die Zahl der Heiligen versetzt hat, predigte

während seines ganzen Lebens mit Feuereifer gegen den verderblichen Einfluß der Juden. Im Jahre 1487 schloß er eine Predigt also: „Der Wucher der Juden ist so übergroß, daß die Armen erwürgt werden. Und ich, der ich das Brot der Armen esse, sollte ein stummer Hund sein, an dieser Stätte der Wahrheit? Die Hunde bellen zu Jenen hinauf, die ihren Hunger stillen, und ich, der ich das Brot der Armen esse, sollte schweigen, da ich ihre Ausraubung sehe?“

Ebenso ist es einfach ein am Volk begangener Betrug, wenn die Juden und ihre christlichen Bundesgenossen den Aussprüchen der größten deutschen Dichter und Schriftsteller gegenüber, die Dr. A. Wiesinger in seiner „Literarischen Bildergalerie von antisemitischen Dummköpfen, Narren und Verbrechern“ (A. Ruffels Verlag in Münster) mit Fleiß gesammelt hat, zu behaupten, jeder „Antisemit“ müsse ein Dummkopf und Narr oder Verbrecher sein.

Hat nicht Moses (2. Mos. 22, 26) die Söhne Israels ermahnt, sie sollten das fremde Volk in Ägypten nicht zu sehr bedrängen und mit Wucher bedrücken? Die Ägypter, die ersten Antisemiten, hatten die Juden, die in ihrer Mitte lebten, dazu bewegen wollen, ihr müßiges, vielleicht auch räuberisches Nomadenleben zu verlassen und bürgerliche Beschäftigung nach ägyptischer Sitte zu üben, dem sich die Juden aber nicht fügen wollten. Nicht nur einmal wirft Jeremias seinen Volksgenossen vor, daß sie alle Wucher treiben, vom Geringsten bis zum Größten. „Daß sie Gott mißfällig und allen Menschen zuwider sind,“ berichtet 1. Tess. 2, 15, wie ein Zeitgenosse des hl. Paulus, Tacitus, die Juden ein abscheuliches Volk nennt, das, als es unter den Ägyptern, Medern und Persern stand, der verachtteste Teil aller Semiten gewesen wäre. Nach diesem Geschichtsschreiber sind die Juden der Haß und die Schmach des Menschengeschlechts. Ähnlich in allen Jahrhunderten, so

besonders unter Torquemada in Spanien, der sich ob ihrer Arroganz und Falschheit in der Ausbeutung der christlichen Völker erbittert, die in den heutigen Tagen ihren Höhepunkt erreicht zu haben scheint; sagt nicht selbst der berühmte Verfasser des „Lebens Jesu“, Ernst Renan, der gewiß auch von den Juden als ihr verehrtester Verteidiger genannt wird, in seinem Buch über die Apostel: „Verachtung und Haß gegen die Juden war das Zeichen aller gebildeten Geister!“ Freilich wird ein katholischer Christ dem Grundsatz, wie er von einem antisemitischen Führer aufgestellt wurde, wie: „Keinen König, keinen Junker, keinen Pfaffen, keinen Juden!“ nie und nimmer beipflichten. Derer sind aber nur wenige, die den Juden deshalb feind sind, weil sie „Religion und Pfaffentum“ erfunden haben sollen. Stärker vertreten ist eine andere fanatische Richtung, die des Rassen- oder Religions-Antisemitismus, der die Juden haßt, weil sie Juden sind, unchristlich, wenn auch die Verschiedenheit der jüdischen von der arischen Rasse nicht geleugnet werden kann. Wer will dem Christen, daß er Christ ist, wer dem Juden vorwerfen, daß er von einer jüdischen Mutter geboren wurde?, denn über die Lehre der christlichen Nächstenliebe können wir uns nicht hinwegsetzen. Wir dürfen den Juden nicht hassen als solchen, mag er nun Jude sein, oder aus Überzeugung, ohne irdische Rücksichten, sich der christlichen Kirche angeschlossen haben. (D. J. Deckert, Wien bei J. Kirsch I, Siegerstr. 7. — Antipathie gegen die jüdische Rasse ist noch nicht Haß.) Waren nicht auch die Apostel einst Juden, weder Karriere- noch Geschäfts-Christen, lebten und handelten als treue Katholiken. Die Anhänger des Rassen-Antisemitismus behaupten, daß der Prozeß einer Seligsprechung des ehrwürdigen P. J. Maria Liebermann, der als Jude geboren, erst später zum Christentum übergetreten, von Juden und Judenknechten voreingenommen wurde. Welcher Wiener wird sich nicht des glänzenden Wirkens des berühmten, auch

als Juden geborenen Dompredigers Veith erinnern? Also der Christ darf die Juden als Mensch nicht hassen, weil sie einer anderen Rasse und einem anderen Glauben angehören, als er; er darf sich auch nicht in Exzesse gegen sie einlassen, sie nicht auf gewaltsame, ungesetzliche Weise unterdrücken, da die Kirche vielmehr freie Religionsübung, auch für den Juden, fordert und wünscht, daß die ganze Judenthümlichkeit heute noch das Gesetz Moses und die 10 Gebote Gottes auch gewissenhaft, namentlich auch im Geschäftsverkehr und Handel den Christen gegenüber, beobachten möchten.

Windthorst selbst war es, der als katholischer Parlamentarier im Reichstag dagegen Stellung nahm, daß den Juden verboten werden sollte das von Moses vorgeschriebene Schlachten der Tiere. — Mit packenden Worten betonte Mallinckrodt gehässigen Angriffen gegenüber im Abgeordnetenhaus: „Wir treten mit derselben Entschiedenheit für die Freiheit und Selbständigkeit der „evangelischen Kirche“ ein wie für unsere eigene, und wir haben die Rechte der Juden und der Dissidenten, soweit es sich um freie Bewegung von ihrem Standpunkt aus handelte, verteidigt und geschützt.“

Freilich ist es sündhafte Profanation, das Heilige zu Spekulationszwecken herabzuwürdigen, wenn z. B. viele Juden aus materiellen Interessen den Uebertritt zum Christentum vollziehen, ohne auch nur halbwegs vom hl. Charakter des Sakraments der Taufe erfüllt zu sein und die Gnade, die in demselben liegt, würdigen zu können. Die Wiedereinführung der Institution der Katechumenen nach modernen Zuschnitten wäre, um so durch eine längere Prüfungszeit den wirklich bekehrten Juden vom Juden, der sich nur aus materiellen Rücksichten taufen läßt, unterscheiden zu können, von höchstem Belange.

Der christliche Antisemitismus will den überhand nehmenden schädlichen Einfluß der Juden auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens in gesetzlicher Weise be-

kämpfen. In seinen Augen sind Juden eine fremde Nation, ein Staat im Staate, eine Sondergesellschaft, die auf Kosten des übrigen Volkes lebt. Diese Antisemiten wollen das christliche Volk durch Schriften über die Gefährlichkeit des jüdischen Einflusses aufklären, die Korruption der jüdischen Presse bekämpfen, die christliche Presse unterstützen, Rechtsschutzvereine gegen jüdische Übergriffe sollen in das Leben gerufen werden, antisemitische Volksvertreter gewählt werden.

Die Juden

sollen die **allgemeinen Menschenrechte** genießen, aber nicht dieselben **bürgerlichen Rechte**. Die öffentlichen Aemter sollen nicht ohne Unterschied den Juden offen stehen. Kein Jude soll Richter über Christen sein, kein jüdischer Lehrer Christenfinder unterrichten u. s. w. Strengere Wuchergesetze sollen geschaffen werden, der schädliche Einfluß der jüdischen Presse gebrochen, das **Großkapital** zu allen öffentlichen Lasten in entsprechender Weise herangezogen, seine Herrschaft zerstört werden. Es handelt sich da nicht um Judenhetze, sondern um Schutz für das einheimische christliche Volk. Soll dieser Antisemitismus unchristlich sein? Dann müßten wir unsere christlichen Voreltern vor dem Jahre 1848 des Mangels an Gefühlsinn zeihen, und selber die Kirche, die ein solches Vorgehen guthieß und nicht dagegen protestierte, müßte als unchristlich verschrieen werden. Als Fürst-Erzbischof Dr. Kohn von Prag noch das Kirchenrecht an der Olmützer k. k. theologischen Fakultät dozierte, legte er seinen Zuhörern dar:

„Heutzutage wird in den Zeitungen, von Männern der Politik wie auch von Privatleuten, gar viel über den gegen die Juden unternommenen Krieg, über den sogenannten Antisemitismus, geschrieben und gesprochen. Es kann wahrlich nicht geleugnet werden, daß die Gefahren bürgerlicher Umwälzungen sich nähern. Man

spricht gegen die Juden in Versammlungen, man redet gegen die Juden in Privat-Zusammenkünften, gegen die Juden schreiben käufliche Federn. Was mag aber

die Ursache einer so gewaltigen Abneigung

gegen die Juden sein? Hat die Ungerechtigkeit (iniquitas judaeorum) schon das Maß überschritten und ist die Zeit gekommen, wo sie für ihre Sünden mit Feuer und Schwert vom Erdkreis vertrieben werden sollen? Nicht unsere, sondern Gottes Sache ist es, zu richten!"

Nachdem dann jener verwerfliche Antisemitismus, welcher den Rassenhaß predigt, verdammt worden ist, sagt der Autor weiter: „Wie es nun auch sein mag, aber das ist sicher, hätten die Katholiken die Weisung der hl. Kirche betreffs des Verkehrs mit Juden richtig beobachtet, so wären jetzt keine bürgerlichen Umwälzungen, keine Streitigkeiten und keine Aufregungen der Bürger zu befürchten. Der Krieg, der jetzt gegen die Juden geführt wird, ist nicht so sehr eine Strafe der Juden, als der Christen, die, weil sie die Gesetze der hl. Kirche verachteten, unter **jüdischer Knechtschaft** seufzen (judaeorum servitute). Die eisernen Fesseln, mit denen die Christen gebunden sind, schmiedete ihnen der Ungehorsam gegen ihre hl. Mutter. Die Kirche nämlich, die beste und liebenswürdigste Mutter, war gleich im Anfang voll Besorgnis, ihre Kinder könnten am Glauben Schaden leiden und durch den Verkehr mit den Söhnen einer anderen Mutter (Synagoge) verleitet werden, entweder ganz die liebende Hand der Kirche zurückzustossen, oder doch ihre Mutter minder zärtlich zu lieben. Es mag ja sein, daß die hl. Kirche den Juden gegenüber Toleranz übte, ja daß sie diese sogar in Schutz nahm, immerhin aber gab sie nie und nimmer ihre Einwilligung, daß Katholiken, ohne Verletzung ihres Ge-

wissens, bei Juden wohnen. Sehen wir nur das kirchliche Gesetzbuch, wenigstens einige Paragraphen, näher an:

a) Juden können nicht bloß keine Sklaven oder Sklavinnen (*mancipia christiana*), im eigentlichen Sinn des Wortes, haben, sondern die Juden dürfen sich auch nicht zum Dienst der Familie und des Hauses Christen heranziehen, noch können Christen ihnen fortwährend gegen Lohn ihre Dienste leisten.

b) Speziell und streng ist es verboten, daß Christen bei Juden Ammendienste verrichten.

c) In Krankheitsfällen dürfen Christen keine jüdischen Ärzte herbeiziehen, noch eine von jüdischen Händen bereitete Medizin einnehmen.

d) Auf jeden Fall ist es den Christen untersagt, unter der Strafe der Exkommunikation, in demselben Hause oder derselben Familie mit Juden zu wohnen.

e) Besonders soll man es zu verhüten suchen, daß Juden im öffentlichen Leben Stellungen einnehmen, durch welche sie eine gewisse Machtgewalt auf die Christen ausüben könnten.

f) Auch ist es den Christen untersagt, jüdische Hochzeiten zu besuchen und mit den Juden Spiele zu veranstalten.

g) Christen dürfen Juden auf keinen Fall zu Mahlzeiten einladen, ebenso dürfen Christen, von Juden eingeladen, nicht ihre Mahlzeiten besuchen.

Mit diesen angeführten paar Stellen ist noch keineswegs die ältere kirchliche Gesetzgebung erschöpft. Ich habe nur sozusagen die fundamental-Sätze, auf denen sich die ältere kirchliche Gesetzgebung in der Judenfrage aufbaut, angeführt.

Nun die Fragen: „Waren die Christen nicht durch diese Gesetze den Juden gegenüber sichergestellt? Hatten die Christen diese Satzungen immer getreu erfüllt?“ — Weil sie heutigen-

tags die Gesetze der hl. Kirche nicht achten, deshalb müssen sie büßen. Wem nicht zu raten ist, dem ist auch nicht zu helfen! Daß **diese Gesetze** noch fortwährend **in Kraft** sind, wird aus der Antwort des hl. Stuhls auf eine Anfrage des galizischen Episkopates im Jahre 1861 betreffs dieser Sache bewiesen.

Solche Maßregeln glaubte **die Kirche** gegen die Juden ergreifen zu müssen. Allein der Ungehorsam der Christen gegen die Kirche brachte dieselben unter die Botmäßigkeit der Juden. Nachdem das christliche Volk durch Schaden klug geworden (Ungarn), will es sich auch in gesetzmäßiger Weise gegen jüdische Vergewaltigung schützen. Oder soll das Recht der Notwehr vielleicht Unrecht sein? Jedes Volk hat das Recht, sich in seinem Land nach eigenem Bedürfnis einzurichten und im Nothfall auch **Ausnahmegesetze** zu bestimmen.

Auch Juden nebst den Judengenossen haben den **Ausnahmegesetzen** gegen die katholische Kirche, gegen die Jesuiten und allen sogenannten Kulturkampf=**Gesetzen** freudig zugestimmt. Warum sollen sie nicht auch einmal von dieser Frucht essen? Wie aber,

1. „wenn dies ein Rückschritt gegen die modernen Grundsätze der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit wäre?“ Darauf ist zu erwidern: „Wenn man vor einem Abgrund steht, ist offenbar der Fortschritt Unsinn und Wahnsinn; Rückschritt ist hier die einzige Rettung. Wer einen Fehler begangen hat, muß ihn wieder gutmachen und darf sich um Phrasen nicht kümmern.“

2. Aber ist dies nicht verfassungswidrig? Es mag sein, jedoch ist keine Verfassung „unabänderlich“, wie der **Talmud** kein **Gottesgesetz** ist; sie kann in gesetzmäßiger Weise geändert werden und muß geändert werden, wenn es das Wohl des Volkes erfordert. Die Herren von 1848 und 1867 waren ja auch nicht unfehlbar, und die Juden und

Judengenossen waren ja öfters bereit, Verfassungs=Paragrafen zu streichen, wenn es gegen die verhaßten „Pfaffen“ ging. Wenn also die Juden verfassungsgemäß ihres Vollbürgerrechtes entkleidet und als ein besonderes Volk unter ein „Fremdengesetz“ gestellt werden sollen, dann können sie sich nicht beklagen. Was verfassungsmäßig gegeben wurde, kann auch verfassungsmäßig genommen werden. Für unser christliches Volk aber, wie auch für die katholische Kirche, kann eine Aenderung der Verfassung, derzufolge den Juden die höchsten Staatsämter nicht mehr zugänglich sein sollten, keinen Nachteil bringen, sondern nur einen großen Vorteil.

3. Aber verbietet es nicht die christliche Liebe, Antisemit“ zu sein?

Allerdings verbietet das Christentum persönlichen Haß und Erzeße aller Art, aber den Irrtum und die Fehler hassen, den Irrtum aufzudecken und die Fehler und Gebrechen abzuschaffen, das verbietet weder das Christentum, noch die Vernunft. Sie verlangen es vielmehr gebieterisch. So ist Judenhaß und Gewalttätigkeit gegen die Juden durchaus kein wesentlicher Teil des christlichen Antisemitismus.

Der christliche Antisemitismus

meint es im Grund auch mit der Judenschaft gut; denn es ist zu befürchten, daß, wenn nicht bald gesetzlich Abhilfe geschaffen wird, das verzweifelte Volk sich mit elementarer Gewalt selbst helfen wird, wie es z. B. in früherer Zeit in Spanien u. geschehen ist.

Die gesetzliche Abhilfe entspricht nicht nur der christlichen Liebe, sondern es wäre lieblos gegen die Juden, wenn man vor der kommenden Gefahr die Augen schließen würde und mit verschränkten Armen das Schreckliche geschehen ließe.

4. Aber hindert uns vielleicht das Beispiel Christi,

Antisemit zu sein?

Daß unser Heiland aus dem Judentum hervorgegangen, ist

wohl kein Verdienst dieses Volkes, sondern Gottes Ratschluß und Gnade, um eben diesem tiefgesunkenen Volke seine Barmherzigkeit zu zeigen. Weil unser Erlöser seiner Abstammung nach ein Jude war, brauchen wir Christen nicht aus lauter Liebe und Dankbarkeit uns von den Juden unterdrücken zu lassen. Wir wissen, daß Jesus, der sein Volk liebte, von den Pharisäern auf das gründlichste gehaßt und verfolgt wurde, daß sie die eigentliche Veranlassung zu seiner Kreuzigung waren. Wir wissen aber auch, daß derselbe göttliche Heiland, trotz seiner Liebe zum Judentum, seinen Feinden sehr scharf ihre Fehler und Irrtümer vor Augen hielt. Wir wissen, daß Jesus mit der Geißel den Tempel von den wuchernden und lärmenden Schacherjuden säuberte, daß er die Pharisäer und Schriftgelehrten auf das schärfste als jene verdorbenen Halunken öffentlich vor den Augen des ganzen Volkes kennzeichnete, denen er ein dreifaches „Wehe“ zudonnerte und denen er zuletzt den vollen Untergang der Nation und die strafweise Zerstreuung unter alle Völker der Erde prophezeite.

Wir wissen noch mehr. Wir wissen, daß das heutige talmudische Judentum das Erbe jener pharisäerischen Schule zur Zeit Jesu Christi ist, und von dieser Schule nicht bloß die religiös-sittlichen, oder vielmehr unsittlichen Grundsätze, sondern auch

ein fanatischer Christenhaß

übernommen wurde.

Wenn also der gläubige Katholik Antisemit wird, so handelt er nur im Geiste Jesu. Er kämpft nicht gegen das auserwählte Volk von ehedem, sondern gegen das korrupteste Pharisäertum, das die Schuld an dem Unglück dieses Volkes trägt. Seht den großen Völkerprotest! Obwohl St. Paulus ehedem ein eifriger jüdischer Zelot war, war er dem Antisemitismus etwa abgeneigt? Vertraten nicht die ersten

Vorkämpfer des Christentums den gleichen Antisemitismus durch alle Jahrhunderte mit Wort und Tat? Hat nicht die katholische Kirche diesen Antisemitismus festgelegt in den genauen Abwehrbestimmungen des kanonischen Rechts?

Dieser christliche Antisemitismus ist

praktische Notwendigkeit,

weil gerade Juden seit Unbeginn und dann fort und fort durch alle Jahrhunderte Christentum und Kirche rastlos nach Möglichkeit anschwärzen, bekämpfen, verfolgen; weil sie mit allen Feinden des Christentums stets Gemeinschaft schlossen, dieselben zum Kampf anfeuerten, ihnen Mittel und Wege dazu in die Hand gaben, das christliche Volk in Handel und Verkehr vielfach nach der Talmud=Moral ausbeuteten und in neuester Zeit, namentlich durch Umgestaltung und Vergiftung des modernen Liberalismus, durch Mißbrauchung der Presse und des Großkapitals, das meist zur Zerrüttung der christlichen Staats-, Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung, sowie zur Verhetzung der christlichen Nationen, Klassen und Stände beigetragen hat. Juden finden wir stets an der Spitze aller christentum=feindlichen Umsturzparteien und deshalb auch bei der gottesleugnerischen Sozialdemokratie und den neuzeitlichen Links=Radikalen. Dies sind notorische Tatsachen, die kein Kundiger bestreiten kann.

Wohl richtet sich der christliche Antisemitismus gegen unleugbare Verwüstungen, indem er die christlichen Volksgüter schützt und verteidigt. Dabei stößt er auf die liberale Partei, die vom jüdischen Christentums- und Kirchenhaß durchseucht, von den jüdischen Geldmächten patronisiert und von der jüdischen Großpresse gelenkt ist und nach der Talmud=Moral ihr Geschäfts- und Wirtschaftsprogramm hat. Dieser

Judenliberalismus,

dessen Landsknechte zumeist abgelöschte Katholiken, überzeugungslose Renegaten sind, ist der Feind der Kirche und

des christlichen Volkes, seiner bürgerlichen und wirtschaftlichen Wohlfahrt. Dies haben die Verwüstungen der letzten Vergangenheit klar bewiesen. Hingegen ist der Kampf gebotene Pflicht und zu diesem Kampf ist jeder ehrliche Bundesgenosse willkommen, auch der getaufte Jude, wenn er ein überzeugter Katholik geworden ist, wie der Apostel Paulus, Ratisbonne, Liebermann u. es waren. Im katholischen Lager fragen wir nicht unsere Mitkämpfer, ob sie einstmals Protestanten waren, wie einst der große Sozial-Politiker Baron v. Vogelsang, oder Juden, wie einst der berühmte Wiener Kanzelredner Emanuel Veith, sondern nur, ob sie nach ihrer Bekehrung ihre Religionspflichten als Katholiken gewissenhaft erfüllten. Danach beurteilt Gott die Menschen und danach urteilte auch das erste Christentum. Dagegen stoßen wir **jüdische Heuchler**, die nur Spekulationstausen femmen, als jene offenen und verkappten Feinde ab, die ins judenliberale Lager gehören und dort bis zum äußersten als der Feind des Volkes mit allen erlaubten Mitteln zu bekämpfen sind.

So hat der christliche Antisemitismus seit jeher geurteilt und Stellung genommen und von dieser korrekten Linie läßt er sich auch jetzt weder durch getaufte liberale Soldknechte, noch durch die Irrfahrten des blinden Rassen-Antisemitismus ablenken. Die Frage: „Kann ein Katholik Antisemit sein?“, kennt nur die eine Antwort: „Ja; er kann es, er soll es sein, und wenn er es noch nicht ist, so soll und muß er es werden.“



Zweiter Teil.

Wer kennt nicht das Bild oder die Sage vom

„Ewigen Juden“?

Als der Erlöser müde und matt mit dem Kreuze beladen zum Kalvarienberg wankte, wollte er an einem Hause vor dem Stadttor rasten. Da sprang der Besitzer heraus und trieb den Herrn erbarmungslos zum Tore hinaus. Dafür muß er nun selbst rast- und ruhelos bis an das Ende der Welt durch alle Länder wandern. Siehst du ihn, wie er dasteht, der Ahasver, mit düsterem Blick, nackten Füßen, zerissenem Gewande? — am Abgrund. Im symbolischen Sinn der Sünder, der Gott von sich gestoßen und ehr-, fried- und freudelos durchs Leben irrt, der „Guten Werke“ entblößt, verlustig des glänzenden Gewandes der Gnade, stierend in düstere Zukunft, immer nahe am Rande ewigen Verderbens. Harte Wege, nicht wahr? Ob nicht auch die Juden von heute solche Wege wandeln müssen? — seit Jahrtausenden!

Unter „Juden“ verstehen wir nicht jenes orthodoxe, arme rechtgläubige Judentum, das sich, wie z. B. in den Straßen von Amsterdam, die Nachkommen der deutschen, spanischen und polnischen Juden, den ganzen Tag heiser schreit oder als Diamantschleifer mit Mühe recht und schlecht durchbringt; sondern unter „Juden“ verstehen wir jenes widerspenstige Volk, das schon am Berge Sinai, während Moses von Gott die 10 Gebote empfing, um das goldene Kalb tanzte, das in der Wüste murrend sich nach den fleischtöpfen Ägyptens zurücksehnte, das schon zu Samuels Zeit zu verweltlicht für die Gottesherrschaft, einen König, wie die Heidenvölker, haben wollte, das dann alle seine Propheten mißachtete und verfolgte, bis es zuletzt das fleischgewordene Wort selber ans Kreuz schlug.

Wir verstehen unter „Jude“ nicht den Israeliten, der heute noch treu an der Väter Satzungen hält, weil er im Irrtum geboren ist; sondern wir verstehen darunter den modernen, den Lehren der Saint-Simonistischen Sekte huldigenden, kosmopolitischen Geldadel, den geistigen und tatsächlichen Widerspruch gegen das nominell herrschende Christentum,

die „goldene Internationale“.

In Schlossers freisinniger Weltgeschichte lesen wir von dem Betrug des Börsentums (Bd. 16, S. 20): „Der Herzog von Marlborough erlaubte sich (im spanischen Erbfolgekrieg) schmählische Abzüge an der Bezahlung der Soldaten, die im englischen Sold standen und brachte mittelst des Juden Medina, dessen er sich dabei bediente, über Europa das Verderben der neuen Zivilisation, den Handel mit Staatspapieren, durch welchen jene jüdische Geldmacht unserer Zeit gegründet ward, die mit den niedrigsten Mitteln alles Hohe bekämpft und in Verbindung mit der rohen, bezahlten Gewalt die neuere Menschheit in Fesseln der Selbstsucht schlägt, die unauslösllich scheinen.“

Medina war nicht nur das Werkzeug für die Verfürgung der Löhnung der englischen Truppen, sondern er spekulierte zugleich auf Staatspapiere und dadurch wurde er der Urheber eines **neuen Handels** (der Stock=Vobbert) und der neuen Börse (der Stock=Erchange), auf welcher jetzt in allen großen Städten das Schicksal Europas verschachert wird.“ Das Börsenspiel liegt zu 80 % in der Hand der Juden. Ein Unterschied zwischen Getauften und Ungetauften ist an der Börse nicht vorhanden. Wir wissen, daß auch der größte Teil der Presse in Juden Händen liegt. Hat nun der „Jude“ seine Opfer ausgesaugt, dann sucht er ihnen noch durch die von ihm beherrschte Presse ihren Glauben zu nehmen und treibt sie so materiell und geistig zur Verzweiflung. . . .

Diesen, nur nach irdischer Größe und irdischem Besitz trachtenden, dem christlichen Geiste widersprechenden

M a m m o n i s m u s

verstehen wir unter „Jude“ — den Geist, der sich nicht scheut, die allerhöchsten, wie die niedrigsten Personen an ihrem Vermögen zu schädigen, der des Nächsten Gut begehrt und die sittlichen Gesetze mit Füßen tritt, wenn er nur den augenblicklichen erwünschten Vorteil sieht. So wird auch eine

Antisemitische Bewegung

ganz natürlich, jedoch geht sie oft wieder zuweit. Diese schüttet z. B. das Kind mit dem Bade aus, daß sie den Stifter des Christentums bloß als Menschen, ihn und seine Apostel nicht als zum jüdischen Volke gehörig, bezeichnet und der Befehrung den Tod der Sünder vorzieht. Oder hat die Kirche nicht das Recht, in der Karwoche zu beten: »Converte, Jerusalem, ad dominum Deum tuum . . .« wenn es auch der dem **Dienste Gottes** ganz entgegengesetzte

M a m m o n s d i e n s t,

wie vor 60 Menschenaltern, so auch heute noch nicht fassen kann, daß der Herr der Welt in tiefster

U r m u t

geboren werden und leben sollte, daß er das Evangelium den Armen predigte, und daß derjenige vollkommen sein soll, welcher alles, was er hat, verkauft und den Erlös den Armen spendet? Den „Juden“ ist noch heute das Christentum ein Greuel. Feindlich steht er der allein richtigen Auffassung der Kirche gegenüber, die menschlichen Leidenschaften: Hochmut, Habsucht und Sinnlichkeit, durch Gehorsam und Enthalttsamkeit zu bekämpfen.

Wir verkennen nicht die großen Vorzüge des jüdischen Volkes; Vorzüge, welche die göttliche Vorsehung am besten zu würdigen und für ihre Zwecke zu verwerten mußte. War nicht einer der größten Propheten (Daniel) desselben Volkes unter drei Dynastien Kanzler des babylonischen Reiches? Ist nicht aus seinen untersten, ärmsten, enthaltsamsten Schichten das göttliche Vorbild der Unschuld, sowie die Botschaft hervorgegangen, die Himmel und Erde überdauern wird, die Lehre der Feindesliebe, die keine Religion, außer der christlichen, hat? Der rücksichtslosen Geldgier und herzlosen Selbstsucht, diesem »infandum scelus« der heutigen reichen Judenschaft aber verdankt die Welt den

Ursprung der Sozialdemokratie, an deren Spitze wir wieder Juden, wir Marx und Lassalle, als Schöpfer gewahren. Das wirkliche Ziel der Sozialdemokratie schildert Julius Favre in seinem Rundschreiben über

„Die Pariser Kommune“

als schrecklichen Despotismus einer kleinen Zahl von Führern, der einer unter das Joch der Weiber- und Gütergemeinschaft gebeugten Menge auferlegt wird, die alle Knechtschaft, selbst die hassenswerteste, die das Gewissen tragen muß, die kein Eigentum besitzen darf, die beschränkt ist auf unermessliche Fabriken, regiert durch den Schrecken und von ihren Tyrannen gezwungen wird, Gott und die Familie aus ihrem Herzen zu verbannen.“

Das wahre, durch „Blut, Not und Tod“ zu erreichende

Ziel der Sozialdemokratie

ist: Atheismus, Kommunismus und ein Republikanismus, in dem nicht die gemäßigteren Elemente die Oberhand behalten. Und der Sündenbock, der darob in die Wüste geschickt werden muß — heißt er auch

Judentum?

Vor dem Krieg hat es in Deutschland keinen jüdischen Diplomaten, keinen einzigen jüdischen Botschafter im Auslande, keinen einzigen Minister oder hohen Reichsbeamten gegeben. Der Generalstab der Armee war vollkommen judenrein. In der ganzen deutschen Armee zu Lande und zu See gab es vor dem Krieg keinen einzigen jüdischen aktiven Offizier. Als Soldaten haben 14700 Juden mit Recht ehrlich und blutig das Eiserne Kreuz I und II erworben. Wer wird den Beweis liefern, ob das Verhältnis jüdischer Drückeberger zu christlichen nicht dasselbe gewesen, wie das zwischen jüdischen und christlichen Helden? Fragen wir lange, ob die Tausende von Offizieren, gegen die sich eine außerordentliche Erbitterung bei den Frontsoldaten angesammelt hatte, die in den Etappen oder bei den Stäben ein gutes Leben führten oder ihre Leute nutzlos kugonierten, Juden waren? 2000 Juden gab es, die im Krieg zu Offizieren befördert wurden, wofür aber die unbedingte Voraussetzung war, daß sie an der Front gewesen sein mußten — unter ihnen kein einziger fähreich mit sozusagen automatischem Avancement. Vielen Vizefeldwebeln und Vizewachtmeistern, darunter Jünglingen und Männern, die sich von Anfang an der Front und im Schützengraben ruhmvoll ausgezeichnet haben, ist die Beförderung unter Ausflüchten versagt worden, hinter denen stets „der Jude“ steckte! Wenn wirklich mehr Juden in den Schreibstuben und Bureaus saßen, so ist es klar, daß ein früherer Kaufmann für schriftliche Arbeiten brauchbarer sein mußte, als ein Bauernbursche und Industriearbeiter. Rathenau, dessen rechtzeitiger Sicherung der Rohstoffversorgung es zu verdanken war, daß wir den Krieg nicht schon bald nach seinem Anfange als verloren aufgeben mußten, war Jude, wie jene, die die rationelle Verteilung unserer Lebensmittel entscheidend berieten, und die Frank, Caro und Haber, die das Stickstoffproblem und dessen Gewinnung aus der Luft rastlos lösten, und ohne die uns längst das Pulver aus=

gegangen wäre. Es war der Jude Freudenberg, durch dessen Verfahren der Chilisalpeter als Düngemittel in Deutschland vollkommen entbehrlich geworden ist, es war der Jude Zung, der durch sein Verfahren zur Gewinnung von Eiweiß als unmittelbare Beigabe zum Viehfutter eine außerordentliche Ersparnis von Nährstoffen herbeiführte. Handel und Industrie, Beschaffung von Geldmitteln für die Kriegsführung, Tätigkeit in Presse, Literatur, Kriegsliebesgabenverteilung sind Gebiete, in denen Juden und Jüdinnen abertausendmal ihre Fürsorge für das Vaterland betätigen konnten, aber auch Gebiete, die ihnen tausend Vorwürfe der Bereicherung eingebracht haben, daß Milliarden in die Taschen dieser Händler und Wucherer geflossen — wer aber zählt die schwindelnden Riesengewinne der Munitionsindustrie, die Hundertmillionen-Gewinne der großen Werke, so groß, daß den Gesellschaften der Krupp, Thyssen, Stinnes, der Körting und Kirdorf selbst nicht ganz geheuer dabei wurde, so daß alle Künste angewandt werden mußten, um sie nur unterzubringen?

Der Krieg

ist zu Ende. Er hat über Nacht nur neue Erschütterungen gebracht und eine noch nicht abzusehende Umwälzung aller Verhältnisse durch das plötzliche Auftauchen jüdischer Namen an hohen und einflußreichen Stellen der neuen Regierung, nach denen ein Jude in verantwortungsvoller Amtsstellung vom Minister bis zum Gendarmen kaum denkbar war. Ist dies nicht der eigentliche Grund der Mißstimmung in weiten Kreisen, namentlich des gebildeten Mittelstandes, daß Juden heute das deutsche Volk beherrschen wollen?

Über wer ist schuld, daß sich eine verschwindende Minorität im ganzen deutschen Reich zu den einflußreichsten Stellen emporgeschwungen hat? Machen doch in Orten, wo sie am dichtesten sitzen, die Juden nicht mehr als höchstens 5%, meist nur 1% und noch weniger aus, kaum

instande, auch nur einen Abgeordneten zu wählen? Brauchten nicht die Christen nur zu wollen, um mit ihren 99% und ihrer Intelligenz die Juden auf jedem Gebiete aus dem Felde zu schlagen und ihr Eins vollends zur Null zu machen? Aber es scheint, daß sie eben nicht wollen und daß noch etwas anderes als Intelligenz nötig ist. Was den Juden hochbringt, ist nicht die Intelligenz, sondern sein Streben, sein Eifer, wenn man will, sein Ehrgeiz, sein Gemein Sinn und seine Opferwilligkeit, seine Nüchternheit und sein Lebensernst. Der Sache, in deren Dienst er für seine Familie oder das Gemeinwohl tritt, gibt sich der Jude ganz hin, und er kann es, weil er nicht, wie häufig der Christ, durch die „Gesellschaft“, von der er sich ausgeschlossen sieht, und durch die Kneipe, an der er keinen Gefallen findet, in Anspruch genommen ist.

Das erkannte die Arbeiterschaft und das Proletariat und hoben jene auf den Schild, die für sie arbeiteten, litten, kämpften und im Gefängnisse (?) saßen wie „Martyrer“, nachdem es so gekommen war, daß sie Staatsämter zu vergeben hatte. In jeder Partei kommen eben, wenn sie zum Siege gelangt, die Ehrenplätze den ältesten Helfern und Kämpfern, den „ehrwürdigen Martyrern der Sache“ zu, z. B. Eisner, der in Stadelheim aufs comfortabelste interniert lebte und Korrespondenz mit der weiten Welt pflog.

Nach der Idee **des Mittelalters** mußte man Christ sein, um Bürger zu sein, ja auch nur ein Recht auf Dasein zu haben. Jeder Andersgläubige und keineswegs blos der Jude, sondern auch der Ketzer war ein Fremdkörper im Staate. Wenn er nicht ausgerottet werden sollte oder konnte, durfte er höchstens auf der niedersten Stufe und in der Ecke geduldet werden. So ist die politische, bürgerliche und soziale

Rechtslosigkeit der Juden

entstanden. Um sich im Gewissen zu rechtfertigen, lehrte

man systematisch den Juden verachten und verabscheuen. Das Wort Jude ward Schimpfname.

Unser heutiger Staat ist eine Rechts- und Kultur-gemeinschaft geworden, unabhängig von Konfession und Religion. Überwunden durch die Entwicklung der letzten Jahrhunderte wurde

der christliche Staat,

bereits eine unausbleibliche Folge der Religionspaltung in Deutschland; denn die Voraussetzung des christlichen Staates ist die Einheit des Bekenntnisses. Daraus ergibt sich notgedrungen die Rechtsgleichheit aller Staatsangehörigen, also auch der Juden. Als Begründung für die Abneigung gegen die Juden gilt von nun an nicht mehr der religiöse Gegensatz, weil er durch die Geschichte und Geistesarbeit dreier Jahrhunderte abgeschwächt ist; so wurde eine Theorie er-fonnen, oft ungemein zugkräftig,

der Gegensatz der Rassen.

„Es gibt Rassen, die von Natur aus höher wertig zum Herrschen bestimmt sind.“ Durch den Kampf der Rassen-Gegensätze ist der Begriff des Menschen als eines Ebenbildes Gottes geradezu ausgelöscht, denn „Rassen müssen sich hassen.“ Der Apostel kennt als Apostel Jesu Christi weder Scythen, noch Griechen, noch Juden, denn alle sind wir Erlöste in Christo und Glieder eines Leibes, dessen Haupt Christus ist. Im Rassenkampf ist der Andere nicht der „Nächste“, sondern der Fernste, der Nebenmensch ist nur der Rassengenosse.

Deutschland ist weder ein christlicher Kirchenstaat, noch ein germanischer Rassenstaat, sondern eine Gemeinschaft des Rechts und der Kultur, eine Gemeinschaft im Geiste, in der „freie Bahn dem Tüchtigen“ — ohne Unterschied der Herkunft und Religion — ähnlich England, das während des ganzen Krieges Juden im Ministerium hatte und keinen

Anstand nahm, Juden zu Gesandten im Auslande zu machen, wenn es die geeignetsten Männer waren. Wollen die Juden zwar nicht Germanen, sondern Semiten, aber um nichts weniger Deutsche sein, so möchte eine Weltanschauung sich geltend machen, daß z. B. auch ein Jude, ob er sich frühzeitig jüdischen Einflusses entzog und als Konfessions- oder religionslos aus dem Judentum ausgetreten ist, Reichsfanzler werden könne, ohne daß die Christen sich darüber ärgern, oder die Juden eine besondere Genugthuung empfinden — dies wäre die

Revolution der Gesinnung,

die Niemand als „fremden“ brandmarkt, der mit Kopf und Herz ein Deutscher sein und für das Vaterland arbeiten und leiden und mit ihm auf Gedeih und Verderb verbunden sein will, so daß für das politische und gesellschaftliche Leben Niemandem auch nur der Gedanke „Jude“ kommt.
(Löwenstein.)

Allerdings möchte es bei tieferer Betrachtung als Glück empfunden werden, wenn es in einer Nation eine Minorität gibt, die fremde Rasse mit dem nicht von der Selbstliebe der Majorität getrübbten Blick den Beruf einer scharfsichtigen Kritik, eines selbstlosen, objektiven Mentors übt, die dennoch nicht feindselig sein muß, weil es die Kritik des brüderlichen, wenn auch jüdischen Volksgenossen ist. Wer möchte es diesem verargen, wenn sie sich fragen: „Haben

die christlichen Völker

mit diesem Kriege bewiesen, daß sie den wahren Ring besitzen? Haben sie die Welt von der „christlichen“ Nächstenliebe oder gar Feindesliebe überzeugt? Sollte es für die christliche Religion zur Trennung von Staat und Kirche kommen, dann werden es nicht die Juden als solche gewesen sein, die sie herbeigeführt haben. Diese haben

es sich, wie in Preußen Staat und Judentum immer getrennt gewesen, auch zum strengen Gesetz gemacht, an den religiösen und kirchlichen Verhältnissen der Christen nicht zu rütteln — kommt es aber dazu, daß die christliche Kirche nichts mehr voraus hat, soll sich dann nicht in den Kreisen des Judentums der Ruf vernehmen lassen:

„Eifere jeder seiner unbestochenen, von Vorurteilen (und Vorurteilen!) freien Liebe nach! Dann strebe jeder von uns um die Wette, die Kraft des Steines an den Tag zu legen! Laß uns leben nach dem Worte des Propheten: Gerechtigkeit üben, Wohltun lieben und in Demut wandeln mit unserm Gott! Haben wir Geduld, wenn die mit Jahrhunderte alten Vorurteilen gepanzerten Herzen sich noch vielfach spröde zeigen, laß uns nicht daran verzweifeln, daß auch sie sich uns noch ergeben werden, wenn wir sie durch Liebe entwaffnen!“

Einen Kampf der Geister, der politischen Parteien, darf und soll es geben, aber verbrecherisch ist es, in dieser schrecklichen Not auch noch überlebten und überwundenen Haß von neuem zu wecken.

»In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas!«

Keineswegs will die Kirche jenem leidenschaftlichen Antisemitismus das Wort reden, der den Juden haßt und beschimpft, eben weil er Jude ist, von jüdischen Eltern abstammt und sich zur jüdischen Religion bekennt. Jedoch darf der Mißbrauch, welcher stellenweise mit dem Antisemitismus getrieben wird, nicht abhalten, auf die tatsächlichen Gefahren, auf die Schmach und das Verderben hinzuweisen, welches unserem christlichen Volke und seiner religiösen, sittlichen und wirtschaftlichen Gesundheit von einer Menschenklasse droht, die nun einmal kurzweg als **Judentum** bezeichnet wird: nicht als Religion oder Nation, sondern als „jüdischer Geist“, dem für Geld alles feil ist und der tatsächlich das Christentum über alles haßt.

Heute handelt es sich nicht mehr darum, religiöse und bürgerliche Duldung, Freiheit und Gleichberechtigung für die Juden zu erlangen. Sie haben in dieser Beziehung alles, was sie wünschen können.

Aber wir müssen uns dagegen wehren, daß diese Klasse nun auf einmal eine herrschende Stellung einnimmt und auf allen Gebieten des Lebens einen unheimlichen und verderblichen Druck auf die christliche Bevölkerung ausübt. Die judenliberale Versumpfung und sittliche Fäulnis, die wir in allen Ständen beklagen, ist nicht zum geringen Teil auf Rechnung orientalischer Kulturarbeit zu setzen.

Wie schwer dieser Druck in Geldsachen auf der Masse des Volkes lastet, davon sind die Leute mit Leichtigkeit zu überzeugen. Trotzdem hält es noch schwer genug, bis der gemeine Mann, die richtige Lehre aus dieser Erkenntnis zieht und sich nicht immer wieder freiwillig in den ausgedehnten Netzen des groben und feinen Judenwuchers fangen läßt. Nachdem die Preßjuden das 1. Gebot aus den Gesetztafeln getilgt, zerschlägt der glaubenslose Haufe auch den Rest derselben und denkt immer wieder an Expropriation, Bürgerkrieg und Umsturz

(Revolution).

Der Jude profitiert von jeder Revolution. Er hält zu jeder Revolution; so brachte ihm z. B. die kirchliche Umwälzung des 16. Jahrhunderts überall staatsrechtliche Gleichstellung und politische Freiheit. Ein Jude war der erste Präsident der Batavischen Republik. Die aus Spanien und Portugal vertriebenen Juden hatten sich nämlich in Amsterdam 100 Jahre lang nur unter der Maske des Christentums halten können, bis sie 1594 die Maske abwarfen und nach dem Beispiel eines Rabbiners von Emden anstatt der bis dahin geführten christlichen Taufnamen zum großen Jubel in Israel ihre alten jüdischen Namen wieder

annahmen. Im Jahre 1598 folgte bereits die Erbauung der ersten Synagoge in Amsterdam.

Das soziale Uebel

der Gegenwart liegt in der Entfernung von den Grundsätzen des Christentums. Am entferntesten von dem christlichen Grundgesetz aber ist der „Jude“.

Die Anfänge des sozialen Uebels reichen bis in die Zeit der Waldenser und Albigenser zurück. Seitdem sind in Südfrankreich die deutlichen Spuren der Sozialdemokratie nie völlig erloschen und lassen sich bis auf unsere Tage verfolgen. Nicht frei von sozialdemokratischen Anwandlungen war Luther. Im Jahre 1523 gab er in seiner Schrift „Von der weltlichen Obrigkeit“ auf die Frage: „Muß unter Christen nicht eine Obrigkeit bleiben?“ kurz und bündig die Antwort: „Unter den Christen soll und kann keine Obrigkeit sein, sondern ein Jeglicher ist zugleich dem Andern untertan, wie Paulus sagt“ (Röm. 12 und 1. Petri 1). Daraus zogen Karlstatt und Thomas Münzer die Folgerungen. Die Blutströme des Bauernkrieges und die Greuel der Wiedertäufer zu Münster waren die Folgen solcher Lehren. Bekanntlich hörte Luther schon nach zwei Jahren auf, ein „Mann des Volkes“ zu sein. Als „Mann der Fürsten“ forderte er diese in der Schrift „Wider die räuberischen und mörderischen Bauern“ auf, „keine Geduld und Barmherzigkeit weiter zu üben, sondern zuzuschlagen, solange sie eine Ader regen könnten; die Bauern, von denen jeder mit Leib und Seele verloren und ewig des Teufels sei, wie tolle Hunde totzuschlagen“. Und diese Bauern waren die irgeleiteten Opfer von Luthers Lehren, nicht aber durch unerträglichen Druck zur Verzweiflung gebracht.

Die heutige Sozialdemokratie — der äußerste Flügel des Liberalismus — umfaßt den bösen Bestand und und die zerstörenden Kräfte der Umsturzpartei bis zu deren

Ausartungen im Bolschewismus (s. u.). Dies zu verstehen, muß man auf die Erfolge der kirchlichen und politischen Umwälzung zurückgreifen, aus denen hervorgeht, daß auch der Sozialdemokratie die Feindschaft gegen die christliche Religion im Blute liegt, wie der Liberalismus alter und neuer Zeit mit dem Christentum nie Frieden halten konnte.

In England traten, nach dem gewiß unverdächtigen Zeugnisse Montes-Quieu's, durch den Abfall von der Mutterkirche an die Stelle von 30 000 Klosterbewohnern 100 Tausende von Bettlern, Dieben und Dirnen. Die Armut ward für eine Schande erklärt und als Verbrechen gebrandmarkt. Noch heute besteht der dritte Teil aller Bewohner von England, Schottland und Irland aus Unterstüzten! Nicht viel besser war es in andern Ländern. Die kirchliche Insubordination setzte an die Stelle der Klöster Zuchthäuser, Arbeitshäuser, Kasernen und Fabriken. Die staatliche Empörung war so auf denselben Grundsätzen wie die kirchliche aufgebaut; wie in kirchlichen Fragen das beliebige Ermessen jedes **Einzelnen zum Richter** über Gott, die Welt und sich selbst erhoben ward, so sanktionierten hier

„Die Menschenrechte“

die Selbsthilfe des souveränen Volkes und

das Recht der Revolution,

angeblich, um durch Verkürzung der Arbeitszeit ein besseres Einkommen der Arbeiter zu erzielen. Die Lockspeise, welche die Führer auswarfen, ist also materielle Besserung, damit diese 12 Millionen, mehr Herr über ihre Zeit, sich auch Wohlstand, Bildung und Gesundheit erwerben könnten. Aber Tugend wird nicht bei vollem Becher erzeugt — und ob bei höheren Löhnen und kürzerer Arbeitszeit die menschlichen Leidenschaften verschwinden? Die Preise für Lebensmittel u. s. w. werden aber steigen.

Bereits im Jahre 1897 erschien bei H. Kirsch, Wien I, Singerstraße 7, eine Schrift „Semitische und antisemitische Schlagwörter in Doppelbeleuchtung“, von Dr. Deckart, worin von der erschlichenen, eingestandenen Uebermacht der Juden und dem möglichen Mißbrauch die Rede ist, den sie damit üben können und wirklich üben zum Schaden des christlichen Volkes. „Dieselbe ist eine so dringende Anforderung, durch einiges Vorgehen auf gesetzlichem Wege diesem unleidigen Zustande ein Ende zu machen und das Judentum in seine gebührenden Schranken zurückzuweisen, solange es noch Zeit ist — und es ist höchste Zeit.“

Oder kann ein Christ „Ja“ und „Amen“ sagen, wenn Dr. Ludwig Ernst, ein Jude, in einer Broschüre wörtlich schreibt: „Die Juden sind, wenn sie sich zum gegenseitigen Schutze vereinigen, so stark, daß ihnen kein Mensch etwas anhaben kann, die Staaten zu blockieren, den Handel zu untergraben und infolge ihrer Verbreitung auf der ganzen Erde können sie einen Staat derart in Mißkredit bringen, daß er in seinen Aktionen lahmgelegt wird. Die Regierung des mächtigsten Staates kann sich keine 24 Stunden halten, wenn sie die gesamte Judenschaft gegen sich hat“, so konnte vor kurzem öffentlich in einer Trambahn zu München vonseiten eines Juden die Drohung ausgesprochen werden: „Laßt uns in Ruhe, sonst können Sie Dinge erleben, daß alle verhungern müssen, denn wir haben alle Rohstoffe in Händen.“ Muß unter diesen Umständen nicht jeder denkende Christ pflichtgemäß an diesem aufgedrungenem Kampf, an dieser Notwehr des christlichen Volkes teilnehmen, will er seine Kirche und sein Volk gerettet wissen? Oder soll das einst vom Staat anerkannte Grundprinzip des Kirchenrechtes: »Oportet Judaeos pro sola humanitate fovere« („man lasse den Juden bloß die „allgemeinen“ Menschenrechte einnehmen“) für immer bedeutungslos bleiben? Die Juden müssen für christliche Völker unschädlich gemacht werden,

man muß sie unter ein Fremdengesetz stellen. Die Emanzipation der Juden muß fallen. Die natürlichen Menschenrechte sollen ihnen bleiben, aber sie sollen keine politischen Rechte genießen.“ (Dr. Deckart S. 83.)

Vorerst fragen wir, wie war es denn möglich, daß die Juden auf einmal zu solchem Einfluß gelangten und soviel Unglück über das christliche Volk bringen konnten? Bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts waren die Juden, abgesehen von anderen Einschränkungen, von allen öffentlichen Aemtern ausgeschlossen. Bei der Freiheitsbewegung 1848 ging man daran, die völlige Gleichstellung der Juden mit den Christen durchzusetzen. In wahnsinniger Schwärmerei für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit erhielten die Juden verfassungsgemäß dieselben politischen Rechte, wie die einheimische Christenbevölkerung. Das christliche Volk ist seit dieser Juden-Emanzipation in allen Ländern, die mit Juden gesegnet sind, im sichtlichen Niedergang begriffen, während jüdischer Einfluß auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens stets wächst. Dazu ist es unleugbar Tatsache, daß sich zum Förderer des Judentums

der Liberalismus

aufgeworfen hat. Wer weiß es nicht, daß es die Vertreter dieses Liberalismus gewagt haben, die Gottlosigkeit, den Materialismus als die Krone und das Ziel menschlicher Aufklärung und Geistesbildung hinzustellen? Wie schon Prinz Alois Lichtenstein in einer zu Hüttenberg abgehaltenen Versammlung des katholischen Volksvereins ausführte, hat die liberale Presse, liberale Gesetzgebung, insbesondere die Schulgesetzgebung, das kostbarste Gut unserer Völker, den christlichen Glauben und die daraus entspringenden Sitten dem christlichen Volke entreißen wollen. Leider ist es gelungen, dieses Gut zu schmälern. Man hat den Baum der Zivilisation gerade heutzutage, wo er die

herrlichsten Früchte trug, von seiner Wurzel, von seinem Nährboden abschneiden wollen. Wer aber stand hinter der liberalen Partei, Literatur und Presse, als sie den Krieg gegen das Christentum, die Kirche und die Priester begannen? Wer hetzte sie zu jedem Attentate? Leute, die nicht unserem, sondern dem jüdischen Glauben angehören, den sie in richtigem Bewußtsein seines Wertes zur Erhaltung ihrer eigenen Rasse anzutasten sich sorgfältig hüten. Daraus geht klar und deutlich hervor, daß der Liberalismus nur für das Judentum ein Werkzeug war, um die Christen durch Verlust ihres Glaubens zu schwächen und ihnen die Widerstandskraft gegenüber der goldenen Internationale zu entziehen. Die Liberalen sind es, die ihr eigenes Volk der Judenmacht unterworfen haben, weil sie im eigenen Volk die Liebe zu den Juden fördern und mit eigenen Händen den Juden in unverantwortlicher Weise die Wege zu unserer Unterjochung ebnen. Mit Recht sagte Abgeordneter Schlesinger (Wien): „Dieses Vorgehen der vorgenannten Liberalen ist die ärgste Schädigung unseres Volktes und unseres Staates, und es ist tief bedauerlich, daß die Liberalen den unermesslichen Schaden, ja noch mehr, daß sie den Verrat an unserem Volke nicht einsehen, den sie durch Beschützung der Juden begingen. Es würde gar keine Judenfrage geben, wenn sich die sogenannten Liberalen nicht zu Beschützern des Judentums aufgeworfen hätten. Während die Juden sogar für ihre Verbrecher immer wieder eintreten, bringen es sogenannte christliche Volksvertreter über sich, gegen den eigenen christlichen Glauben aufzutreten, um sich zu Judenknechten zu erniedrigen.

„Undank ist der Lohn der Welt“ — und diesen erntet die Judenschutztruppe früher, als sie vermutet. Hat nicht ihre verwerfliche Verbindung mit dem modernen pharisäischen Judentum den Liberalismus zu Boden geschleudert? Alles, was sich eben mit dem vom Fluch

Gottes belasteten Judentum verbindet, trägt auch schon den Keim der Zerfalles in sich. Wie undankbar! Der Jude, der dem Liberalismus die jetzige Macht verdankt, merkte nur zu bald, daß die Vertreter des ehemals so hoch gepriesenen Liberalismus im Volke den Boden verloren, und verließen, wie die Ratten das sinkende Schiff des Liberalismus, um sich noch rechtzeitig unter anderer Flagge, jedoch mit demselben volksausbeutenden Wollen beseelt, bei den

staats- und kirchenfeindlichen Sozialdemokraten, die sich infolge dessen den bezeichnenden Namen „Judokraten“ zugezogen haben, einzunisten. Es mag uns trösten, mögen diese Sozzi, alle Schattierungen von links nach rechts, jetzt und in Zukunft auch alles bedrohen und vielleicht auch noch größere Erfolge in der modernen Revolution erzielen, so wird doch auch ihnen infolge der unbegreiflichen Verbindung mit den vom Gottesfluch beladenen Juden dasselbe Schicksal, welches die Liberalen ereilte, nicht ausbleiben!

Freilich haben sich die vornehmen und reichen Juden der Welt, um ihre Macht gegenseitig noch zu stärken und zu schützen zu einem großen Schutz- und Trutzbunde, der »Alliance Israélite«, verbunden. Diese soll alle (?) Länder und Völker ohne Unterschied verbinden, seitdem sie der Jude Cremieur, der 1870 in Frankreich zum zweitenmale Justizminister war, im Jahre 1860 mit dem Hauptsitz in Paris gegründet hat. Als Zweck der Allianz, die alle Juden der Welt verbindet, gibt er an: „Ein neues messianisches Reich,

ein neues Jerusalem

muß erstehen an Stelle der Päpste und Kaiser“.

In der Tat erklärte am 9. Februar 1921 England durch die „Balfour'sche Erklärung“

Palaestina

als selbständiges jüdisches Reich, über das es die Schutz-

herrschaft übernahm. Der wahre Verfasser dieser Erklärung ist nicht der anständige Philosoph, Mystiker und Staatsmann Balfour, sondern, wozu E. Fry in Nr. 218 der »La Vieille France« vom 6. April 1921 den Beweis an den Protokollen erbringt, Asher Ginsberg, alias Achad Cha'am geboren am 5. 8. 1856 in Skoira, Gouvernement Kiew, als Sohn eines Gemeinde=Einnehmers. Derselbe heiratete mit 17 Jahren die Enkelin des Rabbi Menachem Mendel von Lubowitz. 1878 reiste er nach Odessa, 1880 nach Wien. Dort wurde er Mitglied der Chawrusse, die damals aus der Alliance Israélite Universelle für Frankreich, der Anglo-Jewish Association für England, den B'ne Brith für Amerika und Deutschland und den Hovevei Sion für Rußland bestand. 1882 reiste er nach Breslau, 1884 nach Berlin. Er wurde hebräischer Journalist, seinen ersten Aufsehen erregenden Artikel schrieb er 1889 in der hebräischen Zeitung „Hamelitz“ unter dem Titel: „Lo zo haderesch“ (Nicht der rechte Weg) und unterschrieb ihn mit Achad Cha'am (= Einer von de Lait!!!). Unter diesem Schriftstellernamen ist er allgebietend und allbekannt in Alljudaan geworden. 1890 wurde er Leiter der hebräischen Zeitung „Keweret“, 1896 Direktor der hebräischen Verlagsgesellschaft Ahiasaf in Warschau; im gleichen Jahre gründete er die Zeitung „La Shiloa“, die mit Kriegsbeginn einging. 1897 war er am 1. Zionistenkongress in Basel, auf dem sein erbittertster Gegner Herzl die bekannnten Protokolle bekannt gab. Ginsberg, der auf Grund des Bekanntwerdens der Protokolle nicht nach Rußland zurück konnte, zog dauernd nach England, wo er als der Vertreter des jüdischen Theekaufmanns Wissotzki aus Moskau galt. Er war vorher (1890 und 1893) bereits in Palästina gewesen, und besuchte es wieder 1900 und 1912. — 1911 war er zum zweiten Male auf einem Zionistenkongress. Seit Anfang des Jahrhunderts wohnt Ginsberg, Achad Cha'am, Einer von unsere Lait, in Tring

Park vor London (Grafschaft Bucksshire), dem Landsitze des Herrn allen Goldes, Lord Rothschilds, — Achad Cha'am, der grause Prophet der Juden und der erklärte Feind der gesamten anderen, nichtjüdischen Menschheit, Achad Cha'am, das oberste Haupt des von ihm 1890 gegründeten Geheimbundes „Bne Mosche“ („Söhne Moses“), der von dem Landsitze Lord Rothschilds seine Schüler, „die Priester“, leitet, die als seine gehorsamen Diener seine teuflischen Befehle ausführen sollen, die er ihnen in seinem Werke „Moses“ genau vorgeschrieben hat, Achad Cha'am, — der Verfasser der Protokolle der „Weisen von Zion“. —

Ein anderes Mal konnte der Minister schon sagen: „Wir gehen mit großen Schritten vorwärts! **Die Alliance** wird eine wahrhafte Macht“, „Der Katholizismus, unser 100 jähriger Feind, unterliegt, auf das Haupt geschlagen“ oder gar: „Was haben wir zu fürchten? Der Tag ist nicht mehr fern, wo die Reichtümer der Erde ausschließlich den Juden gehören werden.“ So sprach ein moderner Jude; offenes Niederreißen der Throne verkündete er bereits vor 60 Jahren — und heute? Welch tragische Erfüllung, so daß Boost mit Recht sagen kann: „Ganz Europa ist der Herrschaft der Juden Israels verpfändet. Die Welt-herrschaft, welche sovieler Eroberer erträumten, die Juden haben sie in Händen: Jerusalem hat allen Reichen der Erde Tribut auferlegt; der beste Teil der Staatseinnahmen in allen Ländern, der Reinertrag der Arbeiten aller Arbeiter fließt in den Beutel der Juden.“

Dieser Judenbund

hat größeren Einfluß, als mancher Fürst und König besaß, schon deshalb, weil der Bund die größte Geldkraft der ganzen Welt repräsentiert, und „Geld bekanntlich die Welt regiert“. Mit der jüdischen Macht hat auch der jüdische

Besitz in erschreckender Weise zugenommen. War es nicht z. B. in Oesterreich bis zum Jahre 1849 den Juden verboten, Grundbesitz zu erwerben? Heute erfreuen sie sich des größten Grundbesitzes im ehemaligen Kaiserstaat der Habsburger.

Rotschild hat ungefähr den vierten Teil des Grundbesitzes in Böhmen erworben, siebenmal soviel, als dort die kaiserliche Familie besaß. Was erst besitzt er in Niederösterreich, Mähren, Schlesien, Ungarn, Frankreich zc.?

Das Rotschild-Königtum

hat sein Netz über die ganze Erde ausgespannt, in Deutschland besitzt es zahllose Bergwerke, in England besonders ungeheure Waldungen, Webereien und Stahlfabriken, die jährlich Millionen von Messern in die Welt hinaus schicken. In Brasilien beherrscht es den Kautschukmarkt, in Kleinasien besitzt es die berühmtesten Teppichknüpfereien, in Spanien gehören ihm zahlreiche Blei- und Zinkbergwerke, in Sibirien nennt es ungeheuerer Wälder sein eigen; in Südafrika ist es Besitzer von Goldminen, in Australien endlich gehören ihm ganze Städte. Die Zahl der Häuser, die Rotschild auf der ganzen Erde besitzt, geht in die Tausende.

Vor seiner Baronisierung war Rotschild Edler durch erkenntliche Gnade Oesterreichs Mitglied der berühmten Dynastie der Rotschilde, die 1743 zurzeit der Geburt des Meinherr Mayer-Anselm, Bürgers von Frankfurt a. M., neben den jüdischen Hauptmächten der Cohen & Fould gegründet wurde.

Mit 11 Jahren Waise, wurde er vom Hospital nach Fürth auf die Schule gebracht, wo er sich anfangs dem Lehrerstande widmen wollte; doch der Instinkt seiner Rasse war mächtiger in ihm, und so lernte er mit großem Erfolg die verschiedenen Handelsbranchen.

Als armer Laufbursche zog er, das Ränzgel auf dem Rücken und den Stock in der Hand, in Hannover ein; nachdem er seine Anstellung bei einem Bankier gefunden, blieb er dort einige Jahre, ging hierauf nach Frankfurt, verheiratete sich da und betrieb wieder kleine Geschäfte, geschäftsmäßig und gescheit genug, um zu wissen, daß eins und eins zwei, zwei und zwei vier machen. Er verstand sich so gut auf das Multiplizieren, so daß sich seine Umstände wundersam verbesserten.

Nach Verlauf weniger Jahre war er Millionär und, was man sagen will, Freund des Landgrafen von Hessen, eines kleinen deutschen Fürsten, dessen Bekanntschaft ihm viel Nutzen brachte. Die Ankunft der Franzosen 1806 schnitt dessen Glücksfaden ab, der Fürst floh, und Rothschild konnte niemand mehr zu 4% leihen und zu 5% verleihen, was ihn augenblicklich hinderte, 100% bei den Geschäften zu verdienen. Daher sind die Rothschilds den Franzosen, als dieselben den überraschenden Glücksflug aufhielten, lange Zeit etwas gram gewesen. Der Kurfürst von Hessen hatte das Herz gehabt, die Flucht zu ergreifen, ohne wie Bilbouquet, seine Kasse zu retten; jedoch hatte er sie seinem Freunde Anselm anvertraut. Dieser wucherte mit dem kurfürstlichen Pfunde und war nach 6 Jahren reicher als zuvor. Seine größte Verzweiflung war es, daß er den kriegsmutigen Hessen nicht wieder sah. Der rechtschaffene Mann dachte seiner noch auf dem Todtbette im Jahre 1812, wo Rothschild nicht weniger als 10 Millionen und 10 Kinder hinterließ.

Die Geschichte hat uns nur die Namen der 5 Söhne des Frankfurter Bankiers bewahrt, der Fräulein Töchter gedenkt sie mit keinem Wort, was von der Geschichte sehr ungalant ist; aber es ist nun einmal so. Deren lebenswürdige Brüder waren:

1. Anselm, geboren zu Frankfurt a. M., den 12. Juni 1773,

2. Salomon, geboren den 9. September 1774,
3. Nathan, geboren den 16. September 1776, gestorben zu Frankfurt 1836 nach Gründung von zwei Häusern in Manchester und London,
4. Charles, geboren den 24. April 1788, Dirigent der Häuser in Neapel und Frankfurt,
5. James, geboren den 15. Mai 1792.

Nach dem Tode Mayer Anselms bildeten die Rothschild eine weit verzweigte Verbindung und gründeten verschiedene Häuser in allen europäischen Hauptstädten, über denen nach dem Muster der H. P. P. Jesuiten ein General (Frankfurt) und Chefs in den Provinzen standen.

James der Große, war seit 1842 Provinzial in Paris. Hier machte er sein Glück, schachtete, und heiratete seine Nichte, Mademoiselle R., die Tochter seines Bruders Salomon, im Jahre 1815, dem Jahr der Gnade für die Rothschilds, welche damals, nach dem Vorgang der Montmerency und Noailles, ihre ruhmreichen Biographien unter dem pomphaften Titel „Das Haus Rothschild“ schreiben ließen.

Die verschiedenen hungrigen literarischen Schuhputzer, welche sich das Verdienst erworben haben, der Welt die Heldengeschichte des Hauses Rothschild zu erzählen, hatten folgenden Zug zum Mundstück ihrer Trompete gemacht: „Nach der Rückkehr des Kurfürsten von Hessen in seine Staaten gaben ihm die Mitglieder des Hauses Rothschild die ihrem Bruder anvertrauten Gelder zurück, ja sie verstanden sich sogar zur Verzinsung derselben, die doch nur zur Begründung der Rothschild'schen Macht gedient hatten!!!“ Nach solcher Tat wagt mir noch von der Uneigennützigkeit Turennes, von der Treue des Regulus zu reden! Sucht mir einmal einen ähnlichen Zug in der Ge-

schichte aller Völker, die der Hebräer nicht ausgenommen! Nein, gebt euch keine Mühe, ihr werdet nichts finden.

Der Kurfürst von Hessen hatte ihm seine Millionen anvertraut, er empfing sie zurück ohne Zins und der literarische Skorpion, dem wir die Aufbewahrung dieser gedankenswerten Tat verdanken, fügt hinzu: „Der Kurfürst war erstaunt.“ Seit 1812 war das Haus Rothschild den kaiserlichen Häusern von Rußland und Oesterreich, sowie den königlichen von England und Preußen großmütig zu Hilfe gekommen. Unter großen Häusern muß man sich wohl aufrecht halten. Die Millionen der Gebrüder Rothschild haben 1814 und 1815 manche Verrätereie bezahlt, so daß es pure Bescheidenheit ist, wenn die Rothschild nicht Blücher und Wellington den Raum streitig machen, den kaiserlichen Koloß gestürzt zu haben.

Die Fäulnis erzeugt Würmer, um das Aas sammeln sich die Geier, große Katastrophen bringen die Wucherer hervor.

Nach dem 20. März 1815 stellte sich

Napoleon

an die Spitze der französischen Armee. Bei Mont-Saint-Jean sollte die Zukunft Europas entschieden werden. Der Geier war des Adlers Flug gefolgt, Nathan Rothschild hielt in Belgien die Augen auf Waterloo gerichtet. Er hatte im Voraus Relais bis Ostende untergelegt. Als er die kaiserliche Garde, welche starb und sich nicht ergab, im Donner der Kanonen fallen sah, reiste er selbst als Kurier ab. In Ostende angekommen, sah er den Sturm wüten; die Schiffer erklärten die Ueberfahrt für unmöglich; aber gibt es für Geier eine Unmöglichkeit? Mit Hilfe seines Goldes überredete Rothschild einige Menschen, mit ihm in einer Barke abzufahren: Wie einst Caesar, versuchte Meinherr Nathan sein Glück. Der Erfolg krönte seine

Waghalsigkeit: Er traf in London 24 Stunden vor dem Eintreffen der Neuigkeit ein: er gewann mit einem Schlage 20 Millionen, und während seine Brüder getreulich Hand in Hand mit ihm gingen, hob sich der Totalverdienst in diesem Unglücksjahre zu dem Sümichen von 135 Millionen.

Vor dem Jahre 1815 waren die Rothschild wackere Bankiers, nach 1815 wurden sie Herren der Bank; sie dienten den Königen mit Anleihen; während Frankreich besiegt und verarmt war, triumphierten sie. Also datiert ihr Wucher- und Börsenstrom von 1815 und Waterloo. Nun haben sich die Sieger von 1815 erkenntlich gezeigt. Der Kaiser von Oesterreich adelte das Haus Rothschild en masse, und bewilligte dem Haupte des Hauses den Titel „Baron“. Der König von Preußen machte sie zu Geheimen Kommerzienräten. Und alle 3 Könige haben an sie Ordenskreuze aller Art verschwendet. In einer von Rothschild bezahlten Biographie findet sich folgende seltsame Phrase:

„James Rothschild ließ sich in Paris nieder, wo er später eine so glänzende Rolle spielen und uns staunen machen sollte über das unerhörte Schauspiel einer königlichen Würde dieser Art, welches die offiziellen Königreiche unterstützte, was sag ich?, welche ihnen Gesetze auflegte, ihnen, die sich ausschließlich auf Gott, das Volk und ihren Degen zu verlassen vorgaben, und die man heutzutage vor der Allmacht des Glückes sich beugen sieht!“

Die Aeußerung ist naiv, sie sollte sagen, daß den Königen außer dem Volk und ihrem Degen noch durch das Haus Rothschild geholfen werden kann! Das ist doch ziemlich unverschämt und Meinherr James konnte, ohne zu erröten, dergleichen in einer Biographie stehen lassen, wovon er auf eine gehörige Anzahl Exemplare subscribierte. Nach der Unterzeichnung der wahrlich nicht beliebten Traktate von 1815 wurde den Rothschilds von der englischen Regierung und einer Anzahl verbündeter Fürsten die Beitreibung

ihrer Schuldsforderungen an die französische Regierung aufgetragen. Dieses Gerichtsdiener=Uemtchen trug ihnen ein nettes Profitchen ein.

Bis 1823 verhandelten die Rotschild nicht mit der französischen Regierung; damals stellten sie ihr eine Anleihe von 414 Millionen — ebenso Preußen 125 Millionen. Die verschiedenen von ihnen gemachten Anleihen überstiegen im Jahre 1848 die Summe von 8 Milliarden, bei denen England allein mit 2 Milliarden beteiligt war. Also behängten die Könige sie mit Kreuzen, adelten, baronisierten sie, machten sie zu Kommerzienräten und Konsuln und Räten der Ehrenlegion *rc.*; aber sie ließen sie auch die Vampyre des Handels und das Unglück der Nationen sein nach der Devise: »Concordia, industria et integritate.«

Eintracht ist stets unter ihnen gewesen, aber die Wölfe vertragen sich ja auch zusammen; Industrie, das ist die starke Seite der Rotschilde, aber auch Rechtlichkeit mag ihnen zukommen, wenn sie nur darin besteht, die Schuld zu bezahlen und seinen Verpflichtungen nachzukommen. Aber Rechtlichkeit verbietet auch

Börsen=Intriguen,

in welchen man ganz sicher geht, bei denen man gewinnt, ohne eingesezt zu haben. So wenigstens fassen wir die Rechtlichkeit auf. Die vor uns liegende Biographie, welche auch Herr Rotschild 100 X besitzt, sagt: „Sieger im Frieden — sicherer in der Eroberung der Welt, als Caesar mit jenem fürchterlichen Degen, der zum Weltbeherrscher=Szepter wurde und doch so schnell zerbrechen sollte — teilten sie Europa, wie ein Erbe unter sich!“

1830 hatte das Glück der Rotschild etwas geschwanzt, aber es stand bald wieder fest, und die Mitglieder der Dynastie sahen ihren Einfluß auf die europäischen Regentenhäuser verdoppelt. Sie zwangen die französische Regierung

zum Frieden. Ueberall herrschten sie durch ihr Geld und eine ebenso gewandte als tätige Diplomatie, wobei man es zuließ, daß sie Europa unter sich teilten wie ihr Erbgut. Sie übernahmen die Anleihe von 80 Millionen zu wucherischem Zinsfuß und konkurrierten 1813 bei der Anleihe von 120 Millionen, desgleichen 1852 bei einer anderen von 150 Millionen; ebenso wenig fehlten sie bei der von 500 Millionen im Jahre 1844. Dieses letztere Geschäft war ein wahrer Skandal für Frankreich: Der Finanzminister wurde mit Recht angeklagt, die Interessen des Landes diesen deutschen Juden, welche seit 1815 sich auf die Franzosen, wie auf einen Raub stürzten, geopfert zu haben.

Inzwischen beglückte Nathan Rothschild England. Napoleon hatte 1803 den Kredit dieser Macht zugrunde gerichtet. Nathan bot aus Haß gegen Frankreich der englischen Regierung 78 Millionen Pfund Sterling an. So verdankt Frankreich dem Golde dieses Juden seine Niederlagen, wie dem seines Bruders 1846 die Reisenden auf der Nordbahn.

Das Londoner Haus erlitt einigemale harte Stöße. Bei der Anleihe Lord Barclay's und den Schatzkammerscheinen haben sie 50000 Pfund verloren. Der spanische Krieg 1823 führt der jüdischen Dynastie eine schwere Krise herbei. Die von Villèle beantragte Verwandlung der Renten hätte das Haus vielleicht ruiniert, wenn sie durch die Pairs-Kammer gegangen wäre, wo sie mit der Majorität einer einzigen Stimme verworfen wurde. Auch die Polignac'sche Anleihe würde übel für Rothschild ausgefallen sein, hätte er sich nicht beizeiten zu drücken gewußt, sodaß seine Mitspekulanten das ganze Gewicht dieses Geschäftes allein tragen mußten. (Lucas 16, 8. Sprichw. 22, 3, 14, 16.) Auf Wechselgeschäfte und Geldoperationen ist das Haus Rothschild weniger gierig, als unsere kleinern Bankiers. Dies

läßt sich jedoch recht wohl aus seinen zahlreichen Verbindungen und fabelhaften Großkapitalien erklären.

Nathan Rothschild hatte in London eine Tochter Cohen's geheiratet. Bei seinem Tode 1833 hinterließ er 3 Söhne, welche die Leitung des Geschäftes übernahmen. Das Szepter war seit 1836 in den Händen von James Rothschild, dem König von Europa, Asien, Afrika, Amerika und Australien und Judenkönig der Erde, der Teil hatte an den meisten Eisenbahnen, besonders an der

Nordbahn Frankreichs,

von der es in einer einst weit verbreiteten, nun vergriffenen Flugschrift: „Krieg den Spitzbuben“, der noch Niemand die Glaubwürdigkeit abgesprochen hat, heißt:

„Das Monopol des Staates war für die Freiheit gefährlich. Die freie Konkurrenz schien eben so wohl die Freiheit, als den Nutzen des Staates sicherzustellen. Aber was wurde aus dieser wichtigen freien Konkurrenz unter jenen gaunerischen Machinationen, welche den Tag nach der Versteigerung begannen, als eine neue Gesellschaft sich noch nicht bilden konnte. Die Deputiertenkammer wollte im Interesse des Landes alle Eisenbahnbauten durch Gesellschaften ausführen lassen, aber indem Herr Dumont, der Minister der öffentlichen Arbeiten, die betrügerische Versteigerung der Nordbahn aussprach, legte er den Grundstein zur Agiotage. Dem also frech verletzten Gesetze gegenüber durfte der Minister dem Einfluß eines Mannes und der verletzten Koalition durchaus nicht nachgeben. Da war die direkte Ueberlassung an denselben tausendmal besser, denn sie gestattete dem Minister doch, die Interessen des Landes und der Regierung wahrzunehmen.

Die Konkurrenz ohne Konkurrenten wird vermöge eines illusorischen Rabattes zur Räuberin an den heiligsten Interessen.

Das Haus Rothschild

hat die Nordbahn allein übernommen und mit Hilfe einiger Tage weniger, ungeheure Vorteile errungen.

Die Mitglieder beider Kammern erhielten von dem Großbankier über 15000 Aktien, von den einflussreichsten Journalisten hat er dem 66, dem 100 und mehr zugesteckt. Dergleichen Erkenntlichkeiten machten auch die Richter schweigsam. „Als nun der Nordbahngott seine Aktien von 500 auf 378 Fr. sinken sah, glaubte er sogleich auf die Aufhebung der Prämien bedacht sein zu müssen. Auf die Art hatte der „Herr Gott“ nichts mehr mit der Nordbahn zu tun, nachdem er ungefähr 140 Millionen, die wohl einen Verlust von 15 Millionen verschmerzen lassen konnten, dabei verdient hatte. Was schadeten ihm die Verwünschungen der Börse? Der reiche Sohn Israels gefiel sich in der Nachahmung seiner Väter, die das goldene Kalb anbeteten.“

Bei Gelegenheit der Anleihe von 200 Millionen (1844) deckte die „Nationale“ mit Nachdruck eine auf Kosten des Landes und zum Vorteil eines einzigen Menschen unternommene Finanzoperation auf. Der geharnischte Artikel jagte die Unterzeichner zu James, der in seiner Einfalt ausrief: „Ich wünschte dem National ein anderes Mal diesen Patriotismus, meine Unterzeichnungen sind in 24 Stunden zum Teufel.“

Man könnte Bände von all den Schurkereien schreiben, die bei dem Verkaufe der Nordbahn vorgekommen sind, Bände von den Gaunereien der Engländer, welche al pari eingekaufte Aktien in Paris mit 10 Prozent verkauften, wodurch der vom Londoner Haus benachrichtigte James, statt wie andere zu verlieren, gewann. Uebrigens haben die Rothschilds ja stets durch das Unglück der Franzosen gewonnen; wenn Frankreich gewann, verlor Rothschild allemal. Wahrlich ein „böser Geist!“ Sein Glanz schreibt

sich vom Jahre 1815, der ersten Niederlage Frankreichs abher. „Ein Blutmal, das kein Wasser der Welt abwaschen kann“, schreibt

der „Krieg den Spitzbuben“

und fährt fort: „Ein rechtliches Manöver: Als Rothschild die Nordbahn-Gesellschaft schuf, wurde die Zahl der Aktien à 500 Fr. auf 300 000 festgestellt. Als aber die Aussichten so freundliche wurden, kam Rothschild auf die Idee, noch 100 000 auszugeben. Sie waren, wie er sagte, unentbehrlich. Es waren 15 Millionen oder 30 000 Aktien für die Zweigbahn nach Fampour nötig, die von Creil wurde auf 25 Millionen angeschlagen. Es mußten daher natürlich 7000 Ergänzungsaktien ausgegeben werden. Fampour wurde der Gesellschaft O'Neill und Creil, erst später einer anderen Compagnie zugeschlagen. Dennoch setzte Rothschild seine Aktien von 500 auf 125 Frs. herunter, aber der Staatsrat verlangte die ursprüngliche Zahl der Aktien und Unterdrückung der zur Ergänzung freierten. Rothschild, der Bankier-König mußte sich fügen, er zahlte wieder, aber dank seiner netterfundenen Ergänzung, hatte er seine 30 Millionen gleichwohl im Sack. Wie steht das zu dem »integritate« in seiner Devise?“

Der Skandal mit der Aktientrödelei war noch nichts, jetzt kam der bei den Bauten.

Die Unterhändler schacherten mit der Arbeit und den Materialien. Der Einsturz des Barentin'schen Viaduktes zog die allgemeine Aufmerksamkeit auf sie. Wenn die Arbeiten schon vor ihrer Vollendung einstürzten, was war erst nach ihrer Eröffnung zu erwarten?

Im Monat April bedrohten die Rothschild die Eisenindustrie durch den Ankauf der von den Herren Hamor & Comp. gegründeten Eisenhütten zu Denain. Sie zahlten zwar sechs Millionen für dieses mit 3 500 000 Frs. übergenuß bezahlte

Werk, aber ihre ungeheuren Kapitalien „machten jede Konkurrenz so unmöglich, daß das Publikum die Bankiers später oder früher schon wird schadlos halten müssen.“ Auch an der Kompagnie Speietta und Pereira, wobei es beteiligt war, verdiente das Haus Rothschild, trotz der Verwünschungen des Publikums und der den Deputierten vorgelegten Tatsachen, unermessliche Summen.

Der 15. Juni 1846 wurde als Zeitpunkt der Eröffnung der Nordbahn und Krönungstag Rothschilds I. angekündigt. Die Redakteure der „Epoque“, der „Debats“, der „Presse“ und des „Siècle“ spielten die Reichs- und Räucher-Historiographen des ersten der jüdischen Barone. Die Kammern, die Prinzen, die Presse, die Stadtbehörden, der Gewerbestand, die Armee, der Advokatenstand, alle waren eingeladen zu der „feierlichen Einweihung“, welche durch die verbrecherische Eilfertigkeit, womit sie beschleunigt wurde, Frankreich mit Trauer und Entsetzen erfüllen sollte. Mein Herr Rothschild hatte sich gebrüstet, die Honneurs seiner Eisenbahn vor 2000 Zuschauern machen zu wollen. Die ungeheure Neugierde, die dadurch erregt worden war, wurde aber arg enttäuscht. Mit Ausnahme einiger glücklicher Privilegierten, wurden die Eingeladenen in die Waggon's II. Klasse gesteckt, wo sie weder durch Vorhänge, noch durch Verdecke geschützt, vom Staub erblindeten und kaum 10 Schritte vor sich sehen konnten. Noch ließ sie die Aussicht auf das versprochene glänzende Frühstück solches Ungemach ertragen; aber, als sie in Amiens ankamen, fanden sie kaum ein halbes Hundert schlechte Butterbrote und einige Gläser Limonade. Die Beamten oder Stellvertreter des erlauchten Juden entschuldigten sich mit dem Hunger des ersten Zuges, der — wie sie sagten — schon alles aufgeessen habe. Später hieß es: „Se. Majestät, Rothschild I., habe der Stadt Amiens ein Frühstück geben wollen, aber die Stadt habe sich diese Ehre verboten, und

es sei nicht seine Schuld, daß Amiens die Pflicht der Gastfreundschaft so grob verletzt habe.“ Unglücklicherweise aber strafte der Maire von Amiens diese Erfindung Lügen, und der erste Judenbaron wurde gebührend zum „Hungerleider“ gestempelt. Also eine seltsame Szene, jener Augenblick auf der Station Amiens.

Leute aus den höchsten Ständen rissen sich mit Erbitterung um ein Butterbrod, einen Kuchen, ein Glas Limonade oder ein Stückchen Brot; das Zeichen zur Abfahrt ertönte; die unglücklichen Opfer des Hungers stiegen wieder in die Wagen, und fort ging es nach Lille, wo sie um 5 Uhr ankamen. Jetzt war die Zeit des Banketts. Aber auch nur die Zeit, denn die großen Herren waren noch nicht fertig dazu, und die Gäste mußten noch 2 Stunden in einem engen Gang eingepfercht warten. Unterdessen fanden sich die Engländer, die Beweihräucherer des mächtigen Barons und einige gute Freunde desselben in dem Eßsaale ein, während die gemeinen Martyrer sterben zu müssen glaubten. Endlich kam der Herzog von Nemours, das Zeichen zum Angriff wurde gegeben, und alles warf sich auf die Tafeln, die nach den daran Sitzenden sehr unterschiedlich bedient waren. An der Tafel des Herzogs und der Prinzen saßen Rothschild, Pereira, sowie die Oberverwaltungsbeamten der Eisenbahn. Während der reiche Jude die Ehre hatte, mit einem königlichen Prinzen an derselben Tafel zu speisen, mußten Marschälle und Generale sich mit Mühe in einem kleinen Winkel Platz suchen.

Amphytrion Rothschild nannte es „die Honneurs seiner Eisenbahn“ machen, wenn er Toaste ausbrachte und eine Miene machte, die Ehre mit ihm zu tafeln für einen Prinzen zu sprechen schien. Dem Geldkönig genügten nicht mehr die den Franzosen abgewonnenen zahllosen Millionen. Dieser Spekulant ist für seine Schmarotzer ein epochemachendes Genie. Und Schriftsteller konnten noch an

ihn die fadeſten Schmeicheleien verſchwenden. Wer war denn eigentlich dieſer Menſch? Ein Kapitaliſt, der unaufhörlich zuſammenscharrete, wenn Familienväter bis auf das letzte Stück Brot verarmten.

Dem Gelage folgte ein Ball, der der Stadt Lille wahrlich alle Ehre machte. Nach dem Balle fielen die Agenten des Herrn Rotschild noch ihre Gäſte an und ſtießen ſie nach Belgien mit der Plumpheit und unter Vorgängen, die ihres Patrons ganz würdig waren. An den lächerlichſten Lobhudeleien gebrach es übrigens dem Geldkönig nicht. Turcaret erfand die niederträchtigſten Phraſen, ſeine Gewandtheit herauszuſtreifen, aber von allen den Schurkereien ſeiner Agenten ließ er nicht ein Wort fallen. Am Tage der Einweihung erfrechten ſich die Agenten des Juden von Frankfurt, die Reiſenden zu duzen, ſie an der Kehle zu packen, mit Polizei zu bedrohen und in den Wartezimmern erſticken zu laſſen. War dies vielleicht eine gerechte Strafe für die erbärmliche Kriecherei einiger Geladener, die immerzu „Es lebe der König“, „die Prinzen“, es lebe Rotschild“ ſchriehen? Beim Hören eines ſolchen Rufes würde Courier ein Recht gehabt haben, zu rufen: „Die Franzoſen ſind ein Volk von Bedienten.“

Einige Tage nach dieſer Einweihung füllten die Reiſenden, welche zu ihrem Unglück ſich Rotschilds Führung anvertraut hatten, die Journale mit Klagen über die Leute des mächtigen, kürzlich zum König in partibus erhobenen Barons.

Die mittelalterlichen Journale überhäuften dieſen Menſchen einmütig mit den einfältigſten Lobgeſängen und Schmeicheleien, ſie ſagten aus einem Munde, daß die Nordbahn ſein Werk, daß er ihr Schöpfer-Genie ſei, daß ihm der Ruhm allein gebühre —

vom Capitol bis zum Tarpeiſchen Fels!

Das Geniepersonal hatte der Regierung angezeigt, daß die Bahnstrecke über Sampour und Rœux nicht ohne Gefahr zu passieren wäre. Der Eigennutz ließ diese warnende Stimme unbeachtet verhallen. Gleich anfangs äußerten die Ingenieure laut, wie wenig gangbar die Arbeiten seien, aber Herr Rothschild wäre ja des Genusses seiner Bahn beraubt worden, hätte man darauf gehört. Um dem dann mehr Festigkeit zu geben, hätte man noch einige 100 000 Frs. mehr aufwenden müssen. Das Leben der Menschen ist jedenfalls nicht soviel wert gewesen, als diese. Die Klugheit heischte die Konstruktion von Geländern, allein die Oekonomie riet davon ab. Was ist das Leben der Reisenden in den Augen von Menschen, welche vor der Ausführung der Bahn in wenigen Monaten mehr daran verdient hatten, als sie ihnen nach der Eröffnung jemals einbringen kann? Eine unglaubliche Fahrlässigkeit am 8./10. Juli 1846, welcher ein Zug, bestehend aus 29 Waggons mit 2 Lokomotiven bei Sampour bei einer Schnelligkeit von 12 Meilen in der Stunde zum schaudererregenden Opfer fiel, als er auf dem Damme, der dort von einem tiefen, über einer Sohle von Moor sich ausbreitenden See bespült wird, fuhr, verursachte die schreckliche Bluttaufe der Nordbahn.

„Es war ein schreckliches Schauspiel. Schon 39 Leichen hat man aus dem Moraste gezogen. Ich habe sie gesehen, schreibt ein Augenzeuge, wer will mich Lügen strafen?“

Der Zug, bestehend aus 29 Wagen mit 2 Lokomotiven, war morgens 7 Uhr von Paris abgefahren; gegen 5 Uhr nachmittags fiel ein Heizer, der mit dem belgischen Zuge ankam, bei der Station Fives auf die Schienen und starb noch am Abend im Hospital Saint Sauveur, wohin man ihn gebracht hatte. Dieser Unglücksfall sollte das traurige Vorspiel des furchtbaren Dramas sein. Um 3 Uhr 5 Minuten befand sich der Zug im Angesicht von Sampour bei einer Schnelligkeit von 12 Meilen in der Stunde:

da wurden die Passagiere einen Augenblick lang durch ziemlich starke Stöße beunruhigt. Der nächste Augenblick führte sie über eine Krümmung, welche die Bahn auf dem Damme bildet, der dort von einem tiefen über einer Sohle von Moor sich ausbreitenden See bespült wird; da waren auf einmal die Schienen gesenkt, zerbrochen oder auseinandergegangen. Die erste Lokomotive glitt glücklich über die gefährliche Stelle hinweg, aber die zweite fuhr in die Sandauffüllung und blieb hängen, ohne völlig von den Schienen herabzugeraten. Der dadurch verursachte Stoß war so heftig, daß am 4. Wagen die Ketten wie Glas zerbrachen, die Güterwagen schwankten auf die Seite, stürzten und rollten über die Böschung des Dammes hinab in den Sumpf, wo sie alsbald verschwanden. 13 Wagen wurden immer einer über den andern von der schwarzen Tiefe verschlungen; einer davon ward buchstäblich zermalmt. 13 andere gingen kopfüber zu Grunde; der ganze Zug war in Gefahr, über sie hinwegzustürzen; 1000 facher Verzweiflungsgeschrei durchfreischte die Luft. Die Reisenden in den am leichtesten zuggerichteten Wagen versuchten die Fenster zu durchbrechen, sprangen bluttriefend heraus und stürzten rückwärts in den Sumpf, wurden da entweder von den Dragueurs aufgegriffen, oder verschwanden auf ewig im Moor. Der Deputierte von Lille, Herr Lestiboudois, wurde aus dem Wasser gezogen in dem Augenblicke, wo ihn die Kräfte verließen; er zahlte den Beweis von Aufopferung, der ihm zuteil geworden, mit Wucher zurück. Er war nebst 6 Personen im zweiten der versunkenen Wagen eingeschlossen, und es hatte sich ein verzweiflungsvoller Kampf zwischen diesen unglücklichen Gefangenen entsponnen. Während er sich selbst mitstritt, durchstieß Herr Lestiboudois, einsehend, daß dies das einzige Rettungsmittel sei, ein Wagenfenster, zerbrach den Rest mit den Händen und sprang zur Türe hinaus; einen Augenblick später fand er sich gerettet und mit ihm

seine unglücklichen Mitgefangenen. Von allen Seiten bot sich der Anblick des Jammers, der Verzweiflung und der erhabensten Aufopferung dar. Ein armer Arbeiter, namens Carrè, hatte fünf Personen gerettet. Herr Hovoll und einige andere Beamte haben sich durch ihren Mut ausgezeichnet. Wir sahen einen Engländer, der einen Arm an zwei Stellen gebrochen hatte, seine Verletzungen aber vor seiner Frau zu verbergen suchte, und mit der rührendsten Sorgfalt sich mit einigen leichten Kontusionen beschäftigte, die sie erhalten hatte. Nahe dabei suchte eine unglückliche Mutter vergebens nach ihren beiden Kindern, ebenso fruchtlos suchte ein 30-jähriger Mann den entseelten Körper seiner Mutter wieder zu beleben. Zwei Stunden lang lagen die Verwundeten, 55—60 an der Zahl, aller Hilfe beraubt, da, außer derjenigen, welche ihnen Herr Lestiboudois leisten konnte, der in seiner Eigenschaft als Arzt, obgleich selbst verwundet, den Ort der Katastrophe nicht verlassen wollte. Endlich kam ein Zug von Donais und brachte Aerzte, barmherzige Schwestern, Priester und edelmütige Bürger mit, welche die Verwundeten aufhoben und mit nach Donais nahmen, wo sie wie Brüder aufgenommen und gepflegt wurden. Die Wagen, welche durch einen glücklichen Zufall dem Versinken entgingen, führten mit sich die Fürstin von Ligne, den Marschall Lauriston, den General Oudinot und seine Frau, dessen Adjutant schrecklich zu-gerichtet war u.

Ein schaudererregender Anblick, diese Fetzen von Kleidern, diese Schleier, diese Hüte, diese zerbrochenen Wagen, wie sie neben abgebrochenen Gliedern und blutigen Eingeweiden herumschwimmen! Der See ist von einer unermesslichen Tiefe, die man früher vergebens auszufüllen versuchte, sein trügerischer Grund ist von Triebsand und seine wahre Tiefe schätzt man wenigstens auf 10 Meter. Die Bahnverwaltung leugnete vom ersten Tage an, daß es

eine solche Katastrophe gegeben habe, und verheimlichte die Zahl der Toten, die nicht 14, sondern 39 beträgt.

Den ersten Tag schon wußten die Herren Bahnverwalter und andere Leute die Nachricht, sie diene ihnen dazu, Aktien zu verschachern und Gimpeln ihr Geld abzulocken. Mögen die Gerichte sie immerhin zu Entschädigungsanteilen von je 200 Frs. verurteilt haben, die Gefälligkeit des Ministers, welcher die Unglücksnachricht 48 Stunden lang verheimlichte, hat sie Millionen gewinnen lassen.

Die unglaubliche Fahrlässigkeit beweist die abscheuliche Sorglosigkeit der jüdischen Agenten der Juden Rothschild und Pereira. Alles schreiet nach Gerechtigkeit. Herr Rothschild, welcher Prinzen an seiner Tafel empfängt und Macht hatte, auch die Uebergabe einer unvollendeten Bahn zu erlangen, dieser Rothschild, welcher straflos ausgeht, war weit davon entfernt, eines ähnlichen Ansehens bei dem Herzog von Orleans sich zu erfreuen. Dieser gegen Jedermann so leutselige Prinz verschmähte es beständig, den Herrn Baron-Juden an seiner Tafel zu empfangen. Umsonst bezeugte der reiche Israelit das Verlangen, ihm unter die Arme zu greifen; im Jahre 1842, bei dem Feste von Chantilly, weigerte sich der Herzog von Orleans, sein Gast zu sein. Der Herzog von Nemours dagegen, von dessen Stolz man überall sprach, hatte sich weit gefälliger gezeigt. Es ist wahr, daß der Judenkönig 1842 den Legitimisten ein Fest gab — und das ganze Schloß die Unterzeichnung eines Bundesvertrages fürchtete zwischen — Meinherr James und dem Fürsten von Chambord.

Seit dieser Achselträgererei kannte James kein Hindernis mehr. Alles erschöpfte sich in Gefälligkeiten gegen ihn und selbst als Herr Onfroy von Breville die Unterzeichnung der Akte, wodurch die Nordbahn in die Hände des Judenkönigs geliefert wurde, förmlich verweigerte, achtete man nicht darauf, ebensowenig als das Militärgeniecorps die

Gefahr anzeigte, welche die Moräste von Koeur darboten. Jsaak Rotschild, Pereira, Rotschilds Spießgeselle, hatte 3 Millionen in Börsen- und Eisenbahngauereien gewonnen. Wenn man Wucher getrieben hat auf den Schlachtfeldern von Waterloo, kann man es doch wohl auch auf den Opfern einer französischen Nordbahn! Schuld daran war die Regierung wegen der schlechten Konstruktion der Bahn (am 21. Juni wurde der Ingenieur deforziert) und die Affordübernehmer, welche diese Eisenbahn Herrn Dumont übergaben, haben einen schändlichen „Schmu“ gemacht. Die Schienen waren zu dünn und zu schmal, die Dicke des Mauerwerks hat man wahrhaft tollkühn verringert, und das Gesetz strafte den Mann nicht am Leben, der um ein Stück Gold so mit dem Leben von Hunderten spielte? Schuld war aber auch die Compagnie wegen ihrer mangelhaften Überwachung und schlechten Organisation des Dienstpersonals, aber die wahren Schuldigen sind die Chefs der Verwaltung. Herr Ouffry von Breville hatte erklärt, daß der Bahn gewisse Gefahren drohen, wenn sie vor dem Oktober eröffnet würde, aber die Aktien könnten fallen, und jedermann wußte, daß sie sehr wenig eingetragen hatten.

Das Interesse des Landes, die Gutachten der Ingenieure, das Leben der Reisenden, alles wurde Sr. Maj. Rotschild l. aufgeopfert. Und seitdem? Wie oft hat das „berühmte“ Haus eingegriffen in die Geschicke der großen und kleinen Mächte Europas! 1866, 1870 u., 1914—18. Wer stand hinter

Clemenceau?

Der dichte Schleier, der über diesem politischen Geheimnis ruht, wird jetzt von der in jüdischen Dingen vorzüglich unterrichteten „Neuen Züricher Zeitung“ etwas gelüftet.

Der berühmte Vertrauensmann des „Tigers“, Monsieur Mandel, hat sich jetzt völlig auf seinen Rotschild'schen

Anhang zurückgezogen! Wie nun in Zürich versichert wird, hätte Mandel ursprünglich sogar Jeroboam Rothschild geheißen, und Mandel wäre demnach nur ein Deckname gewesen, um dadurch besser seine geheimen Beziehungen zu dem jüdischen Milliardenhause zu verstecken. Daß dieses aber als geheimer Auftraggeber hinter ihm, d. h. hinter dem von ihm nahezu willenlos beeinflussten Clemenceau gestanden hat, darüber weiß heute der letzte französische Dienstmann genau Bescheid. Wir Deutsche aber wissen nun ganz genau, auf wessen Befehle hin der Jude Mandel heizerisch auf den greisen Tiger zu Deutschlands Vernichtung eingewirkt hat. Deutschlands Totengräber war Rothschild als vorgeschobener Posten der jüdischen Haute Finance bis hinüber nach der Wall-Street, wo Morgans Aktien blühen. Der abgedankte Clemenceau war also in diesem blutigen Spiele die gezogene Drahtpuppe. „Heute buhlt man um Protektion, morgen sind sie Protekteure und Herren — der Despotismus aber, den befreite Sklaven üben, ist der entehrendste und hassenswerteste von allen.

Was soll man von dem feingesponnenen Netz jüdischer Mißwirtschaft in Deutschland sagen?

75 % unseres Kapitals in jüdischen Händen, 83 % aller führenden Stellen von Juden besetzt, obwohl diese nur 3 % der gesamten Bevölkerung ausmachen. Wer kann die Schuld der kaiserlichen Ratgeber, Rathenau, Ballin und Katzenstein schildern, wer die toll und vollgefressenen jüdischen Schieber, Wucherer und Volksausbeuter in unserer Verelendung, wer die Schuld jüdischer Volksverheizer während und nach der Revolution, wer die Schuld jüdischer Machenschaften an dem Tiefstand unserer Valuta wägen?

So ähnlich in Oesterreich: 48 pro Mille Einwohner sind Juden; bei der vehementen Zunahme der Juden und dem steigenden Einfluß derselben auf die Staatsgeschäfte,

weiter bei den sozialen und geistigen Bewegungen unserer Zeit wäre es gewiß angezeigt,

deren Begriffe von Recht und Sittlichkeit,

die oft im schreiendsten Widerspruch mit den bürgerlichen Anschauungen stehen, etwas näher zu beleuchten.

Am 10. Juni 1813 wurde ein Edikt, die Verhältnisse der jüdischen Glaubensgenossen (sprich: Fremdlinge) im Königreich Bayern betreffend, erlassen. Es war dies das berühmte Toleranzedikt, das in seinen Auswirkungen und Abänderungen uns dahin brachte, wo wir heute sind:

die Sklaven der Alljudenheit.

Die wichtigsten Paragraphen des Erlasses, der beweist, daß man damals schon klar erkannte, in welcher Rasseeigenschaft des Judentums die Gefahr für die bayerische Bevölkerung liege, lauten:

§ 1. Zum Genuß (der in dem Erlaß ausgesprochenen Rechte) wird die Eintragung in die bei unseren Polizeibehörden aufzulegende Judenmatrikel (Judenstammrolle) vor allem vorausgesetzt.

§ 11. Jede Einwanderung und Niederlassung fremder Juden im Königreiche ist durchaus verboten.

§ 12. Die Zahl der Judenfamilien an den Orten, wo sie dormalen bestehen, darf in der Regel nicht vermehrt werden, sie soll vielmehr nach und nach vermindert werden, wenn sie zu groß ist.

§ 14. Auch bei der Fortsetzung aufgenommener Familien wird künftig die Erlaubnis zur Heirat auf den Schacherhandel nicht mehr erteilt, wenn auch die Zahl der aufgenommenen Familien hierdurch nicht vermehrt würde; sondern der Heirat nachsuchende Jude muß neben der Anweisung, daß dadurch die bestimmte Zahl nicht überschritten werde, noch besonders dartun, daß er mit Ausschluß des

Schacherhandels einen ordentlichen, durch das Gesetz gebilligten Erwerbszweig treibe, und sich und seine Familie dadurch zu ernähren imstande sei.

§ 16, Abs. 3. Zur Erkaufung von Häusern . . . in der Residenzstadt wird die Genehmigung der allerhöchsten Stelle erfordert.

§ 18. Die Betreibung aller Manufakturen, Fabriken, Gewerbe und Handwerke, sie mögen zünftig sein oder nicht (Brauereien, Schank- und Gastwirthschaften ausgenommen), ist den Juden, insoferne ihrer Ansässigmachung nichts im Wege steht, wie den Christen gestattet. Die zünftigen Gewerbe können von ihnen nur betrieben werden, wenn sie ordentlich angezünstet sind. Es sollen aber keine eigenen jüdischen Zünfte bestehen.

§ 20, Abs. 1. Aller Hausier-, Not- und Schacherhandel soll in Zukunft gänzlich verboten und eine Ansässigmachung hierauf durchaus untersagt bleiben.

Man sieht, die Schutzmaßnahmen waren so, wie sie sein mußten. Daß sie gewissen Leuten unangenehm waren, also für uns Deutsche nutzbringend, bestätigt der Jude Segall in „Die Entwicklung der jüdischen Bevölkerung in München 1875—1905“. Er schreibt, und man vergleiche den jüdischen Raubzug mit den Paragraphen, die als besonders lästig empfunden werden:

„Die lästigen unter diesen Bestimmungen waren unter den obwaltenden Verhältnissen die §§ 12, 16, und 20. Durch den Martikelzwang war eine Vermehrung der jüdischen Bevölkerung im Lande unmöglich gemacht und der Überschuß an produktiven (?) Kräften wurde zur Auswanderung gezwungen.“

1861 wurde durch Landtagsbeschluß § 12 und 18 aufgehoben. Die Verknechtung des deutschen Volkes begann und hat mit Abschluß des

Weltkrieges (1914—18)

ihren Höhepunkt erreicht.

Daß die Millionen der Rothschilds auch jetzt ihre bedeutende Rolle zu spielen hatten, wer möchte es bezweifeln?

Österreich steht vor dem Zusammenbruche. Sofort kommt ein französischer Jude, M. Zoukav, vor die Front und gründet eine französische Aktiengesellschaft, bestehend aus jüdischen Bankiers, um die Verwaltung des Landes zu übernehmen und es zu „retten“. Aus dem alten Österreich wird eine »Autriche, Société anonyme«, und die Aktionäre werden in der Generalversammlung beschließen, ob und wann es Zeit ist, einen Krieg gegen Ungarn oder Italien zu führen. Es ist auch viel moderner, daß Österreich von einem Aufsichtsrat der Juden anstatt von einer Habsburgischen Monarchie regiert wird. Ebenso gibt es kein Rußland mehr, sondern eine Firma „Lenin, Trozki & Co., G. m. b. H.“, kein England, sondern eine „Samuel, Saffon & Reading Str“, keine Vereinigten Staaten, sondern ein „Baruch, Brandeis & Schiff Inc.“ und keine französische Republik, sondern »La France, Soc. an., Siège sociale, rue Cadet 16, Paris«.

Vielen wird es wie ein orientalisches Märchen klingen, zu hören, wie das Judentum die Drähte hinter den Kulissen zieht und das Geld in seine Taschen bringt, zu hören, was seit Monaten in der nicht verjudeten englischen Presse Woche für Woche in fetter Druckschrift veröffentlicht wird, ohne daß ein Staatsanwalt, eine Regierung oder einer der Angegriffenen den Mut hätten, irgend etwas dagegen zu tun. Das einzige, was amtlich gegen die Veröffentlichungen geschieht, ist ein perfides Vertuschungs- und Totschweigungs-system. In England ist das um so leichter möglich, als dort die gesamte Presse, mit Ausnahme der „Morning Post“ im Besitze von Juden ist und an der Vertuschung

so sehr interessiert, daß es nur eines leisen Wunsches der Regierung bedarf, um die Presse zur Folgeleistung zu bringen. Daß die „Morning Post“ bis jetzt ebenfalls schweigt, kommt wohl daher, daß sich auch in ihrer Redaktionsstube Juden und Judensöldlinge eingenistet haben, außerdem aber daher, daß dieses Blatt wohl Angst hat, einen Skandal aufzudecken, der nicht nur auf die Entstehung des Weltkrieges, sondern auch auf seine Führung ein solches Schlaglicht werfen würde, daß damit das Ansehen der heutigen leitenden Kreise Englands völlig untergraben würde.

Am 31. Mai 1917 fand die Seeschlacht im Skagerrak (bei Jütland) statt. Am 2. Juni erschien der von Balfour unterzeichnete Schlachtbericht, welcher der verblüfften Welt mitteilte, daß die englische Kriegsflotte eine Niederlage erlitten habe und die deutsche mit geringen Verlusten entkommen sei. Am selben Tage fielen an den neutralen Börsen der ganzen Welt (und die Vereinigten Staaten gehörten damals dazu) die englischen Staatspapiere ganz bedeutend, während die deutschen stiegen. Infolge lange Zeit vorher gemachten Vorbereitungen wurden an jenem Tage an allen neutralen Börsen durch Vertreter einer internationalen jüdischen Finanzgruppe englische niedrig stehende Papiere gekauft, und deutsche hochstehende abgestoßen. Der Verdienst, welcher dadurch in die Taschen der Juden floß, betrug 54 Millionen Pfund Sterling = 1 Milliarde Mark (Friedenskurs). Nachdem dieser Börsenschlag geglückt war, erschien 14 Tage später der zweite amtliche englische Bericht über die Seeschlacht, welcher dahin lautete, daß der erste Bericht zu pessimistisch abgefaßt gewesen sei, da die deutschen Verluste sich als größer, die englischen als geringer herausgestellt hätten.

Wie dieses Börsenmanöver in Szene gesetzt wurde, das beschreibt die in London herauskommende Wochenschrift „Plain English“ (Herausgeber Lord A. Douglas) seit einigen

Monaten, und zwar erscheint in jeder folgenden Nummer etwas mehr von dem großen Materiale, welches der Zeitung offenbar zur Verfügung steht, in der Hoffnung, dadurch die Regierung zum Sprechen zu bringen. Aber diese bleibt stumm. —

Im November vorigen Jahres veröffentlichte die englische Regierung ihren ausführlichen Bericht über die Seeschlacht, nachdem der deutsche Admiral v. Scheer vorher den seinigen veröffentlicht hatte. Der englische Bericht enthielt — angeblich — alle während der Seeschlacht zwischen den einzelnen Schlachtschiffen usw. gewechselten Funkgesprächen. Kaum war dieser Bericht erschienen, als Lord Douglas mit der Veröffentlichung seiner Artikel begann.

Zunächst behauptete er, daß nicht alle Funkgespräche veröffentlicht seien. Er sagte: „Die Regierung weiß ebenso gut wie wir (und sie weiß auch, woher wir es wissen), daß der Geheim-Code der deutschen Flotte, der bei Beginn der Seeschlacht gebraucht wurde, den Engländern bekannt war, und daß wir somit in der Lage waren, alle deutschen Befehle, die bei Beginn der Schlacht gegeben wurden, zu übersetzen und für unsere Zwecke auszunützen. Alle diese deutschen von uns aufgefangenen und entzifferten Befehle sind in dem Regierungsberichte nicht enthalten. Dieselben waren bei den Akten. Sind sie auch heute noch dort? Wenn nicht, wer hat sie beseitigt? Und warum wurden sie beseitigt? Wir kennen den Grund: Unter diesen Funkgesprächen sind mehrere, welche beweisen, daß der Befehlshaber der deutschen Flotte während der Schlacht mit einer allmächtigen Persönlichkeit Funkgespräche austauschte; daß diese Persönlichkeit dem deutschen Admiral mitteilte, daß sein Geheim-Code bekannt sei, worauf der letztere sofort geändert wurde; daß von derselben Persönlichkeit in der Admiralität das Zerstückungsgeschwader, welches auf Jellicoes Befehl aus Harwich ausgelaufen war, um der deutschen Flotte den Rückzug zu

verlegen, zurückgerufen wurde und daß dem Schlachtgeschwader von der Admiralität aus während der Schlacht solche Befehle gegeben wurden, daß dadurch ein einheitlicher Angriff der britischen Flotte auf die deutsche verhindert und somit die Rettung der deutschen Flotte ermöglicht wurde.“

Diese Anschuldigung wird in „Plain English“ seit Wochen jede Woche von neuem erhoben, ohne daß etwas dagegen geschieht!

Als die Beschuldigung zum ersten Male erhoben wurde (am 25. Dezember 1920), waren sämtliche Zeitungen Englands in einer erregten Debatte über den kurz vorher veröffentlichten Regierungs-Schlachtbericht begriffen. Als Lord Douglas' erste Anklage erfolgte, schwieg wie auf Kommando die gesamte englische Presse über den Bericht und veröffentlichte kein Wort mehr. Dagegen begab sich ein Abgesandter der Regierung zur Schriftleitung des Londoner Sozialistenblattes „Daily Herald“ und veranlaßte dieses (wie Lord Douglas sagt „gegen Bezahlung“) einen Teil der Douglasschen Anklagen abzudrucken. Dies geschah deshalb, damit die Regierung, falls sie im Parlamente von einem unbotmäßigen Abgeordneten befragt worden wäre, hätte antworten können: „Seht, welcher Art die Blätter sind, welche diese Anklage erheben: das Antisemitenblatt des Lord Douglas und das Kommunistenblatt George Lansbury's!“

Über keine Anfrage erfolgte im Parlament, und so brachte denn die nächste Nummer von „Plain English“ einen zweiten Artikel, der den Vorhang etwas mehr lüftete. Er beschrieb darin ganz genau (ohne aber bis dahin noch Namen zu nennen), wie Vertreter der englischen Hochfinanz, namentlich der deutsche Jude Sir Ernst Cassel, die Rothschildgruppe, ein Vertreter der „Deutschen Bank“ in Berlin, ein Vertreter der amerikanischen Finanz sich 1916 und 1917 in der Schweiz und Holland getroffen und dort ganz genau vereinbart hätten, wie das Judentum nur aus einer

Seeschlacht Nutzen ziehen könne, weil in einer solchen die verschiedenen Bewegungen auf der Karte nicht verfolgt werden könnten, wie bei einer Landschlacht. Infolgedessen habe man für den Fall einer Seeschlacht den Plan ganz genau ausgearbeitet, flüssige Kapitalien an allen neutralen Börsen der Welt deponiert und alles vereinbart, um im gegebenen Augenblicke die Mine springen zu lassen. —

Auch habe man sich der Person versichert, welche den Befehl über den drahtlosen Apparat der Admiralität in London hatte, damit eine Niederlage der deutschen Flotte verhindert werden könne — denn darauf basierte das ganze Flottenmanöver.

Was tat die englische Regierung nach Veröffentlichung dieses Artikels? Sie sandte an die illustrierten Wochenblätter Londons die Photographie des Viceadmirals Nicholson und ließ dieselbe mit der Unterschrift veröffentlichen: „Befehlshaber der Drahtlosen Station der Admiralität

während der Seeschlacht von Jütland.“

Damit sollte dem englischen Volke die Meinung beigebracht werden, daß sich die Angriffe des „Plain English“ auf Admiral Nicholson bezögen.

Daraufhin wurde Lord Douglas im nächsten Heft seiner Wochenschrift deutlicher. Er bezeichnete es als eine Frechheit sondergleichen, Nicholson in den Vordergrund zu schieben, der zwar den Oberbefehl über die drahtlose Station gehabt, aber niemals mit der Technik und Handhabung derselben irgend etwas zu tun gehabt habe. Und er fuhr mit seinen Enthüllungen fort.

Der Kabinetminister, sagte er, welcher den falschen Schlachtbericht über Jütland 1917 verfaßte, war Winston Churchill, und er verfaßte ihn im Hause des Sir Ernst Cassel, eines der mächtigsten Mitglieder jener finanziellen Mitglieder jener finanziellen Gruppe, welche die Milliarde

aus dem falschen Berichte machte. Kabinettminister mögen sehr geschickte Leute sein, aber die Juden sind noch viel gerissener. Sir E. Cassel hatte Winston Churchill klar gemacht, daß durch einen solchen Bericht die englische Regierung in der Lage sein werde, die vielen englischen Sicherheiten, welche sie in den Vereinigten Staaten hinterlegt hatte, für einen viel niedrigeren Preis zurückzukaufen. Auf diesen Vorschlag fiel Churchill herein. Er ahnte nicht, daß die Juden alles in Bereitschaft hatten, um die Folgen des englischen Berichtes an den neutralen Börsen für sich selbst auszunützen und der englischen Regierung das Nachsehen zu lassen, was denn auch in Wirklichkeit geschah.

Die Personen, welche von seiten der englischen Regierung teils bewußt, teils unbewußt an der Ausführung des jüdischen Planes teilnahmen, waren 1. Winston Churchill, 2. Graham Greene, Unterstaatssekretär der Admiralität, 3. A. J. Balfour, 4. Edward Paß, Privatsekretär von Balfour.

Graham Greene hatte die Aufgabe, die Unterschrift Balfours unter den Schlachtbericht zu erhalten. Edward Paß, ein sehr befähigter und einwandfreier Beamter, welcher die genauen Ereignisse der Seeschlacht kannte, eine Verlustliste besaß usw., war die Person, durch welche der Bericht hätte Balfour vorgelegt werden müssen. Die Verschwörer mußten also dafür sorgen, daß er das Spiel nicht verdarb. Deshalb wurde die Mittagsstunde abgewartet, als Edward Paß zu Mittag speiste. Graham Greene ging in dem Augenblick zu Balfour. Er fand ihn in einem Sessel liegend, die Füße auf dem Kaminsims, in ein Buch vertieft. Greene hielt ihm den Bericht hin und sagte, er brauche nur unterschrieben zu werden. Balfour — ohne das interessante Buch aus der Hand zu legen — warf einen flüchtigen Blick auf das Schriftstück und unterzeichnete. Einige Stunden später erfuhr die Welt, England habe zur See eine Nieder-

lage erlitten, worauf die Börse reagierte und die seit Monaten gelegte Mine sprang.

Balfour war nur eine Schachfigur in Churchills Spiel. Churchill aber nur eine Puppe in der Hand Sir E. Cassels. Churchill gibt — laut „Plain English“ — heute selbst zu, daß er dupiert worden sei, den Börsenschlag zugunsten des englischen Staatsfäckels auszuführen, daß ihm aber die Juden zuvorgekommen seien. Dann muß man fragen: wie kamen Churchill und Balfour dazu, tagelang dem in Entsetzen erstarrten englischen Volke die Wahrheit vorzuenthalten und auf die allerseits stürmisch verlangte Veröffentlichung der Verlustliste stumm zu bleiben, trotzdem diese in Balfours Zimmer lag? War irgendein Finanzcoup all das Elend und die Angst wert, welche die Angehörigen der Teilnehmer an der Schlacht fünf lange Tage zu erdulden hatten? —

Und wie schäbig zahlten die Juden Churchill für seine Dienste! Sir Ernst Cassel ließ ihm ein Haus neu möblieren und zahlte ihm verschiedene Male 500 Pfund Sterling — eine wahre Lappalie verglichen mit den 54 Millionen Pfund, welche die Juden verdienten. Aber letztere ließen Churchill in seiner pekuniären Abhängigkeit von ihnen. Er, der ewig in finanziellen Schwierigkeiten war, sollte nicht unabhängig werden.

Durch einen eigenartigen Schicksalschlag ist Churchill das vor einigen Wochen geworden. Bei einem Eisenbahnzusammenstoß in Wales verlor Lord Vane Tempest sein Leben. Sein nächster Erbe ist Churchill, und ihm fällt durch den Tod eine Jahresrente von 3000 Pfund Sterling zu.

„Hoffentlich“, schließt „Plain English“ seinen Artikel in der betreffenden Ausgabe, „wird Winston Churchill nun vor die Rampe treten und ohne Furcht dem Volke das Komplott enthüllen. Er kann das um so leichter, als er kein großes Geständnis über die Schlacht von Jütland zu machen braucht. Das haben wir für ihn getan!“

Keineswegs ist Lord Douglas nunmehr am Ende seiner Enthüllungen angekommen, denn er läßt in derselben Nummer durchblicken, daß die Juden während des ganzen Krieges unbehelligt ihre Pläne schmieden konnten. So bestand zum Beispiel ein Ministererlaß, daß die Briefsendungen Sir Ernst Cassels und der Rotschilde der Postzensur nicht unterlägen. Wie weit daher noch andere Regierungskreise an den finanziellen Schiebungen dieser Juden beteiligt waren, das erzählt Lord Douglas vielleicht später.

Auch Poincare und Genossen konnten nicht entbehren der
Millionen Rotschids.

Wie groß die Angst um das verlorene Blutgeld ist, beweist die Eile, von Deutschland anstelle der „erzwungenen“ Versailler Unterschrift eine „freiwillige“ für die unerhörten „Wiedergutmachungsforderungen“ zu bekommen, bevor etwa fremde Völker, besonders auch die Amerikaner, auf die Hinfälligkeit dieses Eckpfeilers des ganzen Vertrages aufmerksam werden. Daher zittern sie auch vor der Tatsache, daß ihre eigenen Völker schon beginnen, an der alleinigen

Kriegsschuld Deutschlands

zu zweifeln, wie jüngst Poincare sich vertrauensvoll äußerte, „für Frankreich gäbe es nichts Gefährlicheres, als wenn der Glaube des französischen Volkes an Deutschlands alleiniger Kriegsschuld ins Wanken käme“. Die „Times“ waren zudem sehr ungehalten, daß Lloyd George am 22. Dezember 1920 sagte, „je mehr man das amtliche Material aller Völker über den Kriegsausbruch lese, desto mehr begreife man, daß Niemand an leitender Stelle den Krieg gewollt habe; wir seien alle vielmehr in den Krieg hineingeglitten, hineingetaumelt, hineingestolpert“, womit nach Aussage der „Times“ der ganze Vorgang in der Luft hänge“. In

gleicher Richtung wirkt die englische „Union of Democratic Control“, welche die alleinige Schuld Deutschlands bestreitet, die Feststellung der Schuld der Entente fordert und die an Deutschland gestellten Unsinne als

„Beraubungen und Rechtsverletzungen“

bezeichnet. Auch der Engländer Bernhard Shaw legt uns ein Vorgehen in dieser Richtung nahe, indem er das Material „über die unverbesserliche Heuchelei der englischen Politik“ darbietet. Ähnlich der schwedische Oberst Ludwig of Petersens, der Schweizer Dr. Sauerbeck, der Schwede Rud. Kjellen, und Männer wie Montelins, Hedin, Cassel, Steffen, Brandes, Mall, die Franzosen Demartial und Guetant, Kautsky, Max Graf v. Montgelas, Hans Dellbrück, Albrecht Mendelssohn-Bartholdy und Max Weber, der Führer der deutschen Friedensdelegation in Versailles, der mit seiner Erklärung deutsche Ehre wahrte: „Es wird von uns verlangt, daß wir uns als die allein Schuldigen bekennen; dies wäre in meinem Munde eine Lüge.“ Was hält die Welt von einem Verbrecher, der immer und immer wieder sein „Alibi“ zu beweisen sich sträubt — gleich der Entente, die ihre Geheimakten nicht genug in ihrem Innersten verbergen zu müssen glaubt und sie zu offenbaren weigert? ?

Man glaubt allerdings vielfach, die Klärung der Schuldfrage sei noch nicht möglich, weil die Entente die deutsche Aufforderung, alle einschlägigen Staatsakten gemeinsam einer unparteiischen Prüfungskommission zu übergeben, durch Clemenceau ablehnen ließ mit den Worten: „Wir haben die Ehre, zu erklären, daß die Alliierten und assoziierten Mächte die Berichte der von der Friedenskonferenz eingesetzten Kommissionen als Urkunden innerer Natur betrachten, welche Ihnen nicht mitgeteilt werden können.“¹⁾

¹⁾ Kölnische Zeitung vom 30. Januar 1921.

Gewiß, diese Weigerung der Feinde ist eine Erschwerung für die Prüfung der Schuldfrage. Aber einerseits zeugt die Weigerung nicht gerade von einem besonders guten Gewissen, und andererseits vergißt man, daß wir inzwischen Kenntnis haben vom belgischen Staatsarchiv, daß die ganzen österreichischen Akten neben den deutschen offen zu Tage liegen, daß durch den Suchomlinow-Prozeß die russischen Akten aufgedeckt sind, daß wir durch den amerikanischen Geschichtsprofessor Dr. Roland G. Usher über ein schon vor dem Kriege bestehendes amerikanisch-englisches Geheimabkommen unterrichtet sind¹⁾, daß durch den Prozeß Caillaux feststeht, wie Poincaré am 1. August im Ministerrate auf Kriegserklärung drängte, um eine „Lokalisierung“ des Krieges auf Oesterreich-Serbien zu „verhindern“, daß seit dem 8. April 1904 ein Geheimabkommen zwischen England und Frankreich bestand, welches am 6. November 1912 zu einer englisch-französischen Militärkonvention erweitert wurde²⁾, daß der Friedensfreund Jaures hievon Kenntnis erhalten hatte und am 31. Juli 1914, einen Tag vor Kriegsausbruch (!) ermordet wurde, ohne daß man seinen Mörder Villain verurteilt hätte.

Mit diesem Material läßt sich doch schon soviel klären, daß man die Entente zwingen kann, entweder auch ihr Material zu veröffentlichen oder freiwillig auf den „Eckpfeiler“ ihres Versailler Diktats zu verzichten und andere Friedensbedingungen von „völkerrechtlich“ bindender Kraft mit uns abzuschließen.

Deutschland war am 1. August nicht zum Kriege gerüstet. Kjellen urteilt darum ganz richtig, wenn er sagt:

¹⁾ Herausgegeben im März 1915 in Newyork von The Century Co., Seite 420 und 421.

²⁾ Houston Stewart Chamberlain „Neue Kriegsauffätze“ 1915, Seite 79, Bruckmann in München.

„Der Dreibund war seinem Wesen nach deutlich zur Verteidigung bestimmt; fest und stark im Widerstande, aber schwach im Angriff, und ohne Kriegsziel.“¹⁾ Eine Kriegsabsicht Deutschlands auch nur einigermaßen beweisen zu können, dürfte daher zu den Unmöglichkeiten der Beweisführung gehören.

Wie steht es mit den Kriegsabsichten der Entente-mächte? Glaubt irgend jemand in der Welt, daß der Zweibund von Frankreich mit Rußland zu einem anderen Zwecke als dem des Angriffs gegen Deutschland abgeschlossen war? Log etwa der französische General Castelnau, als er kürzlich vor den Offizierschülern in Saint Cyr äußerte: „Die französische Armee hatte mit stürmischer Leidenschaftlichkeit einen baldigen Kampf herbeigewünscht; sie hatte sich dem Werke der Revanche geweiht, die der letzte und erhabenste Gedanke der vor 50 Jahren gefallenen Väter und Brüder war“? — Irrte sich der Jude Scheidemann etwa, als er im sozialdemokratischen Verein in Heidelberg 1916 sagte:

„Wir Sozialdemokraten

haben lange vor Beginn des Krieges gewußt, wie die Stimmung in Frankreich war: alles ging auf den Revanchekrieg aus; überall in den Kasernen, Schulen und Vereinen u. s. w. wurde der Rachekrieg gegen Deutschland geschürt?!“ — Strebte Frankreich etwa nicht nach Elsaß-Lothringen, dem Saargebiete und nach Verdrängung der Deutschen aus Marokko und dem Kongolande? — Schreibt der Schwede Kjellen die Unwahrheit, wenn er im Hinweis auf diese Tatsachen sagt: „Unter solchen Umständen trug die Einführung der dreijährigen Dienstzeit in Frankreich weniger das Zeichen vorausschauender Gesetzgebung, als das der

¹⁾ „Die Großmächte und die Weltkrise“. Teubner. Leipzig. S. 171.

Kriegsbereitschaft. Auf den russischen Bundesbruder und den englischen Freund und dazu auf seine eigene militärische Ueberlegenheit — vor allem auf die vierte, die Luftwaffe — vertrauend, fühlte sich Frankreich „archiprêt“, 1914 wie 1870.“¹⁾

„Cui bono?“

So fragen wir im Blick auf die Kriegsabsicht.

Wie steht es sodann mit Rußlands Kriegshoffnung? Uebertrieb August Bebel bei der Beratung der Wehrvorlage 1913, als er sagte: „Wir müssen in Deutschland leider einstweilen noch rechnen mit der Möglichkeit eines Angriffs=krieges von außen, namentlich von Osten her!“ — Wir brauchen wohl über den russischen Traum von der Wiederaufrichtung des Kreuzes auf der Hagia Sophia in Konstantinopel, von dem Streben, den Ausgang zum Mittelmeere zu gewinnen, nachdem der Stille Ozean an Japan verloren gegangen war, von der Wut über die deutsch=türkische Freundschaft, die in dem Programm „Elbe=Euphrat“ und in armenischen und kleinasiatischen Vorgängen ihren handgreiflichen Ausdruck fand, und über den heißen Wunsch, alle aus Deutschland Stammenden oder Kommenden wegen ihrer vorbildlichen Arbeitsamkeit restlos aus Rußland zu vertreiben, nicht viel Worte zu machen. — Rußland erwartete vom Kriege sehr viel für sich!

Und nun England? Es hätte natürlich gerne gesehen, wenn die mit jedem Jahre gefährlicher werdende deutsche Konkurrenz auf dem Weltmarkte durch andere unschädlich zu machen gewesen wäre. Doch da dies nicht mehr möglich erschien, so begann Eduard VII. seine bekannte Einkreisungspolitik, die angeblich natürlich nicht Englands wegen geschah, sondern selbstverständlich nur den einen Zweck hatte, „die kleinen

¹⁾ Kjellen, „Die Großen und die Weltkrise“. S. 49.

Völker“ vor „Deutschlands“ fürchterlichen „Eroberungsgelüsten“ zu bewahren! Es ist wohl das Beste, wir lauschen auf einiges, was Engländer selbst sagen.

Bernhard Shaw spricht vom „britischen Löwen“ und sagt 1917:

„Rührte sich an irgend einem Ende der Welt ein Volk, um gegen Englands Willen etwas zu unternehmen (Südafrika, Indien, Irland), so genügte ein Prankenschlag. Da sah vor etwa 15 Jahren der Löwe mit Erstaunen, wie jenseits des Kanales ein anspruchloses Volk sich durch Fleiß und Tüchtigkeit emporarbeitete und im Begriff war, England auf dem Weltmarkt zu überflügeln. Da erkannte er aber auch sofort, daß hier ein Prankenschlag nicht mehr genügen würde, und er rüstete sich zum Sprunze, um Deutschland zu zerfleischen.“

Die „Saturday Review“ schrieb bereits am 11. September 1897:

„Wenn Deutschland morgen vertilgt wäre, so würde übermorgen nicht ein Engländer sein, der nicht reicher wäre. Sollten wir nicht kämpfen müssen für 250 Millionen Pfund jährlichen Handels?“

Und der Handelsminister Runciman erklärte im Unterhause am 11. Juni 1916:

„Deutschland muß die Möglichkeit verlieren, seine Stellung auf dem Weltmarkte wieder zu erobern!“

Und in einer preisgekrönten Schrift eines englischen Seeoffiziers von 1909 stehen die Worte:

„Wir bedienen uns aller nur denkbaren „Vorwände“ für den Krieg; aber zugrunde allein liegt der Handel!“

Cui bono? So fragen wir im Hinblick auf die Kriegsabsicht.

Karl Peters hat Recht, wenn er schreibt:

„Nicht von Downingstreet (dem auswärtigen Amte), sondern von Throgmorton=Street (der Bank von England) aus wird die angelsächsische Welt beherrscht!“

Und die Londoner „Times“ war offenherzig, als sie am 22. Juni 1850 schrieb:

„Es gibt keine gesetzmäßige Regierung in Europa, mit der wir nicht Streit angefangen, keine Insurrektion, die wir nicht verraten hätten.“

Aber alle diese Erwägungen über die Kriegsschuld der Feinde würden in der Luft schweben, wenn wir nicht die geheimen Akten von Rußland und Belgien und andere feindliche Zeugnisse besäßen. Durch sie wird die Kriegsschuld der Gegner so schlagend bewiesen, daß es unbegreiflich ist, warum Deutschland sich nicht offiziell vor der ganzen Welt bedient, um die furchtbare Lüge der Entente, deren Konsequenzen doch nur Deutschland trägt, zu entlarven und den Eckpfeiler des Versailler Vertrages zu stürzen.

Durch den Suchomlinow=Prozeß steht urkundlich fest, daß Rußland seit dem 6. Mai 1914, sieben Wochen vor dem Morde von Serajewo, auf „allerhöchsten Befehl“ mit den Mobilisationsarbeiten begann. Was Gesamtmobilmachung aber hieß, sagen die „Neuen leitenden Grundsätze für die russische Mobilmachung“ aus dem Herbst 1912: „Allerhöchst ist befohlen, daß die Verkündigung der Mobilisation zugleich auch die Verkündigung des Krieges gegen Deutschland ist.“ Suchomlinow legte denn auch auf der Anklagebank das Geständnis ab: „Rußland führte den ersten Schlag aus und hat den Krieg angefangen. Dies durfte Rußland wagen, weil es sich der Waffenhilfe nicht nur

Frankreichs, sondern auch Englands sicher wußte, die ihrerseits nur auf die „russische Dampfwalze“ warteten. Andre Cardieu bezeugt den Wunsch Englands, den Krieg gegen Deutschland schon 1905 zu führen. Im Mai 1903 hatte nämlich Eduard VII. die „Entente cordiale“ eingeleitet und am 8. April 1904 wurde schon jener Geheimvertrag zwischen England und Frankreich geschlossen, dessen Inhalt Delcasse aus Wut über seine Amtsentlassung am 7. Oktober 1905 enthüllte, und den dann später auch die Times bestätigte. Der Vertrag besagte, Delcasse solle Deutschland solange reizen, bis es nicht anders könne, als den Krieg zu erklären. Habe Deutschland dann das Odium der Kriegserklärung auf sich genommen, so trete England Frankreich bei, indem es 100 000 Mann in Schleswig-Holstein lande, den Kaiser-Wilhelm-Kanal besetze und seine Flotte zur Verfügung halte. Der so unbequeme Jaures erklärte am folgenden Tage, also am 8. Oktober 1905: „England hat beabsichtigt, den Zusammenprall zwischen Frankreich und Deutschland zur gewalttätigen Zerstörung des deutschen Wettbewerbes in Handel und Industrie auszunützen.“¹⁾ Aber es könnte scheinen, als sei durch Delcasses Entlassung die Sache aus der Welt geschafft gewesen, wenn nicht die belgischen Gesandtschaftsberichte da wären, aus denen hervorgeht, daß England die „Politik einer Triple-Entente“ gegen Deutschland zielbewußt weiter trieb.

Diese Konvention war nämlich nicht durch ein „Vertragsdokument“, sondern durch den Austausch von zwei „gleichlautenden Briefen“, die rechtlich dasselbe bedeuten, geschlossen, von denen der eine durch Grey und der andere durch Cambon unterzeichnet war.²⁾ Hiervon hatte Sassa-

1) Chamberlain „Neue Kriegsaufsätze“, S. 59, 60. Vgl. auch Helmolt „Vierteljahrhundert Weltgeschichte 1894—1919“, S. 51 ff.

2) Chamberlain, „Neue Kriegsaufsätze“, S. 79.

now Kenntnis, und der ganze Kriegsausbruch hing davon ab, ob England dem Zaren abwinken, oder durch bloßes Stillschweigen den russischen Einbruch in Ostpreußen geschehen lassen würde. Der englische Botschafter Buchanan in Petersburg meldete am 24. Juli 1914 an Grey: „Heute morgen teilte mir Saffanow telephonisch (!) mit, daß er nun im Besitze des Textes des österreichischen Ultimatus sei. Se. Erzellenz fügte hinzu, daß eine Frist von 48 Stunden gestellt worden sei, und ersuchte mich, mit ihm auf der französischen (!) Botschaft zusammenzutreffen, um die Lage zu besprechen, da der österreichische Schritt zweifellos (!) zu einem baldigen Kriege führen dürfte.“ Diese Meldung Buchanans war der Augenblick, von dem der Weltkrieg abhing. — Der Engländer Brailsford schreibt: „Es gab ein Wort, das den Frieden gerettet hätte, das Wort Englands an Rußland: „Wenn ihr gegen Deutschland mobilisiert, ehe alle Hilfsmittel der Diplomatie erschöpft sind, dann werden wir euch als Angreifer betrachten und keinen Mann und kein Schiff in Bewegung setzen, um euch zu helfen.“ — Dies Wort hat Sir Edward Grey nicht gesprochen!“ Die „Daily News“ schrieb am 1. August 1914 in vollkommen richtiger Erkenntnis: „Tatsächlich hält der Zar die Wage in der Hand; aber wir halten den Zaren in der Hand! Von uns hängt es ab, ob Europa von Blut übersfließen soll!“ — England winkte in Petersburg aber nicht ab, sondern machte statt dessen in Berlin (!) ¹⁾ die bekannten Konferenz- und Vermittlungsvorschläge. Wie dies von Rußland verstanden wurde, geht aus dem Dank Saffanows

1) Es war wohl nicht sehr weise, daß Berlin sich zum „Depeschenträger“ Englands für Wien machte; denn der Draht von London nach Wien ging ja auch. Berlin mußte „informiert“, aber nicht irgendwie engagiert sein. Es mußte abwarten, ob der casus foederis eintreten werde.

an Grey hervor, den jener noch vor Abbruch der Verhandlungen mit Oesterreich in die Worte faßte: „Zar, Regierung und Volk werden niemals die feste Haltung Großbritanniens vergessen.“¹⁾ Saffanow durfte nämlich der „festen Haltung Großbritanniens“ eigentlich noch nicht „ganz“ restlos sicher sein, weil ein englisch-russisches Marineabkommen gegen Deutschland, das der russische Botschafter Iswolski in Paris mit Grey im Frühjahr 1914 eingeleitet hatte, und dessen Grundzüge am 26. Mai 1914 in Petersburg beim Chef des russischen Marinestabes „mit Einverständnis des englischen Kabinetts“ in einer Konferenz schon festgelegt waren, noch nicht unterzeichnet worden war. Die Unterzeichnung sollte erfolgen im August 1914, wenn der erste englische Seelord, Prinz Ludwig von Battenberg in Petersburg anwesend sein werde. England war also an Rußland bei Kriegsausbruch noch nicht gebunden. Es konnte abwinken, tat es aber nicht. Es zog vielmehr — angeblich zu einem Manöver — seine ganze Flotte bei Portland zusammen; und darin liegt seine „feste Haltung“. — Dies bestätigt der belgische Geschäftsträger in Petersburg, Baron D'Escaille. Er schreibt am 30. Juli 1914 aus Petersburg an Herrn Davignon, Minister der Auswärtigen Angelegenheiten in Brüssel: „Unbestreitbar bleibt nur, daß Deutschland sich hier ebenso sehr wie in Wien bemüht hat, irgend ein Mittel zu finden, um einen allgemeinen Konflikt zu vermeiden. — — — — Heute aber ist man in Petersburg fest davon überzeugt, ja man hat sogar die Zusicherung (!), daß England Frankreich beistehen wird. Dieser Beistand fällt ganz außerordentlich ins Gewicht und hat nicht wenig dazu beigetragen, der Kriegspartei Oberwasser zu verschaffen.“ — Da aber außerdem seit 1906 zwischen England und dem angeblich neutralen Belgien

1) Chamberlain S. 19.

nach belgischen Akten ein „Militärabkommen“ — kein „Vertrag“ — bestand, ¹⁾ nach welchem Belgien „Aufmarschgebiet“ für das englische Heer sein sollte, ²⁾ so lag alles, aber auch alles in Englands Hand.

Der geistige Urheber ist König Eduard VII. Also trifft England die größte Blutschuld. Unter Eduard VII. ist die Hefe des englischen Volkes, das „niedrige England“ emporgekommen, dessen Evangelium und Lebensauffassung die Worte charakterisieren:

„Goldstück, dir lebe ich, Dollar, dir sterbe ich, Geldsack, dein bin ich im Leben und im Tode.“

Gewiß war der König ein weitblickender Politiker, aber ebenso sehr Vollstrecker des

jüdisch skrupellosesten Kapitalismus.

Er wußte, daß der Zeitpunkt herannahe, in dem England seine Weltherrschaft neu verankern müsse, um sich als Herrn der Welt, besonders gegenüber Deutschland, behaupten zu können. Darum sprach schon vor dem Kriege ganz offen in England Cecil Rhodes über den Ankauf von Deutsch-Ostafrika, welches dem Bahnprojekt Kapstadt-Kairo hindernd im Wege stand, und ebenso offen sprach ein anderer Engländer Wilcoy über die englischen Ziele in Mesopotamien,

1) Säger S. 16.

2) Beispielsweise telegraphierte am 24. April 1914 Beyens aus Berlin: „Wir hatten den Beweis dafür, daß die Mitwirkung — „Mit“-Wirkung (!) — der englischen Armee und die Entsendung eines Expeditionskorps auf den Kontinent von den Militärbehörden beider Länder (!) ins Auge gefaßt worden war. Würde es heute noch ebenso sein, und müssen wir immer noch befürchten, daß Englands (!) Soldaten in Belgien einmarschieren, um uns in Verteidigung unserer Neutralität dadurch beizustehen, daß sie diese von vornherein kompromittieren?“

diesem wichtigsten Stück auf dem Wege von Kairo nach Kalkutta. Im Jahre 1915 erschien eine Schrift von einem Franzosen über die Zerstückelung Deutschlands, worin er, natürlich von England inspiriert, schreibt: „Deutsch-Ostafrika, am Rande des indischen Ozeans, ist ein schönes Land, das England nimmermehr den Deutschen lassen kann und das seinen Besitz in Ostafrika wundervoll abrunden wird.“ Man muß sich die Größe der englischen Pläne erst einmal recht klar vor Augen stellen und die Weltkarte zur Hand nehmen und man wird die Idee Königs Eduard VII. verstehen und erkennen, daß seine Pläne für die Gesamtheit des englischen Volkes von der höchsten Bedeutung waren. Hätte er sein Ziel erreicht, so wäre damit tatsächlich die ganze Welt, soweit sie für den Geldmarkt in Frage kommt, England in die Arme geworfen und wohl für ewige Zeiten mit eisernen Klammern festgehalten worden. Jetzt begreifen wir es, warum Eduard VII. Deutschland und Oesterreich von allen Seiten her mit Feinden versorgte und bei jeder Gelegenheit in den Hintergrund zu drücken suchte; wir verstehen es, warum die Balkanvölker blutig ineinandergehetzt wurden und die Türkei vor allem geschwächt werden sollte; jetzt begreifen wir, warum England bei Ausbruch des Weltkrieges sofort auf Deutsch-Ostafrika losging und Dar-es-Salam angriff; sehen ein, warum es Aegypten annektierte und die Riesenanstrengungen vor den Dardanellen macht, welche die Tore nicht bloß zu Konstantinopel, sondern noch weiter zur deutschen Bagdadbahn nach Mesopotamien und Indien sind, und wir wissen, was ihre Truppen in Mesopotamien selbst erkämpfen sollten.

König Eduard VII. hat in seiner 9jährigen Regierung seine Ziele nicht erreichen können; aber er hat dafür gesorgt, daß seine Pläne nicht mit ins Grab sanken. Der Mann, dem er sein unseliges Erbe hauptsächlich anvertraut hat, war

Sir Eduard Grey.

Niemand schien dazu mehr geeignet zu sein wie er. Ein großer Politiker, verschwiegen und struppellos, hatte er, der kalte Egoist, den Weltkrieg noch weiter sicher und gründlich vorbereitet — wohl der erbittertste und gefährlichste Feind Deutschlands, nicht etwa aus blinder Bosheit, sondern weil er durch und durch und nichts anderes als Engländer war, überzeugt, daß nun England einmal die Welt gehöre und alle Völker der Erde wie die Wilden von Afrika den Engländern zu Füßen liegen müssen. Wer kennt nicht sein Bild: Der Mann mit der Geiernase und dem Raubvogelgesicht? In seinem englischen Dünkel soll er sich gar nicht einmal um eine ausländische Zeitung bekümmert haben, nicht um eine fremdländische Sprache, soll auch das Ausland gar nicht bereist haben. Dieser Mann hat die ganze Meute auf uns gehezt. Und schien sein Plan fehlzuschlagen, dann trat er so kalt ab, wie er die Völker ins Blutbad gehezt hat.

Haben wir in England den geistigen Urheber des Krieges, so ist der russische Zar der eigentliche Brandstifter, der bewußt die Lunte ins Pulverfaß geworfen hat.

Der Zar Nikolaus II.

wird vielfach in Europa als ein gutmütiger, schwächlicher Schwärmer geschildert. Dies ist ein Märchen, das die Geschichte wohl noch gründlich zerstören wird. In Wirklichkeit lastete seine Hand wie ein Alp seit zwei Jahrzehnten auf dem unglücklichen russischen Volke, dem künstlich durch die Kreaturen des Zaren der Deutschenhaß eingeimpft wurde. Die fluchbeladene Regierung dieses Mannes läßt auch gar keinen Zweifel darüber aufkommen, daß wir in ihm einen halbasiatischen Tyrannen vor uns hatten, der freilich an Geistesgröße weit unter den Schwindlern, Dunkelmännern, Wahrsagern, habgierigen Großfürsten und anröchigen Weibern stand, die ihn beherrschten. Sein Onkel Sergius erzog ihn zu einem Wüstling und umgab ihn mit Weibern

und Säufern, mit denen der Thronfolger Gelage feierte, und bemühte sich nach Kräften, seinen Neffen geistig und körperlich zu ruinieren, um ihn später besser beherrschen zu können. Ein Liebesabenteuer mit einem bürgerlichen Mädchen, das er um jeden Preis heiraten wollte, führte ihn auf Reisen, um ihn die Angebetete vergessen zu lassen; das Mädchen selbst wäre bald nach Sibirien gewandert. Bei seiner Rückkehr wurde ihm die hessische Prinzessin Alix als Frau aufgedrängt. Unendliches Leid hatte diese Frau an der Seite dieses wüsten, zu allen Ausschreitungen geneigten Mannes erduldet, und man geht wohl nicht fehl, hier den Hauptgrund zu der zerrütteten Gesundheit der Zarin zu suchen. An Beweisen für seine Roheit war seine Regierung überreich. Alle Unterdrückungen, alle Drangsale der Polen, Finnen und Juden, alle Knechtschaft und Verfolgung der Katholiken gingen letzten Endes immer auf den Zaren zurück. Kalt gegenüber allen Leiden seines Volkes, war er es, der die Generalgouverneure zu den blutigen und grausamen Maßnahmen mittelbar und unmittelbar ermunterte. Die Anregung zur Friedenskonferenz in Haag verwischte lange Zeit sein wahres Bild. In Wirklichkeit stammt diese Idee gar nicht von ihm, sondern von Witte, und diesen Mann hat Nikolaus, sobald er ihn nicht mehr brauchte, mit Haß verfolgt. Dieser Zar hat in der gewissenlosesten Weise, um die inneren Schwierigkeiten abzulenken und die Habgier seiner Großen zu befriedigen, sein Volk in das Abenteuer des Weltkrieges gestürzt. Und wenn in diesem Kriege Hunderttausende auf den Schlachtfeldern verbluteten, rührte es ihn nicht.

So sind also König Eduard von England und Zar Nikolaus von Rußland die Hauptschuldigen am Kriege. Daß sie Frankreich mit seiner Rachelust gerne als Bundesgenossen fanden, wo es gegen Deutschland ging, ist selbstverständlich. Es gehörte auch notwendig dazu. Wie wäre der Weltkrieg ausgebrochen, hätte sich Frankreich nicht mit Haut und Haar

dem russischen Bundesgenossen verschrieben und nie hätte Rußland es gewagt, gegen Deutschland und Oesterreich die Waffen zu ergreifen, wäre es nicht der Unterstützung Frankreichs sicher gewesen.

Die Ursachen des Krieges sind somit klar. Dennoch fragen wir uns verwundert: Wie ist es aber diesen treibenden Kräften möglich geworden, in wenigen Jahren ganze Völker mit Deutschenhaß zu erfüllen und die Völker von fünf Erdteilen auf Deutschland und Oesterreich zu hetzen? Wir werden auch dies einsehen, wenn wir betrachten, welche Mächte sich die Kriegshetzer dienstbar zu machen verstanden: Eine der Freimaurerei, intriguanten Weiber und die Presse.

1. **Die Freimaurerei.**

Niemals ist die unheimliche Rolle der Freimaurer im Völkerleben schlagender festgestellt worden, als gerade anlässlich des italienischen Verrates. Zu ihren Mitgliedern zählt dieser Geheimbund nur Männer von Einfluß, Staatsmänner, einzelne Monarchen, die bereits von der Loge abhängig geworden sind, Advokaten, Künstler, Professoren, Kapitalisten. Unter dem Deckmantel der Humanität sind ihre Hauptziele: Kampf gegen Thron und Altar. Sie haben verschiedene Grade, in die nicht alle eingeweiht werden und man muß auch sagen, daß die geheimen Ziele der Freimaurerei nicht in allen Ländern mit der gleichen Gewissenlosigkeit erstrebt und durchgeführt werden. Die schamloseste ist sicher die romanisch=orientalische Freimaurerei, wozu die von England, Frankreich, Italien, Portugal, Amerika u. a. gehört, die auch vor Gift, Revolver und Dolch nicht zurückscheut. Ihr Kampf gilt vor allem, wie gesagt, der Monarchie. Der Monarch ist der Vater des Volkes. Er lebt und fühlt mit seinem Volke, soweit er nicht Despot ist. In der Monarchie ist es auch nicht gut möglich, das Volk auszubeuten. Anders ist es in der Republik. Der

Präsident ist der oberste Staatsbeamte. Diese Stelle steht mehreren offen. Hat er seine Zeit gedient, dann kommt ein anderer ans Ruder. Jeder kann sich seinen Beutel spicken. Innerhalb der Republik ist es auch dann den anderen Beamten möglich, zusammenzuarbeiten, Gesetze und Verordnungen dahin zu dirigieren, daß dieses und jenes Geschäft etwas trägt. In der Republik ist eine viel größere Freiheit gegeben und stehen die Wege zu Geld und Macht viel mehr offen. Schauen wir nur nach Portugal und nach Frankreich.

Wie die Monarchie, so steht auch die Religion der Freimaurerei im Wege. Natürlich, denn wie könnte sich Religion mit Habgier vertragen? Die christliche Religion ist zudem die festeste Stütze für Ordnung und Gerechtigkeit, die feste Grundlage der Monarchie; sie predigt Nächstenliebe und Zufriedenheit mit dem Seinigen. Darum haßt die Freimaurerei Christus und Kirche. Darum haben die französischen Freimaurer das Kreuz aus den Schulen und Gerichtssälen hinausgeworfen und wollen nicht einmal den sterbenden Soldaten einen geistlichen Beistand gewähren. Darum hatte man in Rom den Juden und Großmeister Nathan zum Bürgermeister gewählt, damit er dem Papste das Leben möglichst sauer mache. Er wurde dann ein zweitesmal wegen seiner maßlosen Finanzwirtschaft nicht mehr gewählt. Ein Beweis für den Haß gegen das Christentum läßt sich auch darin erkennen, daß die italienischen Freimaurer gerade am heiligen Pfingstfeste, an jenem Tage, an welchem die ganze christliche Welt zum Tröster, Erleuchter und Friedensfürsten betet, an ihrem Bundesgenossen den Judaslohn verdienten und den Krieg erklärten. Zu Weihnachten, als der Papst im Namen des göttlichen Friedensfürsten bat, die heilige Nacht nicht durch Kriegslärm und Morden zu entheiligen, haben sie es am ärgsten getrieben, ebenso am Karfreitag und Ostertag, für welche Tage der hl. Vater gleichfalls inständig um Ruhe gebeten hatte.

Um zu zeigen, daß die Freimaurerei auch vom Morde mißliebiger Personen nicht zurückscheut, braucht man nicht auf Tatsachen zu verweisen, die weiter zurückliegen, wie die Attentate auf verschiedene fürstliche Persönlichkeiten. Ich erinnere nur an den Mordversuch an dem irischen Grafen Roger Casement von seiten des englischen Gesandten Findlay in Norwegen. Man hat sich an den Diener desselben herangemacht, damit er seinen Herrn aus dem Leben räumen sollte. Bis heute hatte sich England nicht von diesem Schandfleck reinigen können. Ich verweise auf den Mordanschlag auf den Sultan, wobei mit schwerem englischen Gelde gearbeitet wurde. Wie Witte in Rußland aus der Welt verschwunden ist, der einzige Mann, der einen Frieden hätte anbahnen können, ist bis heute nicht aufgeklärt, ebenso nicht einige andere sehr verdächtige Vorkommnisse. Ganz sicher aber ist der Mord des österreichischen Thronfolgers ein Werk der Freimaurerei. Die internationale Rundschau der geheimen Bündnisse (*Revue internationale des Sociétés secrètes*) brachte bereits am 15. September 1912 die Mitteilung eines hochgestellten Geheimbündlers, daß der österreichische Thronfolger Franz Ferdinand zwar ein braver und tüchtiger Mann, aber als Katholik und feste Stütze für das Haus Habsburg schon zum Tode verurteilt sei und an den Stufen des Thrones sterben müsse. Das Verhör seiner Mörder zeigte, daß sie, wie die Anstifter, der Freimaurerloge angehörten. Durch die Tagesblätter ging vor kurzem die Nachricht und Pater Abel sagte es offen bei einer Predigt in Wien, daß schon zu Ostern des vorigen Jahres, also drei Monate vor Kriegsausbruch, Essad Pascha, der Abenteuerer von Albanien und Italienerfreund, in Wien in der Freimaurerloge gewesen sei und bereits alle Pläne des kommenden Weltkrieges bekannt gab. Was brauchen wir da noch mehr? Auf die italienische Kriegserklärung am 24. Mai hin hat sich am 29. Mai die deutsche Loge von der

romanisch-orientalischen losgesagt und dabei betont, daß diese Loge an keiner Heze und keinem Aufruhr in den letzten Jahren unbeteiligt gewesen sei.

So ist also die französisch-italienisch-englische Freimaurerei wesentlich am Weltkriege beteiligt. Es besteht heute gar kein Zweifel mehr, daß König Eduard VII. der wandernde Apostel der internationalen Freimaurerei gewesen ist, daß er diese geheimen Mächte benützte, um Deutschland und Österreich-Ungarn zu unterminieren und dann zu erwürgen. Ganz im Gängelband der Freimaurerei ging auch Belgien, und ein Poincare, Delcasse und Clemenceau, sind Großfürsten der Freimaurerei wie ihre Kollegen Salandra, Sonino und Konforten in Italien. Da die Freimaurer es auch wohl verstehen, ein Land gegen das andere auszuspielen, so nützten sie auch die russische Habgier aus und so hat es die englisch-französisch-italienische Loge erreicht, daß ihnen Rußland den Hausknecht machte, der mit seinen Fäusten die Zentralmächte zerschmettern sollte. Endlich, wenn wir hören, daß in Amerika der 25. Mann Freimaurer ist und 15 000 Logen mit 1½ Millionen Brüdern bestehen, dann werden wir uns nicht mehr wundern, daß diese Gesellschaft jenseits des Wassers es am besten verstand, möglichst viel Kriegsbedarf ihren Genossen zu liefern und ein möglichst gutes Geschäft zu machen.

2. **Verschiedene Frauen.**

Wenn in Frankreich irgend eine Schlechtigkeit ans Tageslicht kommt und man nach dem Urheber derselben fragt, so sagt der Franzose: *Cherchez la femme*, d. h.: Such' das Weibsbild, das dahinter steckt. »Cherchez la femme!« Such' das Weibsbild, das beim gegenwärtigen Weltkriege seine Hände mit Blut befleckt hat!

Als erste muß die Mutter des Zaren Nikolaus II. genannt werden; Feodorowna, die Schwester der Gemahlin

Eduard VII. und eine dänische Prinzessin. Von allen Eigenschaften dieser Zarin Mutter war keine so ausgeprägt und so unauslöschlich wie ihr Deutschenhaß. Es ist schwer zu sagen, woher dieser Haß stammte; vielleicht aus dem Jahre 1864, da Dänemark zwei Provinzen an Deutschland verlor. Andere sagen, sie sei einmal von einem deutschen Offizier tödlich beleidigt worden. Sei dem wie es will: Ihr Haß war es, der in Petersburg das deutsche Theater und alles, was deutsch heißt, unterdrückte, soweit ihr Einfluß reichte; sie war es, die unaufhörlich zur Russifizierung der Ostseeprovinzen aufreizte, deren Deutschtum ihr ein Dorn im Auge war; sie wußte auch ihre Schwester, die nachmalige Königin von England, für ihren Deutschenhaß zu begeistern und schürte diesen Haß bei den alljährlichen Zusammenkünften in Kopenhagen auch bei ihrem Schwager, dem nachmaligen König Eduard VII. So war ihre Umgebung stets der Mittelpunkt der deutschfeindlichen Bestrebungen, die schließlich in der Einkreisungspolitik und im Weltkriege ihre Früchte trugen. Als sie bei dem drohenden Kriegsausbruch schnell nach Hause reisen wollte und in Berlin von der Kriegserklärung überrascht wurde, vergaß sich die hohe Dame soweit, in der Hauptstadt Deutschlands Verwünschungen gegen die Deutschen auszustößen. Aber man war ritterlich und beförderte sie unbehelligt nach Dänemark zurück.

Das ist das erste Weib, das zur Hyäne in diesem Kriege geworden ist. Ein zweites, drittes und viertes finden wir in den Töchtern des Zaunkönigs von Montenegro, Nikita, Königs der Hammeldiebe. Dieser hatte sieben Töchter. Die älteste, Zorka, war die Frau des Serbenkönigs Peter Karageorgewitsch, jenes Mannes, der an dem Morde seines Vorgängers Alexander Obrenowitsch und der Draga Maschin nicht unbeteiligt war und sicher auch seinen blutigen Anteil am Morde des österreichischen Thronfolgers hat. Die Zorka ist zwar schon 1890 gestorben, die Freundschaft

aber zwischen Serbien und Montenegro hatte sich im Weltkriege auch noch zu einem festen Bündnis verdichtet.

Erheblich weiter als die erste Tochter des Zaunkönigs brachte es die zweite, Miliza. Diese fesselte durch ihre Schönheit einen russischen Großfürsten, Peter Nikolajewitsch, einen Bruder des Nikolai Nikolajewitsch und bisherigen Generalissimus der russischen Armee. Schon drei Wochen nach der Vermählung folgte die dritte Tochter des Zaunkönigs an den russischen Hof nach, die Stana-Anastasia, welche die Gemahlin des Georg Romanowski, Herzog von Leuchtenberg, kaiserl. Hoheit, wurde. Das diese beiden Montenegrinerinnen auch in den Salon der Kaiserin Mutter Feodorowna Eingang fanden, darf nicht verwundern und ebensowenig, daß bald die Fäden zwischen Rußland, Montenegro und Serbien enger und fester geknüpft wurden.

Die Stana war übrigens mit ihrer Stellung am russischen Hofe noch nicht zufrieden. In den Zirkeln der Großfürsten, deren Mittelpunkt diese Frauen bildeten, trat ihr der elegante Reitergeneral, spätere Generalissimus Nikolai Nikolajewitsch, ihr Schwager, näher und gewann sie immer lieber. Und auch sie, obwohl Mutter zweier Kinder, fand immer mehr Gefallen an ihm, sodaß die Ehe mit dem Leuchtenberg zum Bruche kam. Niemand widersprach dem mächtigen Nikolai, der Kaiser gab seine Einwilligung und der hl. Synod seinen Sanktus dazu. So führte der Generalissimus Nikolai Nikolajewitsch die Herzogin Stana zum Traualtar.

Die Stana wie die Miliza waren eifrige Vorkämpferinnen der panslawistischen Idee, d. h. jenes Gedankens, der alle Slaven, die West-, Ost- und Südslaven, unter einem Szepter vereinigen will. Das Loch, das sie damit aufrißen, heißt Deutschenhaß, an dem sie mit der Zarin Mutter Feodorowna wetteiferten. Als Oesterreich im Jahre 1908 Bosnien und die Herzegowina, seine sauer kultivierten Schutz-

länder, annektierte, um sie noch rechtzeitig aus den Taten des russischen Bären zu retten, kannte die Wut der russischen Zirkel keine Grenzen mehr. Hätte sich die Armee schon aus dem japanischen Kriege erholt gehabt und wäre Deutschland nicht fest hinter Oesterreich getreten, so wäre damals schon der Krieg gegen Oesterreich sicher losgebrochen. So mußte er noch aufgeschoben werden. Mit dem Großfürsten Nikolai reiste die Stana ein Jahr vor dem Weltkriege zu den französischen Manövern und die weltgewandte Intrigantin wußte wohl, wie sie die Herzen der Franzosen im Sturm erobern konnte. Als sie im Automobil mit dem Gefolge französischer Offiziere unmittelbar bis an die deutsche Grenze gefahren war, wies sie mit theatralischer Gebärde auf die in der Ferne sichtbare Kathedrale von Metz hin und warf ihr Kußhändchen zu mit den Worten: „Diese Stadt muß und zwar bald wieder französisch werden.“

Nicht minder zäh in der Verfolgung ihrer Ziele, aber rein weiblich in ihrer Wesensart, war die jüngere Schwester, die schöne Helena, Königin von Italien. Diese hat es zunächst verstanden, sich an der Seite des körperlich und geistig kleinen Königs einflußreich und dann auch beim Volke beliebt zu machen. Die Königin-Mutter Margherita freilich wußte bald, wieviel es geschlagen habe, und mit Besorgnis schaute sie auf den Einfluß, den Helene auf den König ausübte. Schon bald nach der Thronbesteigung, die nach dem Morde Humberts in Monza am 29. Juli 1900 erfolgte, trat die unverkennbare Entfremdung zwischen Rom und Berlin zu Tage, die mit der Annäherung an Frankreich Hand in Hand ging. Die Besuche bei den Franzosen flossen über in Freundschaft, sie wurden in Paris und Petersburg gefeiert, während Viktor Emanuel sich zwei Jahre Zeit ließ, bis er bei seinem Bundesgenossen in Berlin seinen Antrittsbesuch machte. Das alles hatte die zärtliche Gattin zuwege gebracht. Endlich nach manchen Zwischenfällen, die noch

mehr die Sache beleuchten, kam am 24. Oktober 1909 gar Väterchen Zar nach Italien auf Besuch. Auf Umwegen war er nach Raconigi gekommen und dort war es, wo Helenas Werk, das sie mit Hilfe ihrer Schwestern am russischen Hofe in die Welt setzte, gekrönt wurde durch eine Annäherung Italiens an Rußland. Was damals in den verschwiegeneu Gemächern der oberitalienischen Sommerresidenz zwischen Viktor Emanuel und Zar Nikolaus vereinbart wurde, das ist nie bekannt geworden; erst die jüngste Zeit hat es aufgedeckt: „Was wollt ihr mir geben und ich will meinen Freund preisgeben.“ Wir wissen, wie es dieser Freund von da ab in politischen Intriguen trieb, z. B. in der Marokkofrage usw., und wie er dabei immer wieder das Bündnis erneuerte. Beim Ausbruch des Krieges zwischen Deutschland und Rußland rückte Italien gar höher von seinen Verbündeten ab, bis es ihm endlich den Fußtritt gab. Die Königin Helene hatte den König zum Treubruch verleitet, den Italiens freimaurerische Staatsmänner auf den Druck und das Geld der Feinde Deutschlands hin in jeder Form vorbereiteten.

3. Es wäre den Kriegshezkern nicht möglich gewesen, die ganze Welt mit Haß gegen Deutschland zu erfüllen, wenn ihnen nicht die

Großmacht der Presse

zur Verfügung gestanden wäre. Das Hauptblatt Englands, die „Times“, war ja nie deutschfreundlich, aber doch anständig im Kampfe. Da begründete 1896 ein junger Mann namens Alfred Harmsworth eine sogenannte Halbpennigzeitung mit Abonnentenversicherung, die „Daily Mail“, d. h. Tagespost, in der er auf die niedrigsten Instinkte des Volkes spekulierte. In kurzer Zeit hatte sie eine Auflage von einer halben Million. Da kam der Burenkrieg. Blitzschnell erkannte er die Situation und sofort setzte in seinem Blatte eine schamlose Deutschenhetze ein. Das Gift, das die „Daily Mail“

damals verspritzte, ist nie mehr aus dem englischen Körper entfernt worden, es hat in weiten Kreisen um sich gefressen. Dies trug dem Blatte Millionen und mit den Millionen eine gewaltige Macht im Zeitungs-geschäfte ein. Was in der Tagespresse ausgestreut wurde, das versenkte man in neugegründeten Wochenblättern und Traktaten noch eindringlicher in die Gemüter. Die Deutschenverhetzung wurde in einer Weise getrieben, daß selbst die Romane, Novellen, Aufsätze, usw. voll von Ausfällen gegen die Deutschen waren. Immer wurde der Deutsche lächerlich gemacht, als Barbar, als Hungerleider, Rückständiger, Slave des Militarismus geschildert, während die in den Erzählungen vorkommenden Engländer von Bildung, Gesittung, Kultur und Mannesmut troffen.

Und dieses Judenunternehmen blieb nicht allein. Ein gewisser Pearson gründete die „Daily Express“, ein ähnliches Blatt, das aber die Blätter der genannten Richtung noch zu übertreffen suchte. Dieses machte in allerniedrigster Sensation, brachte die frechsten Lügen aus aller Herren Länder in Form von Telegrammen auf den Tisch. Schon schien es, als ob Pearson über seinen Rivalen Harmsworth gesiegt habe, da kam etwas Unerwartetes. Alfred Harmsworth wurde bei Hof empfangen. Eduard VII. zeichnete den sauberen Deutschenhasser durch wiederholte Einladung aus und erhob ihn schließlich in den Adelsstand. Von nun an hieß er Lord Northcliffe. Jetzt strahlte sein Stern immer heller, seine Kapitalien wuchsen so sehr, daß er die große „Times“ und den größten Teil der englischen Provinzblätter in seinen Besitz bringen konnte. Damit hatte er seinen Rivalen überwunden und Eduard VII., der an Gerissenheit auch den Harmsworth übertraf, hat ihn als Lord Northcliffe in die Tasche gesteckt. Damit hatte der König gewonnenes Spiel und auch Grey konnte sich keinen besseren Sachwalter für seine Kriegsziele gegen Deutschland wünschen. Dieser Zeitungs-

könig Lord Northcliffe war in der Hand Eduard VII und Greys einer der Hauptschuldigen am Weltbrande und am Deutschenhaß, der gegenwärtig die ganze Welt durchtobt. Man denke nur, daß unter seiner Leitung wöchentlich 30 Millionen Exemplare von Preßerzeugnissen über England und die ganze Welt sich ergießen, daß verschiedene seiner Blätter bei 800 000 Abonnenten haben, die täglich mehrmals das Gift verschlingen. Das ist aber noch nicht alles.

Dieser Lord Northcliffe verstand es auch, in Paris eine Ausgabe des „Daily Mail“ zu gründen und mit dem größten Blatte Frankreichs, dem Pariser *Matin*, einen Nachrichten=Austausch zu vereinbaren. So wurde Deutschenhaß und Rachegehalte von England aus in Frankreich angeblasen, bis er in blutigem Kriege zum Ausbruch kam.

Und das war noch nicht genug. Das größte Blatt Rußlands ist die „*Nowoje Wremja*“ d. h. „Neueste Nachrichten“. Wer in Rußland lesen kann und sich für Politik interessiert, liest diese russischen Neuesten. Dieses Blatt ging in den letzten Jahren an ein Konsortium über, in dem Lord Northcliffe die Spitze bildete. Er kaufte alle Aktien auf und stellte es damit in seine Dienste. Hier haben wir den tieferen Grund, warum auch das russische Volk von Deutschenhaß glüht. In jahrelanger Arbeit wurde ihm dieser Haß gepredigt, der seine Zentrale in England hatte.

Schließlich wollen wir auch noch nach Italien sehen. Es hat einmal geheißen: Fürst Bülow kam nicht mit Glasperlen nach Italien, aber was war das gegenüber den französischen und englischen Millionen? Bülow wollte sicher noch auf die Presse wirken, um den Krieg zu verhindern, aber die Presse war von andern bereits gekauft. Was diese italienische Presse, wie der Mailänder *Secolo*, der *Messaggero* und andere in Wort und Bild unter den Augen der Regierung gegen Deutschland und Oesterreich, Kaiser und Armee gelästert hat, das grenzt ans Wahnsinnige.

Ausdrücke, wie „die deutschen Hunde, die deutschen Barbaren, Hunnen u. s. f. müsse man alle totschiagen“, gehörten zum täglichen Gericht, das man dem Volke vorsetzte, das Jahrzehnte von der Gunst Deutschlands gelebt, das wir alle Sommer mit Arbeit beschäftigt und gefüttert haben. Auf solche Weise wurde diesem Volke die Notwendigkeit des Krieges begreiflich gemacht und so wollten es ja die Männer der Regierung: Sonino, Salandra und Konsorten, um die Millionen verdienen zu können, die ihnen von Frankreich und England für den Eintritt in den Krieg zugesichert waren. —

Am 1. August 1912 hatte der Pariser „Temps“ verkündet, daß die französisch-russischen Flotteneinheiten für den Kriegsfall bereit seien: das Marine-Abkommen war soeben zwischen Paris und Petersburg perfekt: der russische Generalstabschef und der russische Admiralstabschef hatten diese Sache ins Reine gebracht! Am 10. August 1912 ging dann der zu jener Zeit noch nicht zum französischen Präsidenten gewählte Ministerpräsident Poincare nach „Petrograd“, dort versprach Poincare die Einführung der dreijährigen Dienstzeit in Frankreich, falls er Präsident der Republik würde. Die Präsidentenwahl war aber vielmehr eine „außerfranzösische“, sie war eine Logen- und besondere Interessenangelegenheit. „Es ist unerlässlich, daß **die an der Regierung der Staaten befindlichen Männer** entweder unsere „Brüder“ sind oder gestürzt werden“, sagte der italienische Großsekretär vom 33. Grade, Ulisse Bacci! Poincare erhielt dafür in Petersburg von der Großfürstenpartei und den mit ihnen zusammenhängenden „Machern“ die Zusage, daß die russischen Streitkräfte sofort an die deutsch-österreichische Grenze dirigiert würden. Das geschah denn ja auch, denn die russische Mobilmachung datierte nur einen Monat später.

Poincare, aus Bar-le-Duc (Maas-Departement), den Caillaux im „Eclair“ einen kalten, ehrgeizigen Streber

nennt, der an Stelle des Herzens einen Stein trägt, hatte allerdings noch eine andere günstige Gelegenheit gefunden, gleichsam noch ein zweites Sprungbrett, das ihn zu den höchsten politischen Ehren emporschnelles lassen sollte: er ließ sich von der schwindelhaften Suezkanal-Gesellschaft (der Lesseps und Genossen) kaufen. Der Suez-Kanal war eigentlich eine zuerst von Barthelmy Prosper wieder aufgegriffene Idee, die dann von österreichischer und deutscher (sächsischer) Seite mit Freuden finanziert wurde. Erbauer dieses Isthmuskanals wurde der Tyroler Alois Negrelli, Ritter von Moldelbe (und nicht etwa Ferdinand Lesseps, welcher letzterer nur durch allerschwindelhafteste Manöver unter der Beihilfe von Napoleon III. und von Napoleons Gattin, [der Töchter des Lesseps] sein Ansehen und seinen Erfolg erwarb, wodurch der Oesterreicher Negrelli freilich in der Versenkung verschwinden mußte!) In dem langwierigen Prozesse, der noch heute gegen die schwindelhafte („Lessepsische“) Suezkanal-Gesellschaft schwebt, wurde Poincare zum Rechtsbeistand der rechtmäßigen ursprünglichen Prosper-Negrelli-Said Pascha-Gesellschaft bestellt, welche Advokatur Poincare auch annahm. Dann aber ließ sich Poincare von der „Lessepschen“ Schwindelgesellschaft (die sich mit Ismail Pascha, dem Khedive oder Vizekönig von Aegypten, und dem Triester baronisierten Bankier Revoltella gegen die Interessen der Türkei verbunden hatte!) bestechen und arbeitete nun gegen die rechtmäßigen Interessenten und wirklichen Erbauer des Suezkanals, deren Rechte zu wahren er übernommen hatte: (Daß sich Ferd. „de“ Lesseps, das Mitglied der französischen Akademie der „Unsterblichen“ selber später in der Suezkanal-Angelegenheit gegenüber seinem eigenen Vaterlande Frankreich noch besonders als Hochverräter auszeichnete, indem er sich mit der ägyptisch-türkischen Revolution verband und England den Kanal in die Finger spielte, ist wieder ein Kapitel für sich. Durch den damaligen britischen Ministerpräsidenten d'Israëli-

Beaconsfield gelangten als Folge dieses „Lessepschen“ Verrats im Jahre 1875 die Mehrzahl der Suezkanalaktien nach Verhandlungen mit Ismail Pascha [dem Gegner der Türkei] in die Hände Englands. Rothschild in London hatte dazu 100 Millionen Franken vorgestreckt). — Wie nun rund achtzig Prozent aller französischen Staatsmänner (darunter die Außenminister Doumergue, Ministerpräsident Viviani, Außenminister Jonnart) in die Suezkanalaffäre verwickelt waren, so eben auch Herr Poincare, der seine politische Laufbahn damit stützte, daß er sich zum Sachwalter jener schwindelhaften Suezkanalgesellschaft machte, die ganz dazu angetan war, seine eigenen antideutschen Chauvinistengelüste zu befriedigen. Denn die Firma „de Lesseps & Co.“ richtete sich ja gerade gegen die deutschen und österreichisch-türkischen rechtmäßigen Bestrebungen: Und so kam eben jenes Gegenseitigkeitsabkommen zustande, das einerseits den Taschen der Schwindelaktionäre reiche Ernte brachte, andererseits aber Poincare zunächst zu den Ehren eines Senators und dann eines Finanzministers verhalf, bis er dafür die Würden des französischen Ministerpräsidenten und schließlich die des Präsidenten der Republik eintauschen konnte! Helfershelfer waren ihm Senator Gomot, Generalprokurator Bulot und der Deputierte und spätere Außenminister Jonnart, jetzt Botschafter beim Vatikan, (der die Aemter eines Verwaltungsrates und Vizepräsidenten der betrügerischen Suezkanalgesellschaft bekleidete), wie auch der Großaktionär dieser Gesellschaft, Aynard. — Skrupellos arbeitete diese Betrugsfirma, und wie es scheint, mußten unter ihrem Drucke verschiedene ehrenhafte Männer plötzlich von einem Tage auf den andern erkranken und — „in den ewigen Orient eingehen“ (wie es in der Sprache der Entente=Maurer heißt). Unerwartet schnell sanken sie alle dahin: Said Pascha, der berechnigte Kanal=Interessenvertreter der Türkei in Aegypten (dessen Vermögen sein Neffe Ismail Pascha, der Feind der Türkei und Freund Lesseps, in kurzer

Zeit verschwendete); dann Achmed Pascha und dessen Bruder, die eventuellen Anwärter auf den Khediventhron von Aegypten, als nächste Verwandte Said Paschas; — weiterhin Baron von Bruck, der österreichische Handelsminister und Vertreter der Interessen der Donaumonarchie am Suezkanal; und endlich Jean Jaures, der französische Sozialistenführer und Freund einer deutsch=französischen Verständigung, der in Sachen der berechtigten Said=Pascha=Negrelli=Prosper=Gesellschaft (der wirklichen Erbauer des Suezkanals) bei Doumergue (dem Außenminister Frankreichs vor Ausbruch des Krieges und Großinteressenten der Lessepsschen Schattengesellschaft!) interpelliert hatte . . . Herr Jaures, obwohl selbst Maurer, hatte die Vertretung eines Erben eines der ursprünglichen Mitgründer der echten Suezkanalgesellschaft übernommen. Diesem Freunde Deutschlands, diesem Förderer des Friedens und der Wahrheit wurde dafür am 31. Juli 1914 im Café Croissant in Paris die Kugel bestimmt — gerade im „richtigen Moment“. Seinem Mörder Villain wurde nach 4¹/₂jähriger Gefängnisstrafe am 29. März 1919 der Freispruch „wegen Unzurechnungsfähigkeit“ aus Ursachen politischer Aufregung zuerkannt! — Denn dieser furchtbare Krieg mußte ja nicht nur für die französischen Aspirationen um das deutsche Elsaß und Lothringen, sondern vor allem auch für die schwindelhaften Suezkanal=Privatinteressen der Poincare und Konsorten geführt werden . . .! — Wie zitterig von Frankreich dieses Ziel gehütet wird, bezeugt Briand, der im französischen Parlament erklärte:

„Ich habe die Alliierten vor die Frage gestellt: Angenommen, Sie haben alle Waffen Deutschlands zerstört, Sie haben es genötigt, seine Truppen auf die vorgesehene Ziffer des angeblich notwendigen Schutzes herabzusetzen, Sie haben alle Organisationen für den angeblichen (!) sozialen Schutz zersplittert, unter denen man die Organisation einer künftigen Armee erblickt.

Wenn Sie das alles ausgeführt, haben Sie doch nicht alles getan, weil die ungeheure schwer-**industrielle Ausrüstung Deutschlands** noch da ist, weil es möglich ist, Kanonen, Maschinengewehre und Gewehre neu zu fabrizieren. Denn wenn man mit solch vollkommenem Apparat gearbeitet hat, wird man rasch die Lücken des zerstörten Materials ausfüllen. Unter diesem Gesichtspunkte müssen also gewisse Vorsichtsmaßregeln getroffen werden, und Frankreich hat das Recht, in der Frage seiner Sicherheit laut und deutlich zu reden.“

Ein journalistischer Ententeagent, ein Herr Rudolf Said-Ruete, der die Schweizer deutschsprachige Presse, die „Neue Züricher Zeitung“ vor allem, bearbeitet, drückte sich ähnlich aus:

Er meint, die „Aegyptisierung“ Deutschlands sei eigentlich ganz am Platze. Er glaubt, daß ein Staatswesen, dessen innere Schuldenlast bereits der Höhe des Nationalvermögens bedenklich nahe komme, wohl die Hauptbücher dem drängenden Gläubiger — wie in den Wechselbeziehungen der Einzelwesen — unbedenklich zur Einsicht und Mitarbeit am wirtschaftlichen Wiederaufbau, der zur Abtragung der Schuld Voraussetzung sei, vorlegen könne, ohne sich damit etwas zu vergeben. Im Gegenteil, so meint er, würde solches Prozedieren am besten geeignet sein, die Entente von überspannten Forderungen abzubringen. Mit den Verhältnissen Aegyptens aus eigener, mehrjähriger Anschauung gut vertraut, könne er nur dem Wunsche Ausdruck geben, daß Deutschland nach einer noch nicht vierzigjährigen Finanzkontrolle ökonomisch wieder so gedeihlich dastehen möge, wie es nach einer unübertrefflichen türkischen Mißwirtschaft jetzt im Niltale der Fall sei.

Er wird aber noch deutlicher, Herr Ruete nämlich; er spottet über das Gespenst der „Versklavung“.

Das Interesse der Arbeiter

liege zu allen Zeiten dort, wo sie ohne kapitalistische Ausbeutung den für ihre Bedürfnisse hinlänglichen Lebensunterhalt finden. „Nach dieser Richtung stellen sich derzeit die Verhältnisse in den besetzten Gebieten keineswegs schlechter als anderswo dar.“

Das Verhängnis der 60jährigen jüdisch-marxistischen Verseuchung der deutschen Arbeiterschaft wird in den nächsten Monaten, die erst die eigentliche Entscheidung des großen deutschen Kampfes bringen, sich lösen müssen. 1918 hat sich

die deutsche Arbeiterschaft

unter Vorantritt der Kieler Matrosen und des Juden Eisner, aber auch unter Führung ihrer „Volksbeauftragten“ Ebert, Scheidemann, Barth, Haase, Landsberg, Dittmann, gegen Fortführung des militärischen Kampfes, gegen die nationale Verteidigung, und 1919 für den bedingungslosen Frieden ausgesprochen. Wenn die deutsche Arbeiterschaft heute nicht die Führer findet, die der langsam und systematisch wirkenden Unterjochungsarbeit der Entente den raschen Entschluß zum deutschen Nationalstreik entgegensetzen, ist das deutsche Schicksal je länger, um so sicherer dauernd besiegelt. In Indien ist, übrigens ähnlich wie in England selbst, das „Proletariat“ in zwei Schichten geschieden: in eine dünne Schicht gutgestellter, fetter, satter, gelernter Spezialarbeiter und in eine erheblich stärkere Schicht der ausgebeuteten „Erniedrigten und Beleidigten“!

Was die Spaltung innerhalb des französischen Sozialismus betrifft — es ist nicht die erste und nicht die letzte gewesen — mit der der Parteitag von Tours

geendet hat, brachte sie wie in allen anderen Ländern auch sofort den Kampf um das Parteiorgan, um den Besitz der „Humanité“ mit sich. Da ihre Geschichte für die Beziehungen zum

Kapitalismus Rotschilts

überaus lehrreich ist, sei ihrer kurz gedacht. Das Blatt erschien 1904. Die Ausstattung überraschte in jeder Hinsicht, die Redaktion wurde in einem hocheleganten Appartement in einem Palaste untergebracht, der Eigentum der — Polizeipräfektur war. Schon dies erregte unter der Arbeiterschaft einiges Kopfschütteln. Noch eigenartiger berührte aber, daß nicht ein Sous des Gründungskapitals aus Proletariertaschen stammte, sondern daß alle Gründungsaktionäre Juden waren. Juden und Großkapitalisten! Ihre Namen sind: Salomon Reinach, Cazewitz, Maus, Levi-Brüll, Levi-Brahams, Javal, Rouff, Louis Dreyfuß, Luzian Horr und Abraham Sachs; ferner das christliche Ehepaar Kosnoble in Vertretung — Rotschilts. Das Kapital wurde bar eingezahlt, war aber bald erschöpft und Jaures, der Chefredakteur, sorgte für Auffüllung. 15000 Franken gaben die deutschen und 1000 Franken die österreichischen Genossen; die französischen Gewerkschaften, die sich diesmal anstrebten, zeichneten 395 Aktien für 9875 Franken, 41000 Franken wurden im freien Subskriptionswege gesammelt, kurz, an den hunderttausenden von Franken, die das Parteiblatt bisher verschlungen hat, war das Proletariat selbst mit knapp über 50000 Franken beteiligt. Infolgedessen sind auch heute die wahren Eigentümer nicht die französischen Arbeiter sozialistischer Gesinnung, sondern ein Duzend Großbanken jüdischer Besitzer. Levi-Brüll war der einzige Nichtbankier unter jenen zwölfen gewesen, doch auch das in seinem Namen beigesteuerte Geld stammte nicht von ihm, wie der Jude Rappaport gegenüber

Jaures auf dem Parteitage von St. Quentin zugegeben hatte. „Jeder kennt den Ursprung des Geldes Levi-Brülls, nur ihre Genossen nicht; hättet ihr ihn gekannt, so hättet ihr es sicher abgelehnt. Jedermann weiß, daß Levi-Brüll gar nicht in der Lage ist, 100 000 Franken zu geben!“ Dieser selbe Rappaport ist es, der heute an der Spitze der kommunistischen Gruppe steht und diese beansprucht nach ihrem Siege in Tours das Eigentum, aber es versteht sich, daß in Wirklichkeit nur die Aktionisten darüber verfügen. Interessant ist, daß auch Longuet Jude ist und jetzt alles anbietet, Rothschild zu veranlassen, das Organ den Kommunisten zu entziehen. Da nun in Frankreich ein Gesetz über die Regelung des Eigentums an Zeitungen besteht, muß jetzt die Generalversammlung der „Humanite“ zusammentreten, wobei alles darauf ankommt, ob die Hochfinanz bessere Geschäfte mit den Kommunisten oder den Anhängern Longuets zu machen glaubt. Andere Erwägungen spielen dabei keine Rolle!

Wer sind in Deutschland

die Führer der „Arbeiterpartei?“

Der „Domm. Ldbd“ macht in seiner Nummer 5 vom 30. Januar auf folgendes aufmerksam: „Die Sozialdemokratie wurde gegründet von den jüdischen Gelehrten Karl Marx, Friedrich Engels, Ferdinand Lasalle. Die späteren hauptsächlichsten Führer waren der Millionär Paul Singer, Emil Rosenow, Bruno Schönlanf, Wilhelm Liebknecht, Stadthagen, Bracke, Bebel, Hasenklever, Haase, Rosa Luxemburg, Kurt Eisner, die mit wenigen Ausnahmen fast sämtlich Juden waren. Die heutigen Führer der verschiedenen sozialistischen Parteien sind Karl Kautsky, Landsberg, Ledebour, Parvus, Dittmann, Vogtherr, Levy, Talheimer, Wolfheim, Laufenberg, Goldstern, Simon, Herzfeld, Gustav Hoch, Sinzheimer, Chon, Cohen, Cahen,

Cahensly, Katzenstein, Süßkind, Kolb, Rosenfeld, Dr. Moses, Bernstein, Nestriepke, Davidsohn, Nikolai, Bloch, Löbe, Löwenstein, Oppenheim, Hilferding, Braß-Sklarz und andere. Auch diese sind zum größten Teil Juden. Wenn nun festgestellt werden muß, daß das deutsche Kapital zum allergrößten Teil in jüdischen Händen sich befindet, wenn andererseits das Judentum die Führung der Arbeiterschaft besitzt, dann ist der Beweis erbracht, daß die Arbeiterschaft geführt wird im Interesse des Großkapitals, daß allein das Judentum mit Hilfe der Gewerkschaften und Parteisekretäre bewußten Betrug an der deutschen Arbeiterschaft begeht. Tatsache ist, daß sofort nach der Revolution in Deutschland jüdische Minister und Staatssekretäre auftauchten, die zwar, als die antijüdische Stimmung im Volk größer wurde, in den Hintergrund traten, aber heute noch die eigentlichen Regenten des Deutschen Reiches sind. Tatsache ist, daß auch unter dieser Regierung

der Großkapitalismus

sich am freiesten entwickeln konnte. In keiner Weise vorher haben sich solche Konzentrationen des Kapitals vollzogen, wie in diesen zwei Revolutionsjahren. Dagegen ist die Verarmung des Volkes in demselben Maße fortgeschritten.“

Ergänzend bemerkt dazu die „Zentrums-Korrespondenz“ (s. Kreuz-Zeitung 46 vom 28. 1. 1921):

„Gerade auf Seiten der Kommunisten und Unabhängigen pflegt man sich als Vertreter der Arbeiterschaft aufzuspielen. Sieht man sich gegenüber diesem Gebahren die Männer dieser Parteien an, die in den Parlamenten so häufig das große Wort von ihrer Führerrolle in der Arbeiterschaft zu gebrauchen pflegen, so kann man eine eigenartige Entdeckung machen. Da sind u. a. zu nennen: der Fabrikant Geyer, Redakteur Dr. Geyer, der jüdische Redakteur Dr. Hertz, der jüdische Rechtsanwalt Dr. Herzfeld,

der Schriftsteller Lipinski, der jüdische Dozent Dr. Löwenstein, der jüdische Rechtsanwalt Dr. Levy, der jüdische Arzt Dr. Moses, der jüdische Rechtsanwalt Dr. Rosenfeld, die jüdische Schriftstellerin Semmler, die jüdische Schriftstellerin Wurm und um das Duzend voll zu machen, der jüdische Rechtsanwalt Dr. Cohn, der es lediglich einem Formfehler zuzuschreiben hat, daß er nicht auch ins Reichsparlament einziehen konnte. Das sind also alles Leute, die nach einem Ausspruch Dr. Heims keinen, oder kaum einen Begriff von Arbeit und Arbeitswerk haben. Was sagt die von diesen Parlamentariern vertretene Arbeiterschaft zu solchen Vertretern? Ihre Devise lautet:

„Generalstreik!“

Diese Parole durchrast von Nord nach Süd, von Ost nach West in diesen Tagen die deutschen Lande. „für was, für wen, warum?“ fragen viele Arbeiter, die noch immer über etwas nachdenken. Die einen: „Um Besserung unserer wirtschaftlichen Lage, — gegen das Ausbeutertum.“ Die anderen: „Um die politische Macht in die Hände der Arbeiter zu bringen, Räterediktatur des Proletariats.“ Sowohl die einen als auch die andern haben recht. Räterediktatur will man doch nur deshalb, um die wirtschaftliche Lage der Proletarier zu „verbessern“.

Die Arbeiter müssen die Herren der Wirtschaftsordnung werden. Die „anderen“, die Oberen waren nun lange genug die Herren, jetzt wollen „wir“ die Gebieter werden. Unter den „anderen“ sind die Krautjunker, die Schlotbarone, die Kohlenmagnaten, die Schwerindustriellen gemeint, unter „wir“ der Proletarier mit der schiefen Faust.

War es denn, wo immer auch Räterepublik war und ist es die schiefen Faust, die die Zügel an sich reißt? Spielen diese „Wir“ nicht wirklich grausame Herren? Kennt Rußland z. B. den Achtstundentag? 12 und 14 Stunden

schuften die armen Russen unter chinesischer und lettischer Soldatenknete „fürs Vaterland“. Besehen wir uns die jetzigen Russenbeherrscher. 83 Prozent unter größtenteils falschen Namen auftretende Juden (nach einer englischen Statistik) lassen von einer lettischen und chinesischen Soldateska an Unschuldigen Grausamkeiten verüben, wie sie die Weltgeschichte in Anzahl und Art noch nicht zu verzeichnen hat, außer in manchen Gefangenenlagern Frankreichs.

Die Kapitalistenfresser Lenin und Trozky (Braunstein), die auch die Schulden Rußlands an den Ententekapitalismus anerkannt haben und das russische Volk in die Zinsknete spannen, rufen internationale Finanzgesellschaften auf, um die zusammengebrochene russische Industrie wieder aufbauen zu helfen, und verpachten weite Gebiete mit reichen Bodenschätzen an das ausländische Großkapital. Die schlimmsten Ausbeuter werden dem russischen Volk hier als Wohltäter dargestellt. Kein Wunder, daß die Petersburger Blätter vom 10. Mai berichten, laut Meldung „ABC“, daß am Sonntag, dem 8. Mai 1921, Petersburg der Schauplatz riesiger Kirchenprozessionen war, an denen viele Priester, Sängerschöre und ungeahnte Volksmassen teilnahmen. Das Volk zwang vorübergehende Kommunisten, die Häupter zu entblößen, wobei Kommunisten, die sich weigerten, dieser Aufforderung nachzukommen, von den Volksmassen verprügelt wurden. Unter Drohungen gegen die Kommissare und Juden und mit dem Gesang für den Zaren („Gott ist des Kaisers Schutz“) wälzten sich unaufhaltsam große Volksmassen durch die Stadt. Die bolschewistische Presse zeigt infolge dieser Vorgänge eine große Nervosität.

Die Berliner Zentraleitung der V.K.P.D. steht

unter dem Diktat Moskaus,

unter jenen Diktatoren, die mit dem internationalen Kapital Geschäfte machen. 2 Millionen 130 000 Mark beträgt das monatliche Budget dieser antikapitalistischen V.K.P.D.

Dabei rollen noch Millionen in Rußland gedruckter Flugblätter und Schriften nach Deutschland, und unsere

Arbeiter der Linken

sehen immer noch nicht, was los ist.

So wenig das deutsche Volk erkannt hat, daß der Weltkrieg nicht um die nationalen Belange der zum Angriff getriebenen West- und Ostvölker willen (das englische Herrenvolk macht vielleicht hier eine Ausnahme) in Szene gesetzt wurde, so wenige in Deutschland eine Ahnung davon haben, daß hinter den jahrzehntelangen Schürern des Nationalhasses gegen Deutschland die zu 80 Prozent jüdischen, überstaatlichen Geldmächte standen, die dem Deutschtum der nationalen deutschen Wirtschaft und dem Sozialgedanken die Vernichtung geschworen hatten, ebensowenig erkennen die Geführten der sozialistischen Parteien, sowie auch eine Anzahl der Führer, daß die Internationalen in Deutschland (in anderen Ländern gab es nur nationale Sozialisten) als Werkzeug der westlichen kapitalistischen Konstitution Rothschilds benutzt wurden und erst dadurch der Endzweck des Weltkrieges, nämlich die kapitalistische Revolution, die Errichtung der ausgesprochenen Börsenherrschaft möglich war. Wer heute noch keine Ahnung davon hat, daß das Weltkapital die Einzelunternehmer, ja den größten Teil arischer, mittelständischer Existenzen zum Ruin bringen will, wer nicht weiß, daß das Wort „Vergesellschaftung“ nichts anderes als Vertrustung oder Vermonopolisierung der gesamten proletarischen Arbeitskräfte unter einige „Hundert“ aus Multimillionären zusammengesetzten Gesellschaft von modernen Räubern bedeutet, der hat von dem Schlußstück der kapitalistischen Weltanschauung noch nicht den leisesten Begriff.

Die an die tausend Milliarden gehende Kriegsverschuldung aller am Weltkriege beteiligten Völker ist das

Mittel, die auf die Spitze gestellte Pyramide des Weltkapitals durch Zins und Zinseszins ins Unendliche aufzubauen. Nicht daß diese Finanzbanditen nicht wüßten, daß diese Schulden überhaupt schon wegen der hohen Zinsen, die sie erfordern, nicht abzutragen sind. Sie sollen auch nicht abgetragen werden; denn jeder wertschaffende Gedanke, jedes Gramm Arbeitskraft, das den Wirtsvölkern außer zur Fristung ihres nackten Lebens noch herausgeschunden wird, ist ja schon Zins und baut den Weltkapitalismus ganz automatisch auf. Ohne jedes Risiko fließen da dem Wucherkapital neue Mittel zu, mit denen es die Industrie, den Handel, Grund und Boden, Bahnen und Bauten, mit neuen Lehen belasten kann. Langsam, aber sicher fließt dadurch das Nationaleigentum der Völker in die Hände der national-jüdischen, aber international verstreuten Börsenkönige.

Unsere Gegner können nicht befriedigt werden. Diese haben es auf unsere Vernichtung abgesehen. An Frankreichs Rach- und Habsucht prallt jede vernünftige Erwägung ab. Es will vorrücken — über den Rhein, um so die größte Macht Europas zu werden. Zugleich lechzt es nach dem Ruhrgebiet zu dem bereits eingesackten Saargebiet hinzu, wie es auch noch durch die Polen das oberschlesische Kohlengebiet zu bekommen hofft. Dann sind wir freilich bettelarm. Den französischen Kapitalisten ergibt sich aber die Möglichkeit, mit ungeheuerem Gewinn größte industrielle Unternehmungen durchzuführen: hinter der französischen Bier steckt die Pariser Hochfinanz, die die Zeit für ihre größten Pläne für gekommen erachtet.

Das französische Großkapital

besitzt die vier größten Banken, herrscht dadurch über die Presse und Regierung. Dies hat Präsident Poincare selbst vor Jahren angedeutet. Aber die sozialistischen Abgeordneten

werden sich doch dem Geldsack nicht so leicht beugen. Meinst Du? Sei doch nicht so naiv.

Die Sozialisten sind von jeher die besten Wächter des Geldes genannt worden. In der französischen Abgeordneten-Kammer sitzen 130 Millionäre, von denen 30 mehr als 100 Millionen Frs. besitzen. Und die meisten dieser geldschweren Prasser nennen sich Sozialisten, um hinter diesem Deckmantel den größten Kapitalismus zu verbergen. Auch die meisten französischen Minister sind, wenn sie auch sich Sozialisten nennen, schwer reiche Männer. Gerade so regiert auch in England der Geldsack. Wie groß auch schon die Macht des Großkapitals in Deutschland ist, siehst Du ganz gut aus der unverschämten Papierwirtschaft. Die Papierfabriken sind zu einem Ring zusammengeschlossen, dessen Aktien meist in den Händen von großkapitalistischen Juden sind. Keck und frech werden stets steigende horrende Preiserhöhungen vorgenommen und dem Volke ausgepreßt, dabei werden Riesengewinne bis zu 50, 80, 100 Prozent und mehr Dividenden verteilt. Weder Reichsregierung, noch Reichstag greift diese Blutsauger an und führt sie durch den Wucherparagraph vor Gericht. Alle Klagen und Proteste sind vergebens. Kannst Du denken, warum? Die Folge davon ist, daß die kleinen Zeitungen verkrachen; die Gesamtpresse kommt so in die Hand des Großkapitals und bald wird

das Haus Juda

als unumschränkter Gebieter auf Deutschlands Thron sitzen.

„Vergesellschaftung“

nennt man das, nur daß es andere Gesellschafter sind, als sich die Arbeiter darunter vorstellen.

Führer und Unterführer der sozialistischen Parteien und Gewerkschaften schweigen sich über

diese furchtbaren Tatsachen vollständig aus. Teilweise sehen sie wirklich nicht die Zusammenhänge, teilweise dürfen und wollen sie den Mißbrauch ihrer Organisationen nicht aufdecken. Die Rechtssozialisten flammern sich mit aller Kraft an ihre wackeligen Kleberfessel, und den Moskauern winken Posten als Unterteufel

im kommenden (P) deutschen Räteparadies.

Seit längerer Zeit ist in den freien Gewerkschaften ein schwerer Kampf um die politische Macht entbrannt. Der Hauptkampf spielt sich unten bei den Geführten ab; je höher es hinaufgeht, desto zweifelhafter wird die Echtheit des Kampfes.

Die einen haben die Macht, die andern wollen sie, genau wie beim Kapitalismus. Bei dem überwundenen Osterputsch wird diesmal im Gegensatz zum Kapputsch, bei dem es sich um die Lehnsessel der 1918er Rathenau'schen Bourgeoisie=Revolutionäre handelte, die Streikparole von links ausgegeben. Die Rechtsinternationalen haben diesmal gebremst. Aber nicht um des lieben Friedens und der Wohlfahrt des Landes und Volkes halber, sondern weil das Ostertheater 1921 nur ein Vorspiel sein soll der nachfolgenden Hauptzenen. Möglich ist die Regie, wie folgt: Das Vorspiel: Kommunistische Unruhen in Mitteldeutschland. Arbeiter= und Sipoblut fließt. Hauptdarsteller ist verreist, keiner ist erreichbar. Der Aufstand wird mit Polizeiwehr allein (hört! hört!) spielend niedergedrückt.

Damit ist der Beweis erbracht, daß Deutschland keine Selbstschutzorganisationen braucht, daß das letzte Gewehr, die letzte Kanone, das letzte Maschinengewehr abgeliefert werden kann.

1. Akt des Hauptspiels: Vollständige Entwaffnung der E.W. bis zum Taschenmesser. Die Forderungen der Feinde

können nun ins Begrifflose gesteigert werden. Haftung jedes einzelnen Deutschen mit seinem Besitz für die Erfüllung der nachfolgenden Diktate.

2. Akt: Vereinigung aller international=sozialistischen und kommunistischen Parteien. Allgemeiner Generalstreik. Die russisch=asiatisch=bolschewistische Welle überflutet Deutschland. Anarchie gegen alle nationalen Kräfte. Ein Führermorden, ein Deutschensterben, vielleicht schlimmer noch als das Russensterben. Westliche und östliche Masgeier zerfranzten Deutschland. Die rote Schmach schrecklicher als

die schwarze Schmach.

Das Schlußbild: Deutschland eine borsianisch=alljüdische Kolonie mit einer 12stündigen Arbeitsdiktatur über die bis dahin fast vollständig verproletarisierten Deutschen. Syphilitisierung und Entmoralisierung haben dieses ehemals sittlich so hochstehende deutsche Volk auf die niedrigste Kulturstufe gebracht, auf die ein Volk überhaupt sinken kann.

Ließen wir es soweit kommen, wir hätten es nicht anders verdient. Denkt daran: Was waren wir, was sind wir jetzt. Denkt an Rußland! Denn daß dieser „Friede“ ebenso wie der Krieg nur den Interessen des Großleihkapitales diene, erkennt wohl bald der Blindeste. Daß das Gesetz der Zinse zum Weltkrieg trieb, daß die Sorge der überstaatlichen Geldmacht um die Rente, um die Verzinsung ihrer Gelder, die in Rußland, in den sonstigen für den Krieg bestimmten Industrien, und ganz allgemein in der ganzen Welt angelegt waren, sie alle zusammengeführt hat gegen Deutschland, das Land der Arbeit und Leistung, liegt klar zutage. Deutschland, das sich gut auf die ungeheure Arbeitskraft seiner fleißigen und intelligenten Bevölkerung stützen konnte, war den großen Geldmächten ein Dorn im Auge; es gab dort auch noch viel zu viel undiskontierbare Werte, wie Pflichttreue, Beamtenehre, Gewissenhaftigkeit und Fleiß. Deshalb mußte Deutschland

vernichtet werden! Der unersättliche Zinshunger des Großkapitals zwingt zur Vernichtung von ungeheuren Werten, sachlicher und sittlicher Natur, um die Errichtung der schrankenlosen Herrschaft der überstaatlichen Finanzgewalt in der ersehnten Weltrepublik vorzubereiten. Gibt es für uns noch eine Rettung? Ja! Das Schicksal Deutschlands ist noch einmal in die Hände des deutschen Arbeiters gelegt. Es ist unwiderleglich nachweisbar, daß die Gewerkschaften, dadurch, daß sie politisiert wurden, ohne Wissen der Geführten, aber mit Wissen der teilweise in internationalen Freimaurerlogen neben den reichsten und gefährlichsten Männern sitzenden Führern, die börsianisch-jüdischen Weltherrschaftsbestrebungen mißbraucht wurden. Wenn es der Aufklärung dient, soll folgender Vorfall in die Öffentlichkeit kommen:

Ein Arbeiter eines der größten Betriebe Münchens hatte den Mißbrauch der Gewerkschaften zu kapitalistischer Weltpolitik erkannt und seinem Verbandsrat die Mitgliedskarte mit Austrittserklärung zurückgesandt. Auf der freien Umschlagseite des Buches waren die Gründe des Austritts dargelegt mit dem Nachsatz: „Mögen die ehrlichen, noch nicht vom Materialismus und politischen Strebergeist verseuchten Führer auch bald zu dieser Erkenntnis kommen; hierin liegt

die Rettung der Arbeiterschaft.“

Die Verbandsleitung hat darüber keinen Ton verlauten lassen. Der erste Betriebsrat (Kommunist), der den Arbeiter vor diesem Schritt warnte, war so ehrlich, die Gründe des Austritts als den Tatsachen entsprechend anzuerkennen, ist aber der Meinung, innerhalb der Gewerkschaft die Reinigung von solchen verräterischen Elementen durchführen zu können, und zwar dadurch, daß die Gewerkschaften sich der äußersten Linken anschließen, also den Moskauern. Es ist in diesen Ausführungen bereits zur Genüge dargetan,

daß auch Moskau ein Werkzeug der kapitalistischen Internationale ist.

Der einzige Weg, der gegeben ist, um einen weiteren Mißbrauch unmöglich zu machen, ist:

Gänzliche Entpolitisierung der Gewerkschaften und ihre Umwandlung in wirtschaftliche Interessenverbände wie früher. Bildung eines aus Arbeitern bestehenden Ueberwachungsausschusses mit Generalvollmachten. Die Gewerkschaftsbeamten könnten nur im Angestelltenverhältnis stehen, können jederzeit entlassen, das heißt an ihren Arbeitsplatz, falls sie aus der Arbeiterschaft herausgenommen sind, zurückberufen werden. Das Bonzentum würde damit von selbst aufhören. Solange mit Gewerkschaften Parteipolitik, die ja immer kapitalistisch ist, getrieben werden kann, geht es immer weiter wie bisher. Was man dem Arbeiter mit der einen Hand gibt, das nimmt ihm die andere Hand wieder doppelt, die die preisbildenden und valutaschiebenden Großbanken schützt. Die Unzufriedenheit des Arbeiters wird dadurch nicht nur erhalten, sondern gesteigert und die jüdischen Hetzparteien blühen und gedeihen, denn bei einer zufriedenen Arbeiterschaft würde sich ihre Ueberflüssigkeit bald erwiesen haben. Es wird niemanden geben, der bestreitet, daß unser jetziges Auskommen im Gegensatz zur Vorkriegszeit ein bedeutend schlechteres ist. Acht- bis zehnfache Löhne gegen früher und bis dreißigfache Preiserhöhung für Gegenstände des täglichen Bedarfes. Den Schlüssel zu dieser Verelendungspolitik finden wir in den Geheimdokumenten der Zionisten (Juden) aus dem Jahre 1897 zu Basel, in denen es unter anderem heißt: „Unsere Stärke beruht auf dem dauernden Hunger und der Schwäche des Arbeiters . . .“; weiter heißt es: „Wir werden die Arbeiter veranlassen, erhöhte Lohnforderungen zu stellen. Die Bewilligung derselben wird ihnen keinerlei Vorteile bringen, da wir gleichzeitig die Preise der wichtigsten Lebensmittel und sonstigen

Gegenstände des täglichen Bedarfes verteuern werden.“ Also die Gewerkschaften haben wohl die Lohnforderungen durchdrücken dürfen, aber die Teuerung nicht verhindert. Man könnte viele solcher Beispiele anführen, wie es gemacht wird, aber nichts spricht für die Richtigkeit dieser Protokollauszüge so, als das eigene Erleben.

Die tieferen Ursachen unseres heutigen Elendes sind hiermit kurz aufgezeigt.

Jetzt heißt es: „Erkennen und Handeln!“

Die am empfindlichsten von diesen kapitalistischen Welt-herrschaftsbestrebungen Betroffenen, die schaffende deutsche Intelligenz und der um alles betrogene deutsche Arbeiter müssen zusammengehen. Gegen beide holt der Weltkapitalismus durch den Bolschewismus zum Todesstoß aus. Beide merkten nicht, daß sich im Laufe der Jahrzehnte zwischen sie Elemente gedrängt haben, die ihnen eine Verbrüderung mit den anderen Völkern einredeten, während sie zwischen deutschen Volksgenossen Haß und Zwietracht säten. Um die Einigkeit von 1914 (bis 1916) zu stören, bedurfte es nur der Friedensresolution von 1917, nur eines Wilsonschwindels und der Propagandierung der deutschen Schuldlüge.

Mit all diesem Schwindel der Judenpresse konnten auch die Grundlagen geschaffen werden, die es einer Militärrevolte von Heimatsoldaten und Deserteuren möglich machten, ein ganzes Volk zur Revolution gegen sich selbst zu treiben. Dieser international-kapitalistische Schwindel hat auch genügt, viele sogenannte nationale Kreise von ihrer „Ueberzeugung“ ab und auf das schwierige Parkett des „Bodens der Tatsachen“ zu bringen. Heute haben sie sich gut eingefügt in die „Würde und Schönheit“ der neuen Zeit. Mit Strohschuhen und Filzpantoffeln schleichen sie auf diesem schmierigen Boden herum und leisten gutbezahlte Handlangerdienste bei der Verschacherung eines Volkes an den Weltkapitalismus.

Alle jene sog. Führer, die im guten oder im schlechten Glauben bei der Verbreitung der Entnervungslügen in Rede und Schrift behilflich waren, sollen von der politischen Bühne verschwinden. Ob sie nun ihren Irrtum eingestehen oder nicht, denn schon der Irrtum allein war ein Verbrechen an dem Volke. Jene aber, ob sie nun in Gewerkschaften oder Parteien, im Parlament oder Regierung Führerrollen spielen, die im Verdachte stehen, und zum Teil erwiesen ist, bewußt die Verräterrolle gespielt zu haben, müssen vor den deutschen (nicht daitischen) Staatsgerichtshof. Hier werden sich dann Kriegs- und Revolutionsverbrecher in einer Person zeigen.

„ . . . Der Jude, der aus dem Weltkrieg so außerordentliche Gewinne gezogen hat, und vielleicht mehr noch nach Unterzeichnung des Friedens als während des Krieges selber, fühlt sich nun sicher und stolziert die Linden herunter und benimmt sich überhaupt, als ob er der Herr der Lage wäre — was er ja auch wahrscheinlich ist. Es sieht ganz so aus, als ob der Jude den früheren preussischen Junker überjunkt hat, im besonderen, was das Benehmen auf der Straße angeht. Und ferner, wenn man Berlin äußerlich nach dem Bilde der Linden oder des Kurfürstendamms beurteilt, dann könnte man es als „reiche und blühende“ Stadt ansprechen. Sehr viele Autos. Sehr viele Droschken. Frauen in seidenen Strümpfen und gutgeschürter Figur. Auch Frauen, die aussehen wie Bordellmütter. Dickbäuchige Herren mit Hängebacken, schlanke mit langen Haaren. Gute Kaufleute, Intellektuelle, die Kommunismus aus sportlichem Ehrgeiz propagieren. Es gibt ferner viele Amusements, aber die sind von entfüttlicher Art und ihren Höhepunkt erreichen sie in reich ausgestatteten, pomphaft möblierten Privatetagen, wo die feisten Gewinnler in neuen, furchtbar kostbaren Anzügen sitzen und Wein trinken, für den sie märchenhafte Preise zahlen, und Weibern zusehen, die mit den denkbar ätherhaftesten Gewändern bekleidet, moderne Tänze tanzen.“

Welches deutsche Blatt wagt es, so was über Berlin zu schreiben? Daß immer das Ausland uns besser beurteilt und sagt, was ist, als wir es selber tun, ist ein beschämendes Zeichen. Verdienen wir das Fürbittgebet unseres Heilandes:

„Herr, verzeihe Ihnen, denn sie wußten nicht, was sie getan“?

oder sollen wir rufen mit dem Psalmisten:

»Surge, Deus, judica terram, quoniam tu hereditabis in omnibus Gentibus.« „Erhebe Dich, o Gott, richte Du, der Erde aller Völker“ (Ps. 81, 8)?

Die hochpolitischen Juden leben derzeit zweifellos in einer Periode der höchsten Spannung. Man erörtert in ihren Kreisen, ob das deutsche Volk das Teufelsystem der langsamen, fast unmerklichen Ueberführung der deutschen Wirtschaft in den Zinsendienst der Alliierten sich gefallen lassen oder ob es nicht doch mit brutaler Weigerung in letzter Stunde den Schwindel zunichte machen wird. Die inneren Schwierigkeiten der Ententestaaten in diesen gegenwärtigen Uebergangszeiten sind ungeheure. Maximilian Harden (Isidor Witkowsk), der den deutschen Krieg von der ersten Minute an planmäßig sabotiert hat, zieht in der letzten Nummer seiner „Zukunft“ vorsichtig einige nationale Saiten auf. Parvus (Dr. Helphand), zu dessen üppigen Gelagen nach wie vor Ebert, Scheidemann als regelmäßige Gäste erscheinen, erörtert in der „Glocke“ mit der besorgten Miene eines nationalen Spießbürgers Probleme der deutschen Wirtschaft.

Der „Newyorker Herald“ v. 28. März 1921 schreibt:

„Herr Erzberger hat sich in empfehlende Erinnerung gebracht, mehr bei den Alliierten, als bei den Deutschen. Ein amerikanischer Korrespondent hat ihn ausgefragt, weil Erzberger „einer der wenigsten Optimisten ist, die noch in Deutschland übrig geblieben sind.“

Das ist ein wohlverdientes Lob. Herr Erzberger ist einer der wenigen Optimisten, die noch in Deutschland zu finden sind. Je unverschämter die Entschädigungsforderungen der Alliierten sind, desto glänzender kann sich das Finanztalent Erzbergers zeigen, der der Meinung ist, Deutschland könne seine Finanzlage mit Leichtigkeit verbessern. Erzberger ist ein großer Rechner, wenn es sich darum handelt, die Milliarden für die Entente zu beschaffen. Da ist ihm keine Last für das deutsche Volk zu schwer, da hat er bereits einen Plan fertig, wie man die deutsche Arbeit in die Zwangsjacke stecken könnte, um die Milliarden für die Alliierten zu münzen.

Die deutsche Arbeit muß nach Erzberger konskribiert werden. Achtzehn Monate lang müsse jeder arbeitsfähige Deutsche in eine Arbeitsarmee gesteckt werden, um der Entente zu dienen und für sie Profit auszuschwitzen. „Ich fürchte mich selbst vor dem Worte **Sklaverei** nicht“, sagt der unerschrockene Optimist, dem die Befriedigung der Alliierten vor allem am Herzen liegt. „Das Leben eines Konskribierten in der Arbeitsarmee könnte angenehmer gemacht werden, als das Leben eines Rekruten in den Militärkasernen war.“

Wir glauben nicht, daß der Konskriptionsplan Erzbergers in Deutschland viele Freunde finden wird. Die deutsche Arbeiterschaft wird sich dagegen mit Händen und Füßen wehren, da sie nun einmal nicht das optimistische Organ des Herrn Erzbergers besitzt und keine Lust für irgendeine Sklaverei unter der Fuchtel alliierter Arbeitsvögte hat.

Das deutsche Volk wird dem großen Projektentmacher im Interesse der Alliierten keinen Geschmack abgewinnen können. Es wird sich mehr den Leuten zuwenden, die ihm einen Weg zeigen, wie es sich aus der Sklaverei der Entente befreien kann.

Es sind schon des öfteren Stimmen laut geworden, die Erzberger als von den Ententejuden bestochen erklärten,

wie er so eifrig besorgt sei, Deutschland in ein zweites Irland zu verwandeln. Diese Vermutungen sind nach dem Obigen in den Bereich der Wahrscheinlichkeit gerückt. Erzberger hat uns das Sklavenjoch von Versailles aufgezwungen, dessen Folgen tagtäglich graufiger in Erscheinungen treten. Die Enthüllungen, die im 8. Heft der „Historisch-politischen Blätter für das katholische Deutschland“ gemacht werden, gehören hinausgeschrien in das deutsche Volk. Es wird in diesen Blättern darauf hingewiesen, was der Schriftsteller August Abel, der die Vorgänge in Versailles an Ort und Stelle verfolgte, damals schrieb:

„Die furchtbare Lage gipfelte in der Erkenntnis, daß die Ranzauschen Bemühungen von Erzberger zunichte gemacht wurden. Als die Dinge in Deutschland soweit gediehen waren, daß von der von Ranzau erstrebten Einheitsfront in der Ablehnungsfrage keine Rede mehr sein konnte, kennzeichnete das Organ Clemenceaus, der „Homme libre“, am 2. Juni die Erzbergersche Tätigkeit folgendermaßen:

„Der deutsche Bevollmächtigte in Versailles, Graf Ranzau, kennt etwas von der Diplomatie. Er versucht, sein Land als eine ehrliche und friedfertige Demokratie hinzustellen und bezeichnet unsere Bedingungen als einen Mißbrauch gegenüber einer wehrlosen Nation Nichtsdestoweniger hätte es bei uns wieder Leute gegeben, die auf dieses Ranzausche Spiel hereingefallen wären, wenn dieses Spiel nicht in brutalster Weise von Herrn Erzberger in ureigenster Person aufgedeckt worden wäre. Erzberger hat eine krankhafte Sucht nach geheimen Memoiren, und diese geheimen Memoiren haben das Unglück, veröffentlicht zu werden, wenn sie kaum geschrieben sind Ranzau appelliert an unsere Milde. Aber es gibt einen Besseren als ihn, nämlich: Erzberger. Er nimmt unsere Bedingungen rundweg an!“

„Einige Tage darauf veröffentlicht ein anderes Pariser Blatt einen Spalten langen Leitartikel mit der Riesenüberschrift: Ranzau von Erzberger verraten. In diesem Artikel war die Erzbergische Ablehnungsabotage bis ins kleinste geschildert. Ich bearbeitete damals diesen Artikel und gab ihn im Auszuge mit der Kurierpost nach Deutschland. Der Artikel verschwand.“

Man sieht hier wieder das Zusammenwirken der Dritten Internationale! Die Wahrheit durfte nicht heraus, damit Deutschland endgültig verflaut werde! Der katholische Verfasser in den obengenannten Blättern bemerkt darum mit vollem Recht:

„Man hat seinerzeit in der Zentrumspresse es vorgezogen, über diese aus den französischen Organen, wie man sieht, leicht zu belegende Tätigkeit Erzbergers sich völlig auszuschweigen, man hat diese wie andere subversive Mächtschaften dieses Mannes und die Enthüllungen über sie nach allen Regeln der Kunst totgeschwiegen. Man sah wohl die furchtbaren Folgen dieser Tätigkeit, aber man wollte und will es auch heute nicht wahr haben, daß auch ein anerkannter Führer des Zentrums dem Vaterlande durch seine Tätigkeit aufs furchtbarste schaden konnte.“

Nun versteht man auch, warum Erzberger mit allen Mitteln gegen die bayerische Einwohnerwehr kämpfte. Der Verräter entpuppt sich immer mehr! Aber nichtsdestoweniger nimmt er seelenvergnügt an der Seite seines Freundes Giesbert an dem 50jährigen Fraktionsjubiläum (24. April) im Reichstag teil! Er, der große Mann, Deutschlands Mann, durfte nicht fehlen! Er, dessen Plan der Verflautung Deutschlands nun zu reifen beginnt, die Kinder und Kindeskinde als Sklaven der jüdischen Weltfinanz ausliefert, um deren unerfättlichen, goldgierigen Rachen mit unserem Schweiß und Blut zu mästen, er darf noch frei im deutschen Land herumlaufen, und Tausende liegen schweißwedelnd vor

diesem Mächtigen auf dem Bauch und bilden seine Leibgarde. Deutschland, armes Deutschland, wie tief bist du doch gesunken!

Und doch ist auch die **Judenherrschaft** zu stürzen; es muß sich nur erst die Erkenntnis der Unnatürlichkeit dieser Fremdherrschaft durchgerungen haben. Wenn erst einmal das deutsche Volk zuversichtlicher und wieder selbstbewußt in die Zukunft blickt, wenn die fortschreitende Zersetzung in den Ententestaaten auch dem Zaghaftesten augenscheinlich wird, dann muß der Tag kommen, an dem die natürliche Volkskraft der Deutschen das völkische Reinigungswerk energisch in Angriff nimmt.

Bis dahin sind für die Niederkämpfung der Juden- herrschaft unverdrossen die Vorbereitungen zu treffen. Wir dürfen auch für Deutschösterreich die Gesundung der Ver- hältnisse nicht **aus Wien** erwarten. Im Gegenteil! Das Einströmen der jüdischen Intelligenz in das nunmehr iso- lierte Deutschösterreich ist bereits ein so gründliches gewesen, daß man an ein Zurückdämmen dieser Flut sich nur im Verein mit der deutschen Intelligenz des Mutterlandes heranwagen kann. Wir stehen heute vor einer völligen Verjudung des akademischen Lehrkörpers in Oesterreich. Gewiß nicht ohne eigene Schuld der Oesterreicher; viele schreckte das langwierige Vorstudium, das sich erst spät bezahlt macht. Vor allem mangelte es aber — nicht etwa an Begabung — sondern an der Kunst sich in Szene zu setzen; dann auch an dem notwendigen Zusammenhalt der arischen Minorität gegenüber der semitischen Übermacht. Das Traurigste aber ist es, daß

Das ganze österreichische Volk

als solches noch immer die Bedeutung der Hochschullehrer- schaft für Kultur, Sitten und geschichtliche Entwicklung zu übersehen scheint.

Die Hoffnung auf ein Besserwerden muß man angesichts des gegenwärtigen Aufstieges der Sozialdemokratie in die staatliche Machtsphäre etwas zurückstellen. Beseht man sich heute beispielsweise den akademischen Lehrkörper der Wiener Universität, so muß man hinsichtlich der juridischen und medizinischen Fakultät von einem unerträglichen Übergewicht des Judentums sprechen. Im Professorenkollegium der medizinischen Fakultät sind etwa 62 Prozent des medizinischen Lehrkörpers semitisch. Diese Herren sind gut organisiert und vermochten mit Hilfe der Sozialdemokraten ihren Wortführer Tandler als Mitglied der Regierung, in der derselbe als „Vertreter der Ärzteschaft“ Aufnahme gefunden hat, durchzusetzen. Die christliche Ärzteschaft Oesterreichs ist nicht vertreten; sie ist an die Wand gedrückt. Sie existiert staatsrechtlich nicht mehr. Tauchen irgendwo kulturelle Streitfragen auf, bei denen das Votum der Ärzteschaft in die Waagschale fällt, wie bei der sexuellen Aufklärung der Schuljugend, bei der Geburtenabtreibung, bei der Feuerbestattung, bei der Zulassung von Schwestern zum Pflegedienste usw., überall wird dieses Votum, das Votum der „Wissenschaft“, ausschließlich in jüdischem Sinne erfolgen. Man war bisher gewohnt, ein Fakultätsgutachten kritiklos, wie eine Offenbarung hinzunehmen, und wir übersehen, daß aus dieser Offenbarung ein Geist sprechen könnte, der unserem Volke fremd, nicht von der Erkenntnis der Wahrheit, sondern von Rücksichten auf das Geschäft diktiert ist. Wohin sich das Judentum in der Wissenschaft alsbald durchzuringen versteht, konnte man aus dem Falle Kaup ermessen. Dieser, ein Münchener Universitätsprofessor, wurde nach Wien berufen, um das durch die Wirtschaft der jüdischen Militärärzte im Kriege aus den Fugen gegangene österreichische Sanitätswesen wieder einzurenken. Kaup ging an die Reinigung des Augiasstalles; er wollte eine Dauerarbeit leisten und weigerte sich im abgelaufenen November, einige „jüdisch=

nationale“ Aerzte unter Berufung auf die neue Verfassung in den österreichischen Staatsdienst zu übernehmen. Es blieb damals natürlich beim Versuch. Aber der Jude vergibt nicht so leicht. Und so wurde Kaup auf Antrag Tandlers nach anderhalb Jahren „abgesägt“.

Befehen wir die juridischen Fakultäten Oesterreichs. Scheinbar ist hier weniger Geschäft zu machen wie auf der medizinischen, die ja goldklingende Auswege in Sanatorien und in die Privatpraxis eröffnet. Bei der juridischen Fakultät spielen sozusagen „höhere Interessen“ des Judentums herein. Es handelt sich hier um die Rechtsentwicklung nach spezifisch jüdischem Erfordernis. Beim Straf-, Privat- und Handelsrecht stehen wirtschaftliche Erwägungen voran; ebenso in der Volkswirtschaftslehre. Anders im Staatsrecht. Hier gräbt sich das Judentum sozusagen als Pionier der Sozialdemokratie ein. Unserer Hochschuljugend muß der Geist der alten Autoritäten ausgetrieben und dafür der Klassenkampf als Staatsidee eingedrillt werden. Den Protagonisten dieser letzterwähnten Richtung nimmt der unter dem Drucke der sozialdemokratischen Partei zum Privatdozenten zugelassene Abgeordnete Max Adler, der auf dem sozialdemokratischen Parteitage das Wort sprach: „Es kommt darauf an, ob wir den Gedanken festhalten, daß nicht das Staatsinteresse maßgebend sein kann, sondern unser (sozialdemokratisches) Klasseninteresse es sein muß.“ Man sieht also, daß das Judentum in der Wissenschaft als Leitmotiv in der Ausbildung der Verwaltungsbeamten, Richter und Rechtsanwälte die Rechtsbeugung, nämlich Durchbrechung der Gesetze zugunsten einer einzigen Klasse, ansieht. Das Judentum stellt die Wissenschaft in den Dienst der Partei, **seiner Partei**. Nun sollen nach den manuellen Arbeitern auch die geistigen Arbeiter auf den Hochschulen für den materialistischen Sozialismus eingefangen werden. Unsere Hoch-

schulen sollen via facit als Parteischulen dem roten Parteiorganismus angegliedert werden.

Bedauerlich ist es, daß die Herrschaft der jüdischen Clique an den Wiener Hochschulen das reichsdeutsche Element immer mehr verschwinden läßt. So wurde vor einiger Zeit durch den jüdischen Universitätsprofessor Kelsen und seine Hintermänner der letzte christliche Verwaltungsrechtslehrer, Kaun, vom Wiener Boden vertrieben; er ging nach Hamburg. Staats- und Verwaltungsrecht wird heute in Wien ausschließlich von Juden doziert.

Nicht viel besser sieht es mit den übrigen Hochschulen aus. Namentlich mit der Hochschule für Welthandel und auch mit der Technischen Hochschule, wo die Fächer für Chemie und Elektrotechnik hauptsächlich von Juden besetzt sind. Selbst die gegenwärtige Regierung ist außerstande, diesen traurigen Erscheinungen abzuhelfen! Leicht erklärlich, als z. B. der gelehrte E. Brentano von dem traurigen Schicksal der auf die ungarischen Universitäten ausgeschlossenen jüdischen Studenten erfuhr, versprach er das Möglichste in ihrem Interesse zu unternehmen. Mit seinem Schützling Walter Loß zusammen hat dieser Mann bislang ausschließlich an der Universität München der deutschen Jugend National-Oekonomie gelehrt, National-Oekonomie natürlich nur in seinem jüdisch-nationalen Sinn. Wohl hat auch München bereits den numerus clausus in seiner Universität, aber nur für deutsche Studierende, denn schon fast 20 Prozent Juden nehmen diesen die Plätze fort. Wundersame Lehrer dulden unsere Studenten auf ihren Hochschulen. Schon 1919 besuchte Lugo Brentano seine „Glaubensbrüder“ in London, der „berühmte“ Gelehrte Einstein fährt in Amerika herum und wirbt für die Universität Jerusalem, Professor Sinzheimer erkühnt sich, einen Hindenburg und einen Ludendorff vor sein Gericht zu fordern, Friedrich Wilhelm Foerster liefert dem Feindbund

Hetzschriften gegen Deutschland, und Nicolai entzieht sich durch Fahnenflucht dem Heeresdienst — Erzieher der der Jugend — Doch es kommt der Tag!

Die Erstarfung der selbständigen Führung der einzelnen Länder, vor allem der Alpenländer, bietet die einzige Gewähr für ein allmähliges Besserwerden. Und so sind es auch die Alpenländer, in denen jene Vorbereitungen für den Kampf gegen die Judenherrschaft in Deutschösterreich zuerst zu treffen sind. Hier, wo wir noch eine vom Judentum fast unbeeinflusste Bevölkerung haben, ist das arische Bewußtsein durch Hinweis auf alles durch Judenmachenschaften verursachte Elend zu wecken und zu pflegen. Weit ausgreifende antisemitische Verbände, die ins Volk die nötige Aufklärung tragen, werden die erste Arbeit zu leisten haben. Genaue Listen über getaufte und ungetaufte Juden, von den einzelnen Gemeinden verfaßt, müssen ein übersichtliches Bild über den Stand der Infiltration geben.

Diese Vorarbeiten müssen jetzt schon geleistet werden, und weigern sich die heutigen Behörden, sie zu fördern, so ist es Aufgabe vaterlandstreuer Männer, Kommissionen zur Aufstellung eines verlässlichen Judenkatasters zu bilden, eines Katasters, der auch genauen Aufschluß über jeden beweglichen und unbeweglichen **Besitz der Juden** gibt. Sollte sich nach Abschluß der Vorarbeiten kein internationaler Kongreß zur Bestimmung eines selbständigen Judenterritoriums bilden lassen, so darf dieser Umstand kein Hindernis für die Ausweisung schädlicher Fremdlinge sein. Das Bestreben, sich rein zu halten, ist das elementarste Selbstbestimmungsrecht eines Volkes. Die Deutschen aber mögen sich rüsten zur Wahrung dieses Rechtes, und zielbewußte Vorarbeit leisten für den Tag der Erlösung.

In planmäßiger Arbeit ist es dem Judentum gelungen, das freie Denkvermögen von Millionen deutscher Volksgenossen zu zerstören. Erstickt in einer Flut von Fremd-

wörtern und Phrasen, hat ein großer Teil verlernt, nüchtern, kritisch zu prüfen und zu wählen. Wir wollen im Nächstehenden nun eine Reihe von Fragen an unsere Volksgenossen richten, vor allem an unsere deutschen Arbeiter, und bitten jeden einzelnen, mit sich zu Räte zu gehen und sie gründlich und ehrlich zu beantworten.

1. Lasalle, einer der Begründer der deutschen Sozialdemokratie, erklärte bekanntlich einst:

„Eine Arbeiterbewegung“

müsse sich freihalten von Kapitalisten und Juden“. Waren nun die Führer der deutschen Sozialdemokratie Arbeiter oder waren sie und sind sie nicht fast ausschließlich Juden?

2. Warum sind die Führer unserer deutschen Arbeiter fast ausnahmslos Angehörige der Nation, die man niemals arbeiten sieht?

3. Wieviel Prozent Juden sind in der Gesamtbevölkerung und wieviel Prozent sind unter den Handarbeitern, Schlossern, Schmieden, Bergarbeitern, Müllkutschern, Straßensegern, Schustern usw. usw., wieviel Prozent von Juden aber sind in der Führung der Arbeiterschaft?

4. Warum sind die Führer gerade der Parteien, die vorgeben, das internationale Kapital bekämpfen zu wollen, fast ausnahmslos Angehörige derjenigen Rasse, die Trägerin und ausschließliche Besitzerin des internationalen Weltkapitals ist?

5. Ist der vermeintliche Kampf gegen das internationale Kapital, den der deutsche Arbeiter unter jüdischer Führung schon seit 40 Jahren kämpft, ein Sieg gegen das internationale Kapital geworden, oder ist das internationale Kapital heute nicht mächtiger denn je?

6. Wer hat in dem vermeintlichen Kampf gegen das internationale Kapital bisher Opfer gebracht, der jüdische Führer oder der deutsche Arbeiter?

7. Und wer hat nun heute einen Nutzen von diesem Kampf, der deutsche Arbeiter oder der jüdische Führer?

8. Wer leidet heute unter dem Zustand der allgemeinen Teuerung aller Bedarfsartikel mehr, der deutsche Arbeiter oder sein jüdischer Führer oder Millionär?

9. Warum aber führt der deutsche Arbeiter nur den Kampf gegen die nationale Wirtschaft und das Wirtschaftskapital und niemals gegen die internationale Weltbörse und ihre Milliarden?

10. Ist der deutsche Arbeiter schon einmal von seinen Führern darauf aufmerksam gemacht worden, daß das Wirtschaftskapital, das er in Deutschland bisher bekämpfen mußte, 15 Milliarden beträgt, das Börsen- und Leihkapital hingegen, das er schonen mußte, nahezu 300 Milliarden?

11. Der deutsche Arbeiter soll international fühlen und denken und handeln, warum aber verzichtet nicht auch das Judentum, seine Führerschaft, auf ihre jüdische Nationalität?

12. Wurde nicht in allen sozialistischen und sonstig unter jüdischer Leitung stehenden Zeitungen ein ununterbrochener Kampf geführt gegen Religion, Kirche, Glauben, Priester, Pastoren, usw.? Wurde aber in einer dieser Zeitungen auch nur einmal ebenso geschrieben über Synagogen, Rabbiner, kurz die jüdisch-mosaische Konfession überhaupt? Und warum nicht?

13. Haben die bisherigen sozialistischen Führer, die immer auffordern zum Austritt aus der Kirche, auch einmal nur aufgefordert zum Austritt aus der jüdisch-mosaischen Religion?

14. Wird in den sozialistischen Zeitungen, die einen ununterbrochenen Kampf führen gegen das nationale Kapital, auch der gleiche Kampf geführt gegen die Kapitalisten Rothschild, Bleichröder, Rathenau, Ballin, Mendelsohn, Friedländer usw. usw.?

15. Sind die „Frankfurter Zeitung“, „Berliner Tageblatt“, „Wiener Neue freie Presse“ nicht die Organe der größten Weltbörsenausbeutung der schaffenden Völker? Warum wird in den sozialistischen Zeitungen von den sozialistischen Führern internationaler Art niemals dagegen Stellung genommen?

16. Hat nicht die „Frankfurter Zeitung“, das „Berliner Tageblatt“ usw. mit in erster Linie die Revolution im November 1918 gemacht und freudigst begrüßt, und kann aber eine Revolution, die von der Börse gemacht und begrüßt wird, zum Wohl des Arbeiters sein?

17. Wer hat bisher den größten Nutzen aus der Revolution gezogen, der deutsche Arbeiter, der Angestellte und kleine Beamte, der kleine Geschäftsmann usw., oder nicht die Schieber, Wucherer, Spekulanten, Valutaschwinder, kurz das Börsengesindel im allgemeinen?

18. Wo ist eine größere Not, an billigen Arbeiterwohnungen oder etwa an neuen Banken, Kinos, vornehmen Kabarettis usw., und was wird heute fast ausschließlich gebaut, etwa Wohnungen, oder nicht immer wieder neue Banken usw.?

19. Für wen ist die Wohnungsnot am drückendsten, für den deutschen Arbeiter und Mittelstand oder etwa für die Juden? Wer steht vor unseren Wohnungsämtern und findet jahrelang keine Wohnung, und wer hat, obwohl kaum 3 Wochen in München, sofort eine?

20. Was aber hat man zu Beginn der Revolution unserm Volk versprochen, daß es jetzt besser oder schlechter werden wird als früher? Behauptete man nicht, daß nun ein Zustand der Freiheit und Glückseligkeit kommen würde, der Sorglosigkeit für jeden Arbeiter besonders? Was aber ist in Wirklichkeit heute besser geworden? Was ist billiger geworden?

21. Hat man nicht dem deutschen Arbeiter immer wieder versprochen, daß **die Weltrevolution** am Marsche

wäre, und daß die internationale Solidarität ihm helfen würde? Ist die Weltrevolution gekommen, und hat ihm irgend eine Solidarität geholfen? —

Vor über einem Jahre fanden eingehende Verhandlungen im englischen Unterhause über die Judenfrage in Rußland statt. Dort wurden Beschlüsse gefaßt keine gegen bolschewistische Aktion zu unterstützen, die einen antisemitischen Charakter trage. Zugleich ist bekannt, daß es die als Emigranten lebenden nationalen Russen sehr beunruhigt, daß wie auf Befehl die in schweren materiellen Umständen lebenden, flüchtigen, ehemaligen Gutsbesitzer von Juden überlaufen wurden, die ihnen ihre Güter abkaufen wollten. Diese waren ja in Wirklichkeit von den Bauern beschlagnahmt worden, lagen zumeist unbestellt und wertlos da, jedoch jeder Verfügung des ehemaligen Besitzers entzogen. Wenn nun die Londoner und Pariser Juden das scheinbar sowieso verlorene Land „auf legalen Wege“ kaufen wollten, so war es für jeden noch nicht ganz Blinden klar, daß zwischen den Judenbörsen des Westens und dem Judenterror des Ostens hinter dem Rücken der Völker eifrige Verhandlungen gepflogen wurden, um das den Russen enteignete Land in die Hände der Juden zu spielen. Auf „legalen Wege“ selbstverständlich.

Darauf folgten die Beratungen zwischen „England“ und Litwinow-Finkelstein in Kopenhagen, darauf die Gründung einer bolschewistischen Bank in London, dann die öffentliche Waffenbelieferung des roten Petersburg, dann das Handelsabkommen, das aber nichts mehr und nichts weniger als ein politischer Vertrag ist. Und am 23. April 1921 bringt die „N. Z.“ folgendes Telegramm aus London: „Daily Mail“ meldet, daß laut Bericht aus Moskau die Sowjetregierung die Entschließung veröffentlichen wird, daß

die Nationalisierung der Landgüter,

die vor dem Kriege nicht mehr als 7500 Pfund Sterling wert waren, aufgehoben wird. Sie sollen an den gesetzlichen Eigentümer zurückgegeben werden.

Mit welchem Schmunzeln werden doch die jüdischen Gauner, die für sich und ihre Spießgesellen im Laufe des Jahres eine lange Reihe von fortgesetzten Gutsaufkäufen abgeschlossen haben, diese Nachricht lesen. 7500 Pfund Sterling sind rund 150 000 Mark Goldwährung, rund 1,5 Millionen Papiermark und rund 1 Milliarde heutiger russischer Rubel! Das sind ganz erkleckliche Summen, und wenn man bedenkt, daß es für jeden Kauf Strohmänner genug gibt, wird man (d. h. jeder noch nicht Blödsinnige) wissen, wie weit die Dinge gediehen sind.

Die „N. Z.“ bringt genannte Meldung unter der Ueberschrift: „Abbau der Sozialisierung in Rußland“. Darunter kann sich der Bürger nur denken, die Russen hätten gesehen, daß ihre sozialistischen Ideen nicht durchführbar wären, sie hätten jetzt Vernunft angenommen und seien auf dem Wege, die Klassenverföhnung durch Rückerstattung der kleineren Güter einzuleiten. So wird der Bürger denken, so werden es ihm auch die demokratischen Schriftleiter vorkauen. — Es kann ein Zufall sein, obwohl nicht zu glauben ist, daß nicht von früheren Besitzern, sondern von gesetzmäßigen Eigentümern die Rede ist: also die ehemaligen Herrn oder diejenigen, die deren Land auf gekennzeichnete „legale Weise“ erworben haben.

Als der Bolschewismus in Großrußland gesiegt hatte und die roten Truppen schon nach Westen marschierten, da blieb die Ukraine (doch der verlockendste Teil Rußlands) noch eine längere Zeit verschont. Hier lagen die fast ganz in jüdischen Händen befindlichen Zuckerindustrien. Als die Juden aber ihre Geschäfte erledigt, ihr Geld verschoben, ihre Werke unter ausländische Obhut oder sonstwie liquidiert hatten, da begann der Vormarsch Sowjetrußlands nach dem Süden . . .

Als beim Vormarsch Judjinitchs auf Petersburg die falsche Nachricht von der Einnahme der russischen Hauptstadt die russischen Papiere auf den Börsen unglaublich in die Höhe (fast auf Friedenskurs) getrieben hatte, da verkauften die Juden ihre russischen Werte. (Rubinstein in Helsingfors allein hat Hunderte von Millionen verdient.) Das „Journal de Geneve“ nannte das Unternehmen offen eine „israelitische Spekulation“. Und die englischen Kreuzer hörten mit der Beschießung Kronstadts auf, fuhren nach Riga und beschossen die dort kämpfenden antibolschewistischen deutschen Truppen . .

Mit solchen Tatsachenberichten ließen sich lange Spalten füllen. Sie bezeugen uns den ungeheuerlichsten Weltbetrug, den jemals die Völker erduldeten: das (bisher) gelungene Zusammenarbeiten von Weltkapitalismus und Weltrevolution auf Kosten jeder völkischen und wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung.

Vor längerer Zeit war bei Walther Rathenau ein Ausländer. Im Laufe des Gespräches sagte der Jude zu ihm: „Auf dem Stuhl, auf welchem Sie jetzt sitzen, hat kürzlich Radef gesessen, ein so kluger Mensch, wie ich ihn lange nicht getroffen habe, ein großer Politiker.“ Das sagte der Mann, dem das deutsche Volk die Worte nie vergessen darf, „die Weltgeschichte hätte ihren Sinn verloren, wenn Deutschland siegreich aus dem Kriege hervorgegangen wäre“. Er sitzt nicht im Zuchthaus dafür, nein, bewahre, er ist Sachverständiger der sozialistisch=revolutionär bestimmten „deutschen“ Republik. Und zugleich ist er auch Bewunderer eines Mannes, der in schamlosester Weise und ungestraft Deutsche gegen Deutsche hetzen durfte. . . .

Aber die Schriftleiter unserer noch halbwegs deutschen Zeitungen sitzen da, aufgezogen am Spiritus der Berliner und Frankfurter Judenblätter, f. W. Foerstlers, des Jämmerlings, „Politische Ethik“ auf dem Schreibtische, sprechen in kindischer Ahnungslosigkeit vom kleinen Frankreich, das

angeblich England und Amerika tyrannisiert, sind voll Patriotismus, wenn die Tiroler auch gegen den Willen der Entente ihr Deutschtum durchsetzen wollen, aber stecken, teils vor Borniertheit triefend, teils aus Feigheit, teils um ihr Brot nicht zu verlieren („familienväter!“), den Kopf in den Sand, wenn Sie irgendwo (und das ist heute überall der Fall) auf die unheilvollen Auswirkungen des jüdischen Geistes und der jüdischen Geldmacht stoßen. So unterstützen sie wider Willen die jüdische Weltpolitik, machen es möglich, daß wertvolle deutsche Kräfte auf ein Nebengeleise geschoben werden, daß die weitesten Massen der Bevölkerung, die instinktiv etwas zu ahnen beginnen, doch die wirkliche Sachlage nicht verstehen. Und indem sie mißverkennen, daß der Kampf um unser Sein unter der Losung gehen sollte: Vereinigung aller schaffenden Arbeit gegen alle Wuchereien des internationalen Börsen- und Bankkapitals, und Vereinigung aller Deutschen zur Wahrung unseres Wesens und zum Bauen des deutschen Staates, statt dessen unterstützen sie durch ihre Auffassung des „Kampfes“ zwischen dem Bolschewismus und der Entente als einen Kampf zwischen Kapitalismus und Sozialismus und mit dem Pochen auf ihre „bürgerlichen Parteien“ den unseligen Klassenkampf des theoretischen und praktischen Marxismus, dessen Auswirkung uns, uneinig und zerfleischt, in die Hände des auswuchernden internationalen **Börsenjuden** führen muß.

Solche Dinge sind für den Journalistengeist mit seiner schmalen Wagenspur schwerer Ballast, sodaß er sich aus Furcht, ganz unehrlich zu werden, nicht die Mühe nehmen wird, historisch den roten Faden zu verfolgen, der von

Nathan Rotschild

über Cremieux, Gambetta, Simon Deutsch zu den heutigen Rotschilds, Schiffs, Rathenaus und **Trogkys** führt.

Weg mit dem Kapitalismus —

her mit dem Kapitalismus.

Der hebräische Bluthund Sinowjew ist wieder einmal zurückgetreten. Warum, weil er nicht damit einverstanden war, daß Lenin das, was heute in Rußland ist, nämlich genau dieselbe

Kapitalistische Wirtschaft

wie früher, offen als das bezeichnet, was es ist.

Unsere Kommunisten, die heute immer noch glauben müssen, daß in Rußland der Kapitalismus beseitigt ist, und **„die Arbeiterschaft regiert“**, mögen gefälligst einmal das zur Notiz nehmen, was das Zürcher linksradikale Organ, **„Das Volksrecht“**, unter dem 14. Mai schrieb:

„Der neue Kurs in Rußland. Die Wiedereinführung des Kapitalismus. Die kommunistische Partei Sowjetrußlands als diejenige Partei, die in diesem Lande allein regiert, unter deren Namen nicht die Diktatur des Proletariats, sondern über das Proletariat ausgeübt wird, hat auf ihrem vor kurzem abgehaltenen zehnten Kongreß entsprechend dem Verlangen Lenins Beschlüsse von außerordentlich großer Tragweite gefaßt. Diese Beschlüsse, durch die ein ganz neuer Kurs in der Wirtschaft Rußlands sowohl in der Bauernfrage als hinsichtlich der so zu sagen unbeschränkten Konzessionen an das ausländische Kapital eingeleitet wird, laufen tatsächlich auf die völlige Wiedereinführung des Kapitalismus hinaus. Genauer gesagt: Abgeschafft, beseitigt war ja der Kapitalismus in Rußland nie, er existierte in der Wirklichkeit nach wie vor und war nur in den Dekreten der Sowjetregierung nicht mehr vorhanden. Wenn sich nun die maßgebenden Persönlichkeiten der russischen Bolschewikipartei dazu entschlossen haben, auch in ihren Regierungsdekreten einen neuen, rückläufigen Kurs einzu-

schlagen, so mag das durch die schwere wirtschaftliche Bedrängnis, in der sich Sowjetrußland befindet, vollauf begründet sein, es ist aber ein vollendeter Bruch mit der ganzen Theorie und Ideologie der

Bolschewiki.

Die praktischen Maßnahmen, zu denen sie sich neuerdings gezwungen sehen, bedeuten eine Bestätigung alles dessen, was die von ihnen so sehr bekämpften und verfolgten

Menschewiki

seit Jahren vertreten haben und was übrigens vor Uebernahme der Macht auch von den namhaftesten Vertretern der Bolschewiki selbst anerkannt worden ist.“

Ganz interessant ist auch, was Lenin, der Oberbolschewik selbst, in einem Referat sagt, das in der Wiener „Roten Fahne“ veröffentlicht ist. Lenin bekennt sich offen zum Staatskapitalismus, also der Ausbeutungsform, die wir heute in Deutschösterreich unumschränkt und bei uns in gewaltigem Umfange wirken sehen. Er schreibt:

„Im gegebenen Moment müssen wir aber von zwei Dingen das eine wählen, entweder wir verbieten ganz den nichtstaatlichen Warenaustausch oder aber wir verbieten die Entwicklung des Kapitalismus nicht, sondern bemühen uns, ihn zum Staatskapitalismus zu machen. Die erste Lösung wäre eine Dummheit von seiten jener Partei, die diese Politik versucht hat, denn erstens ist diese Politik wirtschaftlich nicht durchführbar und zweitens würde sie zum Krach jener Partei führen, die diese Politik verfolgt. Die zweite Lösung ist wirtschaftlich möglich und es gibt hier nichts, das mit der Diktatur des Proletariats wirtschaftlich unvereinbar wäre. Im Gegenteil, der Staatskapitalismus ist ein Schritt vorwärts zur endgültigen Vernichtung der kleinbürgerlichen Ideologie. Man begeht einen großen Fehler, wenn man den Staats-

Kapitalismus nur mit dem Sozialismus vergleicht oder den Staatskapitalismus dem Sozialismus gegenüberstellt. In der jetzigen politisch=ökonomischen Lage sollte man Vergleiche zwischen dem **Staatskapitalismus** und dem **kleinbürgerlichen Produktionssystem** ziehen. Der Kern der Frage liegt darin, daß man Mittel finden muß, auf eine gewisse Zeit die Entwicklung des Kapitalismus in das Bett des Staatskapitalismus zu leiten, um den Uebergang vom Staatskapitalismus zum Sozialismus sicherzustellen.“

Also die staatlich organisierte Ausbeutung (Erzbergers Steuerfystem bescheidener Anfang) — der Uebergang zum Sozialismus — Prost!

Es ist noch nicht lange her, da haben die Sowjetjuden auf den Kongressen der U.S.P. in Halle darauf verwiesen, daß auch der Staatskapitalismus nichts anderes als Kapitalismus sei. Und nun haben die Beherrscher des Judenparadieses keine andere Möglichkeit, ihre Arbeitstiere auszubeuten, als durch den Staatskapitalismus.

Nichts desto trotz schreit man bei uns erst recht: Hoch Sowjetrußland, das Land der Wonne!

Lloyd George hat eine Rede gehalten. Eine Rede, die entblättert aller Phrasen weiter nichts sagt, als daß England mit dem Vertrage von Versailles und dem letzten Londoner Diktat sich verbunden fühlt mehr denn je, sich's aber nur verbietet, einer „kleinen“ Macht (Polen), eine Berechtigung zum Mitreden zuzubilligen.

Das ist doch der kurze Sinn der ganzen langen Rede. Zugleich soll vermutlich damit auch der Berliner Regierung ihre Entwaffnung der deutschen Nation etwas leichter gemacht werden. Denn jetzt wird ja doch in so und so vielen Köpfen die Meinung erweckt werden, daß sich die Gegner, besonders aber England, nun endlich wieder eines anderen besinnen und kurz und gut, daß, wenn wir jetzt diese sich durch=

setzende anständige Gesinnung nicht selber stören, sondern brav und artig bleiben, und abliefern, was zum Abliefern da ist, England in kürzester Zeit so eine Art „Freund“ von uns werden wird.

Das muß man den Juden nun einmal lassen, zusammenarbeiten tun sie, wirklich famos.

Der französische Jude Warburg in Paris, Frankreichs wirtschaftlicher Sachverständiger, entwirft einen neuen unglaublichen Raubzug auf die Taschen des deutschen Volkes.

Sein Bruder, der Berliner Jude Warburg, wirtschaftlicher Sachverständiger des deutschen Volkes, weiß ganz genau, daß, wenn man dem deutschen Volke nicht die Pistole an die Brust setzt, dieses nicht nachgeben wird.

Der Pariser Jude und leibliche Bruder des „Berliners“ läßt auf das hinaus die Sanktionen einsetzen.

Der Berliner Jude beginnt unterdes durch die ganze Presse Deutschland sein Volk immer mehr zu zermürben und macht es so innerlich zahm und nachgiebig.

Nun bringen der Pariser Jude Warburg in Verbindung mit dem englischen Juden Friedländer, der einer der englischen wirtschaftlichen Sachverständigen ist und der ebenfalls einen Bruder als große wirtschaftliche Kapazität in Berlin hat, ein Ultimatum.

Das Ultimatum ist noch ungeheuerlicher, aber dank der Tätigkeit der deutschen Judenpresse einerseits und den Drohungen der französischen und englischen Judenpresse andererseits wird es doch angenommen.

Damit nun der deutsche Jude Warburg seine Mithilfe bei der Entwaffnung und wirtschaftlichen Ausplünderung etwas erleichtert bekommt, läßt er durch seinen französischen Bruder Frankreich drohen, durch die englischen Juden aber Lloyd George honigsüße Worte reden.

In Deutschland aber schwärmt sofort die ganze Judenpresse von Lloyd Georges honigsüßen Worten auf der

einen Seite, und wird nicht müde, auf die drohende Gefahr der anderen Seite hinzuweisen, solange bis die Operation vollendet ist.

Und so werden Völker regiert — Demokratie.

Und wenn man so eine Volksausplünderung und Ausgaunerei dem Volke gegenüber und der Wahrheit zum Hohn noch mit dem Wort sozial garniert, dann heißt das „Sozialdemokratie“. —

Anfang März begann in Minsk die außerordentliche Konferenz des Jüdischen Sozialdemokratischen Bundes, die über die Vereinigung des Bundes mit der Kommunistischen Partei Rußlands zu beschließen hatte. Auf der Konferenz waren Vertreter der jüdischen sozialdemokratischen Organisationen aus Polen, Litauen und Lettland anwesend. Während der Verhandlungen traf ein Schreiben des Exekutivkomitees der dritten Kommunistischen Internationale ein, das von Sinowjew unterzeichnet war. In dem Schreiben wird daran erinnert, daß sogar die Bolschewisten, als es die Interessen der Sache verlangten, den alten Parteinamen abgelegt und sich als Kommunisten bezeichnet hätten. Ferner erinnert das Exekutivkomitee daran, daß auch die Linksunabhängigen in Deutschland dasselbe getan und eine ganze Reihe anderer westeuropäischer Parteien denselben Weg beschritten hätten. Ohne völlige Einigkeit aller kommunistischen Parteien sei ein Sieg in dem großen und schweren Kampfe nicht möglich.

Die Konferenz, die bis Mitte März tagte, hat, wie die Moskauer „Istwestija“ (Nr. 56) melden, durch Stimmenmehrheit sich für die Vereinigung mit der Kommunistischen Partei Rußlands ausgesprochen.

Ähnlich wie in der Münchener Räterepublik haben (laut einem bemerkenswerten Artikel „Juden-Kommunismus-Kopenhagen-Berlin“ im „Reichswart“ des Grafen Reventlow) Mitglieder des „Bundes“ in Kopenhagen

die bolschewistische Revolution in Ungarn

vorbereitet, auch hier wurde ein Mitglied des „Bundes“ Volkskommissar in Budapest. In Kopenhagen wurden von diesem „Bund“ die Vorbereitungen für den Bolschewisten= schrecken in München getroffen. Die Münchener Polizei= kommissare Arselrod, Levine=Nissen und Levin kamen aus Kopenhagen und waren im „Bunde“ tätig. Von dem Ham= burger, in Kopenhagen früher ansässigen, jetzt endlich aus= gewiesenen Juden Delbanco empfangen der kommunistische Reichstagsabgeordnete und Bremer Volkskommissar Henke und seine Marineagenten Artelt, Schweizer und Behrenssohn während des Krieges schon russische und — Ententegelder. Noch am 28. März 1919 erklärte Artelt in München, daß er über Kopenhagen bolschewistische Gelder erhalten habe. In München ist wenige Tage darauf dem Bunde der große Schlag gelungen. Drei Mitglieder wurden Volkskommissare, eine Stimme fehlte, und die Juden des Kopenhagener Bundes hätten die gesamte Bürgerschaft Münchens abschlachten lassen; so begnügten sie sich mit den antisemitischen Mit= gliedern der „Thulegesellschaft“, darunter Gräfin Westarp.

Und wieder hat der Bund seine Leute entsandt, diesmal nach Berlin. Seit Wochen treibt sich unter anderen das gefährlichste Subjekt dieses Kopenhagener Bundes von bolschewistischen Ostjuden, ein gewisser Schiffirin, herum.

Der hier erwähnte „Bund“ ist eine internationale Organisation, die ihren Ausgangspunkt vom Ostjudentum nimmt. In Polen und Warschau hatte er schon seine Werkstätte aufgeschlagen. In der letzten Zeit häuften sich die Nachrichten über große antibolschewistische Organisationen in der Ukraine. Petljura und alle möglichen politischen Erscheinungen tauchten aus der Versenkung wieder auf. Der Ukrainische Pressedienst meldet aus Lemberg: Um einerseits die Hungersnot in Großrußland zu lindern, andererseits der

noch immer stark um sich greifenden Bauernaufstände Herr zu werden, wurde die Verlegung fast aller Garnisonen der Roten Armee aus Großrußland nach der Ukraine in Angriff genommen. Die Ueberflutung der Ukraine mit russischen Truppen ähnelt der aus den letzten Julitagen 1914 anlässlich des Aufmarsches der russischen Armeen gegen Oesterreich.

Alles Sowjetschwindel!

Die russisch-jüdische Offensive gegen den Westen, genauer gesagt, gegen **das Deutschtum**, bereitet sich vor. Darüber haben vor einiger Zeit die Angaben des aus Räterußland zurückgekehrten amerikanischen Sozialisten M. Schwarz, die von der „Associated Press“ veröffentlicht worden sind, einiges Licht verbreitet. „Die Räteregierung“, meinte er, „werde niemals aufhören zu kämpfen. Er habe vierzehn russische Gouvernements besucht und habe Gelegenheit gehabt, die Vorbereitungen der Bolschewisten für den Krieg zu beobachten. Sie hätten Waffen und Munition hergestellt, hätten Armeerationen und Vorräte angehäuft. In Tual allein hätte er gesehen, wie man täglich 2000 Gewehre fertiggestellt habe. Bolschewistische Beamte hätten ihm erzählt, vier Millionen Mann seien unter Waffen, und es bestehe nicht die Absicht, sie aufzulösen. Trotzky und Lenin seien zu schlaue Politiker, um daran zu denken, irgendwelche Soldaten zu demobilisieren, denn eine Demobilisation würde ohne Zweifel den Anfang vom Ende der roten Herrschaft bedeuten, da die Bauern gegen die gegenwärtigen Machthaber revoltieren würden, wenn man ihnen erlauben würde, nach Hause zu gehen und die Schrecknisse wahrzunehmen in Gestalt von sterbenden Kindern, abgemagerten Frauen, mißbrauchten Töchtern, niedergebrannten Häusern und allgemeiner Armut. Diese Bauern fürchteten den Tod nicht und würden in den Tod gehen, wenn sie sehen würden,

was während ihrer Abwesenheit an der Front geschehen ist. Aus diesem Grunde allein schon würden sie unter Waffen an der Grenze gehalten.“

Man darf diese Angaben des unbekanntes Mister Schwarz nicht als Uebertreibungen eines geheimen Sowjetagenten auffassen, dazu bestimmt, den militärpolitischen Kredit von Moskau zu heben. Daß dieser Amerikaner einen in das Innere der Dinge dringenden Blick hat, zeigt er mit seinen Schlußworten. Er sagt:

„Sollte die Räteregierung über den Haufen geworfen werden, dann werde es unmöglich sein, Schrecknisse zu vermeiden, wie sie die Welt noch nie gesehen habe. Trotzky, Lenin, Sinowjew und tausend andere wüßten das, und alle bangten mit Grauen diesem Augenblick entgegen. Hunderte von Juden hätten ihm erzählt, sie wüßten, was ihnen bevorstände. Sie würden selbst zu Fuß außer Landes gehen, wenn sie nur könnten. Sie geben sich als Amerikaner, Engländer oder Deutsche aus, um auf diese Weise einen Paß zu erhalten, aber da sie keine Beweise für die fremde Nationalität haben, müssen sie eben in Rußland bleiben und das furchtbare Elend abwarten.“

Täglich, stündlich wälzt sich die bolschewistische Welle näher an die deutschen Grenzen. Trotz der momentan erfolgreichen Gegenoffensive der Polen gegen Sowjetrußland wird es doch nur die Frage einer kleinen Spanne Zeit sein, ob diese Welle nicht doch die deutschen Lande überfluten wird oder ob sie mit einer eventuellen Besitzergreifung Polens Halt macht.

Mögen die bolschewistischen Truppenkörper auch nicht näherrücken, die Möglichkeit ist groß, daß der bolschewistische Geist, die bolschewistische Religion, die in allen Ländern treue, entschlossene Anhänger hat, sich weiterergießt und auf fruchtbaren Boden fällt. Wird diese Möglichkeit zur Wirklichkeit, dann gibt es überhaupt keine Grenzen mehr, dann

werden die Länder der Alliierten mit der gleichen Wucht in die östliche Bewegung hineingerissen, wie Mitteleuropa.

Was bringt der **Bolschewismus** ?

Ist er wirklich das Furchtbare, das Allzerstörende, der Ausdruck der Verneinung alles Seins, oder liegt in ihm unsere und unserer deutschen Heimat Rettung aus dem Sklavenjoch der Entente, wie die Nationalbolschewisten es predigen ?

In höchstem Maße befremdend ist es, daß breiteste Bevölkerungskreise in Deutschland dem bolschewistischen Problem immer noch in Unkenntnis gegenüberstehen.

Irrige oder ganz mangelhafte Vorstellungen, worin das Wesen des Bolschewismus bestehe, über seine Entstehung und Auswirkung kann man allerorten hören, so daß es höchste Zeit wird, diese Massen endlich einmal aufzurütteln und ihnen den wahren Gehalt und die wahre Gestalt des Bolschewismus in seiner nackten Wirklichkeit zu zeigen.

Vielen mag es überraschend und eigenartig klingen: Bolschewismus ist nicht ein Phantasiegebilde von Räubern, Mördern und Geisteskranken, er ist vielmehr ein von deutschen Philosophen des vorigen Jahrhunderts ausgehendes wohl-durchdachtes System. Alle seine Hauptlehren wurden schon vor einem halben Jahrhundert geprägt und finden sich in irgend einer Form in Schriften von Karl Marx u. a.

Schon vor Mitte des vorigen Jahrhunderts bildete **Moskau** mit seiner 1755 gegründeten Universität ein Sammelbecken hochbegabter Männer; die im späteren russischen Geistesleben zur Geltung kommenden Strömungen haben alle hier ihre Quelle.

Zu diesen hervorragenden Geistern gehört auch Bakunin.

Ausgangspunkt für alle bildete die Hegel'sche Philosophie.

Radikal bis ins Innerste teilte Bakunin gar bald seine Anschauungen mit den Jung-Hegelianern, die aus der Lehre ihres Meisters, daß die Wirklichkeit nichts anderes ist als die göttliche Vernunft in ihrer Selbstentfaltung, die Folgerung zogen, daß nur das Vernünftige wirklich, das Unvernünftige aber nur scheinbar wirklich ist und deshalb umgestaltet werden darf und muß.

Bakunin erweiterte diesen Satz noch dahin, daß er eine solche Umgestaltung als Pflicht bezeichnete und daß sie selbst unter Anwendung von Gewalt anzustreben sei. „Auch die Lust der Zerstörung ist eine schaffende Lust.“ (Bakunin.) Ueber den Ersatz des Zerstörten schweigt sich jedoch Bakunin aus. Ohne jeden Zwang, ohne Staat, ohne Ehe und Eigentum sollen die Menschen auf den Trümmern in freier Vereinbarung ein neues Leben erwecken. Bakunin starb 1876, nachdem er sein ganzes Leben seiner Lehre gewidmet, in Bern. In Rußland hatte die politische Entwicklung inzwischen ihren Fortgang genommen.

Die Geheimbünde der Nihilisten, die durch Terror die Befreiung des Volkes aus dem juristischen Joche zu erreichen hofften, hatten trotz aller Unterdrückungsversuche mehr und mehr Anhänger gewonnen.

Mit Beginn der 80er Jahre trat unter ihnen eine Spaltung ein.

Die marxistischen Lehren fielen auf fruchtbares Erdreich und erhielten in Plechanow, einem der begabtesten Nihilisten, einen wirksamen Agitator.

Die Nihilisten treten von da an in ihrer Bedeutung zurück.

Auf dem Brüssel-Londoner Kongresse im Jahre 1903 gelangte unter anderem die Frage zur Sprache, ob die

wirtschaftliche Evolution oder ob revolutionäre und terroristische Taktik mehr Erfolg verspreche.

Infolge von Meinungsverschiedenheiten über diesen Programmpunkt schritt man zur Abstimmung. Die Partei der russischen Sozialisten spaltete sich. Die Mehrheit unter Lenins Führung trat für den Terror ein, sie hießen fortan Bolschewisten (vom russischen bolschinstwo = Mehrheit), die Minderheit trägt von da an die Bezeichnung Menschewisten (vom russischen menschinstwo = Minderheit).

Nichtsdestoweniger hielten beide, die Bolschewisten oder Bolschewiki und die Menschewisten oder Menschewiki, an der Behauptung fest, daß sie nach wie vor auf dem Boden des reinen Marxismus stehen, ein neuer Beweis für die bei Marx vorhandenen zwei verschiedenen Grundauffassungen: Evolution — Revolution, die miteinander unvereinbar sind. Trotzdem die Parteitätigkeit nach 1905 in der Hauptsache nach Rußland verlegt wurde, blieb Lenin, dem die Rückkehr nach Rußland untersagt war, doch in seiner Führerrolle.

In der Duma hatten die Bolschewisten sechs Mandate.

Die große Revolution vom Jahre 1917 brachte erbitterte Kämpfe zwischen den Sozialrevolutionären und den Bolschewisten.

Der Zusammentritt der Nationalversammlung legte das wahre Kräfteverhältnis klar. In der Mehrheit waren die Sozialrevolutionäre. Die Bolschewisten, jetzt zur Minderheitspartei herabgesunken, sprengen die Nationalversammlung, die eine gesetzmäßige Volksvertretung darstellte, setzten sich selbst an die Spitze und terrorisieren seitdem die Mehrheit des Volkes. Das Eigentum an Land ist aufgehoben; die Bauern, die es jetzt in ihrem Besitz haben, sind nicht in der Lage, es zu bestellen. Die Fabriken sind vergesellschaftet, produktiv wird nur wenig geleistet. Das Bürgertum ist völlig entrechtet von denen, die allen Menschen „Freiheit und Gleichheit“ versprechen.

Wir sehen also: Bolschewismus ist zunächst das Glaubensbekenntnis einer Richtung der russischen Sozialisten. Bolschewismus wurde mit der Ergreifung der Herrschaft durch die Bolschewisten ein Regierungssystem. Das Wort „Bolschewismus“ an sich drückt weder Höchst- noch Mindestforderungen aus.

Heute gibt es in allen Ländern Bolschewisten. Bolschewismus bedeutet also auch eine Abart des Sozialismus.

Unabhängig von besonderen äußeren Existenzbedingungen ist der Bolschewismus überall zu Hause. Es liegt in seinem Wesen als Religion begründet, daß er von Geist zu Geist sich fortpflanzt und überall dort, wo marxistische Anschauungen vorherrschen, schnelle Verbreitung findet. Und den Gläubigen liegt weniger die Ausdrucksform der Lehre am Herzen, ihr Augenmerk ist vielmehr darauf gerichtet, daß die Lehre unverfälscht weiterverbreitet werde. Und in dieser Weiterverbreitung gleichen die Jünger der bolschewistischen Sekte den Gläubigen des Islam. Mit Feuer und Schwert soll für die Idee Boden gewonnen werden. Und sie glauben in ihrer Verblendung im tiefsten Innern, daß sie nach einem endgültigen Sieg und nach vollständiger Niederwerfung aller Gegner das Paradies auf Erden aufrichten werden. Es ist Fanatismus, der an Wahnsinn grenzt. Und dieser unerschütterliche Glaube ist es, der ihnen die Masse in hellen Haufen in die Arme treibt und der für sie wirbt allüberall.

Weil sie der felsenfesten Ueberzeugung sind, daß nur sie allein in reinsten Form die marxistische Lehre überliefern, deshalb nennen sie sich auch **Kommunisten**, wie sich jene revolutionäre Partei nannte, für die Karl Marx das kommunistische Manifest schrieb.

In der Tat hat der Schluß des von N. Bucharin verfaßten bolschewistischen Parteiprogramms (in mehr als

drei Millionen Stück in Rußland verbreitet) den gleichen Wortlaut wie das kommunistische Manifest.

Knapp ausgedrückt kann man das Urteil über das Wesen des Bolschewismus zusammenfassen in den Satz:

Der Bolschewismus

verneint eine sinnliche Welt, wie auch eine übersinnliche.

„Das Bleigewicht des „Legalismus“ um jeden Preis hängt uns nicht an den Füßen. Der Fetischismus der Gesetzlichkeit konnte bei uns nicht entstehen.“ Wie jedwedes Gebundensein durch Gesetze zurückgewiesen wird, sind die Bolschewisten auch moralisch nicht allzu empfindsam.

So erklärte Lenin einmal, daß man einen politischen Gegner mit vergifteten Waffen bekämpfen solle, indem man den schlimmsten Verdacht gegen ihn zu erwecken versucht.

Daß Bolschewismus und Monarchie miteinander unvereinbar sind, ist klar; aber auch Parlamentarismus und Demokratie verpönt er.

Nur die alleruntersten Schichten sind seine Sphäre. Was nur ein klein wenig darüber hinausragt, fällt unter die aristokratische Gesellschaft und somit freier Verachtungswut anheim.

Daß unter solchen Umständen das Existieren einer gehobenen Arbeiterschicht oder eines Mittelstandes unmöglich gemacht wird, ist einleuchtend.

Interessant ist auch der Standpunkt des Bolschewismus

zur Religion.

Sein Glaubensbekenntnis ist, wie Sombart sich ausdrückt: „ein landläufiger Feuerbachianismus“.

„Der Glaube an Gott ist eine Widerspiegelung der abscheulichsten irdischen Verhältnisse, das ist der Glaube an Sklaverei, die angeblich nicht nur auf Erden, sondern auch

in dem ganzen Weltall existiert. Es versteht sich, daß es in Wirklichkeit dergleichen nicht gibt. Ebenso versteht es sich, daß diese Märchen die Entwicklung (wohin?) der Menschheit hindern. Die Menschheit entwickelt sich nur dann, wenn sie für jegliche Erscheinung eine natürliche Erklärung findet.“ —

Die Meinung, daß der Weltbolschewismus, der nur Zerstörung kennt und keinen Aufbau, das Glück der Völker im Erdenparadies begründen könne, ist eine Ausgeburt weltfremder Phantasie. Der russische Bolschewismus schafft nichts, sondern verzehrt, vernichtet ohne Rücksicht auf Leben und Eigentum. Nie und nimmer wird eine gewaltsame Umwälzung es vermögen, ein Wirtschaftssystem zu ändern. Hat ein Zeitalter abgewirtschaftet, so hat sich organisch von innen heraus, ohne Druck von außen, ein neues vorbereitet und tritt, wenn seine Zeit gekommen ist, selbsttätig in die Erscheinung. Ein vorzeitiges gewaltsames Abwirtschaften schadet nur dem neuen, nützt aber auch nicht dem alten Systeme.

Sowjetrußland gleicht dem verschleierte Bild von Sais. Sporadisch nur dringt Kunde von seiner Wirklichkeit zu uns. Da aber die dort herrschenden Zustände mit Hilfe der Weltrevolution auf die übrigen Länder übertragen werden sollen und zahlreiche Agenten der Moskauer Machthaber auch das deutsche Volk mit gefälschten Bildern aus Sowjetrußland täuschen, ist es Pflicht, jeden zuverlässig scheinenden Bericht möglichst weiten Kreisen zugänglich zu machen.

Die in Paris erscheinenden „Poslednija Nowosti“ bringen eine Reihe von Berichten von im Januar d. J. aus Odessa in Konstantinopel eingetroffenen Fremden.

Mit der letzten Partie von Fremden haben die Bolschewiken im ganzen 112 Personen herausgelassen, und zwar 18 Engländer, 30 Italiener, 10 Belgier und 54 Franzosen.

Sie traten die Reise in Minenträgern, begleitet von einem Kanonenboot, an. Ueberhaupt trachten die Bolschewiken jetzt die Aufträge der Entente sehr genau auszuführen.

Alle Fremden, die aus Odessa ausreisen, werden jedoch der genauesten Revision seitens der „sogenannten Abteilung der Tschreswytshajka“ (der Bolschewistenpolizei) unterworfen, wobei u. a. jedes Stück Leinwand, jedes Handtuch oder Sacktuch, sowie die Kleidungsstücke elektrisch durchleuchtet werden, ob nicht etwa irgend was hineingenäht oder geschrieben wurde. Wie stets bisher wurden auch bei dem letzten Abtransporte den Fremden die Auslandspässe nicht zurückgestellt, sondern dem Schiffskommandanten übergeben.

Die gesamte faktische Gewalt in Odessa, sowohl die zivile, als auch die militärische, befindet sich in den Händen des „Triumvirats“ der vom Moskauer Zentrum delegierten Kommission, sowie der Gouvernements-Polizei. Hier werden Dekrete herausgegeben, Erlässe anderer Instanzen bestätigt, Bestimmungen selbst des Vollzugsausschusses kassiert. Das „Triumvirat“ besteht aus: Deutsch, Klymenko und Rosenberg. Man merke sich diese „echt“ russischen Namen!

Am 24. Dezember 1920 wurden in Odessa nahezu 300 Menschen erschossen. Die offizielle Liste nennt 149 Namen. Fast sämtliche polnischen Priester, sowie die Mitglieder der polnischen Kolonie wurden erschossen. Wie die Kommunisten selbst erzählen, haben die polnischen Mitglieder der Polizei, da sie beschäftigungslos waren, eine fiktive Militärorganisation geschaffen, Sitzungsprotokolle des Stabes der Organisation fabriziert und sodann der „Tschreswytshajka“ die gefälschten Aufzeichnungen der erfundenen Organisation als Anklage-material übergeben.

Hinrichtungen finden in Odessa täglich statt. Außer Massenhinrichtungen anlässlich der Aufdeckung verschiedener angeblicher „Verschwörungen“ werden einzelne Leute in aller

Stille erschossen, von deren Schicksal die Verwandten niemals Kenntnis erhalten; wochen- ja monatelang nachher bringen sie ihnen täglich noch das Essen. Die Nachbarn des Polizeigebäudes sehen, wie täglich um 6 Uhr früh die Leichen der Erschossenen auf Lastwagen hinausgeführt werden. Auf ebendenselben Lastwagen, die rote Fahnen tragen, auf denen in Seide die Buchstaben O. G. Tsch. (Odessaer Gouvernements-Tschreswyttschajka) gestickt sind, werden um 11 Uhr nachts die Verurteilten eingebracht. Unter den von der Odessaer Polizei Erschossenen befinden sich 38 Linkssozialrevolutionäre. Unter ihnen auch der gewesene rote Kommandant der Schwarzen Meer-Flotte, Safranow, der den Odessaer Hafen während des Rückzuges Schillings erobert hatte, sein Adjutant, Baron Mengden (man nannte ihn „Genosse Mengden“) u. a. Als man sie alle 38 auf einen Lastwagen führte, sangen sie die Marseillaise. Als dies die Arbeiter der Odessaer Fabriken hörten und erfuhren, wen man führe, forderten sie die Freilassung aller Verhafteten. Man gab ihnen die Versicherung, daß nicht einer der 38 erschossen werden würde; am nächsten Tage wurden sie nach Charkow überführt und hier insgesamt hingerichtet. In der Odessaer Gouvernements-Polizei leitet die Erschießungen „Genossin Dora“, eine 18 jährige geschorene Polizeibeamtin sowie Wolodja Golub, den die Odessaer täglich im Restaurant in der Derybassowskagasse 18 sehen und seine prahlerischen Erzählungen hören, wie er z. B. Konterrevolutionäre mit Maschinengewehren niedergeschossen habe, u. ä. Die jugendliche Dora tötet ihre Opfer durch einen Schuß aus einem winzigen Browning in den Hals.

Nach der Einnahme von Odessa durch die Bolschewiki im Frühjahr 1919 wurden 1200 russische Offiziere, denen die Rumänen den Grenzübertritt verweigert hatten, gefangen genommen. Sie wurden nach Odessa gebracht, hier in ein Konzentrationslager, in den Kerker, sowie in den Polizei-

arrest gesteckt und allmählich erschossen. Am 5. Mai erschien in der lokalen „Izwjestija“ eine Anzeige über die in der nächsten Nacht stattfindende Erschießung der restlichen 1000. Um Mitternacht begann es unerwartet in allen Kirchen zu läuten. Die Bewohner liefen auf die Straßen hinaus. Gleichzeitig begannen Maschinengewehre zu knattern: die Offiziere wurden erschossen. Die Bolschewiken stürmten, erschreckt durch das ungewöhnliche Läuten, die Kirchen. Es stellte sich heraus, daß die Priester selbst geläutet hatten. Sie wurden der Aufstachelung zum Aufstand angeklagt und verteidigten sich damit, daß sie den Erschossenen, zu denen Priester nicht zugelassen werden, den letzten Dienst erweisen wollten. Fast alle Priester wurden zu 10- bis 15-jähriger Zwangsarbeit verurteilt

Zu um so höherer Blüte entwickelt sich Rußlands neuer „Adel“. Der Privatdozent Lutochin, ein bekannter russischer Geschichtsprofessor, macht sehr interessante Mitteilungen über die neue russische „Aristokratie“. Er erzählt, daß in Sowjetkreisen jetzt ein viel größerer Klassenunterschied und bureaukratischer Geist herrsche, als zur Zeit der zaristischen Herrschaft. Den größten Teil

der kommunistischen Aristokratie

bilden Frauen, die alle Sitten und Gebräuche der Zarenaristokratie wieder aufleben lassen; nur sind diese Frauen jetzt brillantenbehängte Köchinnen und Straßenlehrerinnen. So lebt z. B. eine frühere Köchin, namens Barbara Schufin, gegenwärtig in einem prächtigen Zarenpalais, veranstaltet dort glänzende Feste, kleidet sich mit größtem Luxus, gebietet über eine Schar von Dienstboten und fährt im eigenen Auto. Ein früheres Stubenmädchen, namens Irene Koskow, durchfährt in einem perlengeschmückten Hermelinmantel die Straßen von Moskau. Die Rolle der „Zarin“ unter dieser Aristokratie spielt die bekannte Madame Udrejew, frühere Freundin

und jetzt kommunistisch = legale Frau Maxim Gorkis, jüngst wegen Diamantenschieberei verhaftet. Die geschminkte, luxuriöse Toiletten tragende Frau wird als die „Beherrscherin von Sowjetrußland“ betrachtet. An Theatervorführungen, Redouten und Bällen ist kein Mangel. Wo früher auf Programmen der Name irgend einer Gräfin oder Fürstin stand, liest man heute: „Unter dem hohen Protektorat der Kommissärinnen Trotzky, Gorki, Kadek usw. Dies alles führte natürlich bald zur Kritik unter dem nicht eingeweihten „Proletariat“, das zu den Bällen der Kommissärinnen nicht zugelassen wird. Wenn wir dem kommunistischen Treiben weiterhin ruhig zusehen, dann können wir in Deutschland solche Szenen auch wieder erleben. Schon in München haben ja Kellnerinnen und Zuhälterinnen eine ganz bestialische Hyänenrolle gespielt.

Da die kommunistischen Agitatoren auf dem Lande unermüdlich tätig sind, hat die Kreisbauernkammer Oberbayerns folgenden Aufruf an die ländliche Bevölkerung von Oberbayern erlassen:

„Die kommunistische Agitation nimmt heute Formen an, welche die Grundlagen der öffentlichen Ruhe und Ordnung, die Möglichkeit wirtschaftlichen Wiederaufbaues gefährdet. Insbesondere sind der freie Bauer, der Handwerker und der arbeitswillige Arbeiter in Stadt und Land gefährdet. Bolschewistische Grundsätze, welche in Rußland das Wirtschaftsleben vollkommen ruinierten, welche Tausende und Aber-tausende von Bauernfamilien ausrotteten, Tausende von Dörfern dem Erdboden gleichmachten, wollen auch bei uns sich durchsetzen. Als Vertreter der oberbayerischen Bauernschaft warnen wir vor dieser Agitation. Sie bringt uns allen wirtschaftlich und kulturell den Tod. Denkt an die Aufstände im Ruhrgebiet, denkt an die Aufstände in Mitteldeutschland und das unschuldige Blut, das dort geflossen! Denkt an die zerstörten Gehöfte und vernichteten

Existenzen! Ordnungsliebende Bauern, Handwerker und Arbeitnehmer auf dem Lande! Schließt euch zusammen und wehrt die in fremdem Solde stehenden vaterlandslosen Gesellen ab und wahrt eure Sicherheit, eure Freiheit und euren aufbauenden Arbeitswillen! Jagt jeden aus dem Dorfe, der unter falschen Vorspiegelungen zum Klassenhaß und Klassenkampf auffordert! Er ist euer Todfeind in der Maske des Freundes! Denkt daran, daß euer letzter und verlässigster Schutz eure Einwohnerwehren sind!"

Was jeder, der die Verhältnisse im hebräischen Zarenreich kannte, längst voraussah, ist also eingetreten. Man braucht dazu bloß das Rußland aller Farben zu kennen und im Jahre 1920 mitten unterm Volke gelebt und mit ihm unter der Gottesgeißel Braunstein-Trozkij gelitten zu haben. Man kann dabei genau das Gegenteil von einem französischen Geheimagenten sein. Man muß aber den russischen Arbeiter gehört haben, „früher waren satte Hunde am Ruder, jetzt hungrige“, und man muß das Bleistiftgekrizel von ungelenkter Hand in den Bahnhofshallen einer sibirischen Stadt gelesen haben:

„Nieder mit Lenin mit Pferdefleisch!

Wir wollen Nikolaus mit Schweinefleisch!"

Wie beurteilen die Bolschewisten die wachsende antisemitische Bewegung in Rußland? In der „Petrogradskaja Prawda“ vom 9. Juni 1921 (Nr. 123) behandelt eine gewisse Nikulichina Popowa die antisemitische Bewegung in Sowjetrußland und weist darauf hin, daß sie in der letzten Zeit merklich zugenommen habe. Sie sei nicht nur in die kleinsten Städte, sondern sogar in die Dörfer gedrungen, wobei das Hauptagitationsmittel, mit der diese Bewegung arbeite, der Hinweis darauf sei, daß die Juden die Gewalt an sich gerissen, sogar Lenin selbst umgarnt hätten und nun ihre Rache an der russischen Bevölkerung ausließen für die

Demütigungen, die die Juden früher in Rußland zu erdulden gehabt hätten. Die Verfasserin behauptet, daß die Juden als Nation keinen Einfluß auf die Staatsleitung der Republik haben. Die Verfasserin beruft sich auf eine Rede des amerikanischen Schriftstellers John Spargow. Nach ihm gibt es in Rußland keinen einflußreichen jüdischen Bolschewistenführer, der nicht mit seiner Religion und seiner Nationalität gebrochen hätte. Außerdem gebe es aber hunderttausende von jüdischen Kleinhändlern, die zur Bourgeoisie gehörten und von den Juden ruiniert worden seien. Die Sowjetregierung habe eine Menge von Juden ausgewiesen, erschossen und das Vermögen zahlreicher Juden konfisziert. Spargow habe die Juden in zwei Gruppen geteilt: in die jüdische Bourgeoisie, welche die Sowjetregierung hasse, und in das jüdische Proletariat, das diese Gewalt unterstütze, dabei aber mit seiner Religion und seiner Nationalität vollkommen gebrochen habe. Die jüdische Bourgeoisie unterstütze die weißgardistischen Armeen. Nach der Ansicht der Verfasserin müßte das von ihr Gesagte genügen, um ein für allemal den Gegnern der Sowjetregierung die Möglichkeit zu nehmen, die antisemitische Bewegung gegen die Sowjetregierung auszuspielen.

Eine gewisse Berechtigung ist diesen Ausführungen nicht abzuspochen. Es ist zweifellos richtig, daß auch konservativ gesinnte Juden in Rußland den bolschewistischen Terror zu fühlen bekamen, wie auch die Annahme richtig sein dürfte, daß die bolschewistischen Gewalthaber, soweit sie jüdisch sind, mit ihrer Religion gebrochen haben; ob mit ihrem Volkstum, ist eine andere Frage. Ähnlich lagen ja die Dinge auch in Bayern. Die Eisner usw. waren sicherlich keine orthodoxen, rituell korrekten Juden, sie kokettierten auch mit ihrem Kosmopolitismus, auf den Zusammenhang mit ihren Volksgenossen aber besannen sie sich zu rechter Zeit, wie man sich in Privatgesprächen immer wieder überzeugen konnte.

Nach einer finnischen Meldung hebt bereits ein russisches Dekret alle Beschränkungen des **Privateigentums** an Geld und Kapital auf. Das Dekret erlaubt jedem russischen Staatsbürger den Besitz in Geldsummen in jeder beliebigen Höhe. Die bisher verstaatlichten Banken dürfen Gelder in laufender Rechnung usw. in unbegrenzter Summe annehmen. Damit stürzt auch die letzte Säule des bolschewistischen Unsinns.

Es wäre aber verfehlt und verfrüht, sich jetzt schon großen Hoffnungen hinzugeben. Es ist sicher der Anfang vom Ende, aber solange nicht große Teile der Roten Armee zu den Aufständischen übergehen, ist an Erfolg nicht zu denken. Gewiß werden Revolutionen nur von Minderheiten gemacht, aber die Hauptmasse des russischen Volkes ist stumpf, gleichgültig und nicht mehr begeisterungsfähig. Der Russe lebt nur für die Gegenwart. Er sieht, von den 600 000 Kommunisten abgesehen, im Bolschewismus das Verderben Rußlands. Aber er glaubt nicht mehr an eine Besserung der Verhältnisse, auch wenn die Juden gestürzt werden. Es ist zuviel ruiniert. Mißlingt aber der Aufstand, dann ist die Rache der Juden furchtbar.

Nicht der Aufstand an sich, sondern der Grund zum Aufstand ist **der Anfang vom Ende**. Selbst wenn der Aufstand niedergeschlagen wird, die Not wird neue Massen auf die Straße treiben, trotz Massenhinrichtungen und Ueberfüllung der Gefängnisse, der Flecktyphushöhlen Rußlands. Brot und Holz zur Beschwichtigung der einst ergebenen Arbeiter kann auch kein jüdischer Kommissar hervorzaubern. Die Transportschwierigkeiten können nicht behoben werden, wenn nicht die Arbeitsfreudigkeit wiederkehrt. Sie kehrt aber nur wieder bei ausreichender Verpflegung und Bekleidung — und wenn der Arbeiter wieder 10 statt 12 oder 15 Stunden arbeitet und nicht mehr zur Arbeit mobilisiert, sondern ein freier Mann ist. Kann das je in

der Aera des Selbstherrschers Braunstein-Trozkij eintreten? Nein! Indes ist den Nachrichten, wie „**Trozkij verhaftet**“ oder von „**Erschütterung der Sowjetregierung**“ stets Mißtrauen entgegenzusetzen.

Und selbst wenn die Transportschwierigkeiten behoben würden, der passive Widerstand der Bauern bleibt. Er ist der Grund des Lebensmittel- und Holzmangels des einst so reichen Rußlands. Er ist sehr einfach zu erklären. Der Bauer bestellt nur soviel, als er braucht; aus Angst, daß den Ueberschuß die Bolschewiken wegnehmen würden. Dagegen aber einzuschreiten, bedeutet den Bauernaufstand in ganz Rußland und damit den Untergang der jüdischen Verbrechersippe. Sie wird lieber versuchen, die Weltrevolution über Polen und Deutschland zu erzeugen und aus Ostpreußen und Schlesien Petersburg und Moskau zu versorgen. Die Rechnung ist sehr kurz. Die Tage im Kreml sind gezählt, nur die Weltrevolution kann den Wechsel auf einige Monate prolongieren.

Bewahrheiten sich aber die Meldungen über gleichzeitige Bauernunruhen in Großrußland, dann ist der Tag zu Rußlands Wiederaufstieg nicht mehr fern. Ein von der Fremdherrschaft erlöstes Rußland wird sich als reiner Agrarstaat sehr rasch erholen; viel rascher, als vielfach angenommen wird. Die Bauern aber geben nach dem Sturze der Juden den Ausschlag, in ihren Händen liegt Rußlands Geschick. Nichts wäre falscher als die Agrarfrage wiederum anzuschneiden. Mag juristisch die Wiedezurückgabe des Bodens noch so berechtigt sein, das neue Rußland muß die Agrarfrage als gelöst betrachten und sich auf den Boden der gegebenen Verhältnisse stellen. Für den russischen Adel aber gelten Chamisso's Worte:

„So stehst du, o Schloß meiner Väter,
Mir treu und fest in dem Sinn,
Und bist von der Erde verschwunden,

Der Pflug geht über dich hin.
Sei fruchtbar, o teurer Boden,
Ich segne dich mild und gerührt,
Und segne ihn zwiefach, wer immer
Den Pflug nun über dich führt.“

Hängt aber der Judenzar, dann, deutsches Volk, dann entsteht dir drüben ein Freund, der, und mag ihn die Entente noch so umweben, durch die Zertrümmerung der Randstaaten die Revision des Versailler Friedens erzwingen und auch deine Wunden heilen wird.

In der „Freiheit“ v. 8. März, Nr. 11, bemüht sich Herr Abramowitsch (Abrahamson), die russische Revolution vor dem „drohenden Untergang“ zu retten. Sein Artikel ist eine glänzende Rechtfertigung obiger Zeilen und eine völlige Bankrotterklärung der jüdischen Revolution. Er bringt die Nachricht von Bauernaufständen in der Ukraine, Sibirien und mehreren Gouvernements Sowjetrußlands. Er jammert „von den schwarzen Nasgeiern der unverfälschten Reaktion“, die den schwersten Schlag für die proletarische Bewegung der ganzen Welt (soll wohl heißen für das Judentum) bedeuten würde.

Nach dreijähriger unerhörter Blutdiktatur beginnt so das bolschewistische Regiment allmählich zu wanken. In verzweifelttem Kampfe bäumt sich der russische Arbeiter gegen die jüdischen Bluthunde auf, die ihn mit Knute und Maschinengewehr in talmudischer Auffassung vom Menschen zum Tier herunterdrückten. Das Schreien der Hunderttausende, die unter den Kugeln der jüdischen Henkersknechte verbluteten, unter den Peitschenhieben chinesischer und lettischer Terrorgarden zur Arbeit getrieben wurden, das Jammern der Millionen dem rettungslosen Hungertode geweihter Arbeiter, Weiber und Kinder, hat endlich den russischen Proletarier zur Empörung getrieben.

Kampf gegen den Bolschewismus

heißt in Rußland — Ausrottung der Juden!

Und nun wissen wir eines: Der russische Arbeiter wird die Judenfrage gründlich lösen. Er hat die Teufel erkannt, die sich ihm einst unter der Freundschaft und sozialem Mitleidgefühl triefenden Worten naheten, ein Paradies versprochen und die Hölle zur Wirklichkeit werden ließen.

Und nun wird das große Wandern beginnen, Rußland ist heute zur Wüste geworden. Der Jude sehnt sich wieder nach Fleischtöpfen. Als Aegypten der Zukunft erscheint ihnen „Joseph=Rathenau“=Deutschland. Das Volk ist lieblich, die Felder sind wohl bestellt, in den Städten liegt der Reichtum, und wenn der Jude bei uns auch kein Nil=Delta findet, so findet er zum mindesten ein Spree=Berlin. Sie werden kommen wie die Heuschrecken. Und wenn wir auch selber schon zu viele sind im Lande, der Jude hat immer noch Platz. Das deutsche Volk wird ihn schon aufnehmen, das heißt, es muß ihn schon aufnehmen, denn die Regierung wird es so bestimmen, nicht zuletzt Minister Rathenau! In Berlin ist doch alles möglich. Aus einem polnischen Betteljuden wird ein daitischer Kladerjud und aus einem Kladerjud wird ein Börsenjud. Weshalb sollte nun aus einem Rohstoffjuden kein Minister werden können?

Minister Rathenau! Hundertfacher Millionär! Besitzer vieler Schlösser, Villen, Häuser, Fabriken und Werkstätten, Präsident der A. E.=G.; das durch die Straßen der Großstadt hezende Auto ist seine zweite Heimat. Ein Luxusstier im Luxusstaat würde ihn Genosse Erich Mühsam nennen. Der aber sitzt — und Rathenau regiert!

Ein verdienstvoller Mann, dieser Minister Rathenau. Im Krieg brachte er die Klubseffel=Fabrikation im ganzen deutschen Reich zu ungeahnter Blüte. Er ist der Erfinder, Begründer und oberste Küchenchef und Rezeptanfertiger der

Kriegswirtschaft und der Kriegsgesellschaften gewesen. Hunderttausende von Klubsessel standen in den Zehntausenden von Büros dieser Kriegsgesellschaften und in diesen Hunderttausenden von Klubsesseln fristeten Hunderttausende armer Juden ihr unabhkömmliches Dasein, fern vom Schlachten=gewühl, bei Sekt, Austern und Kaviar.

Das war eine herrliche Zeit. Rathenau hat sie geschaffen, ihm sei Lob und Dank.

Daß das Volk fluchte und schimpfte über diese Kriegswirtschaft, über die Kriegsgesellschaften, über die Wucherpreise dieser Kriegsgesellschaften, das ist schon wahr. Aber was versteht das Volk davon!

Jetzt ist er Minister geworden. Der hohe Staatsmann ist zwar als Arbeitgeber in der A. E.=G., deren Präsident er ist, keiner der Freiegebigen; er hat sich jedoch immerhin bereit erklärt, angehende Ingenieure, wenn sie ein Jahr praktische Arbeit hinter sich haben, zu beschäftigen, mit einem Stundenlohn von 80 Pfg. bis zu 1 Mk. Macht einen Taglohn von 6,40 bis 8 Mk. aus. Wirklich, solch ein Mann ist er, der neue Minister von Sozzis Gnaden. Zwar kein besonders guter Zahler, aber ein persönlicher Freund der Obergenossen. Lenin und Trotzky in Rußland nennt er seine gelehrigen Schüler und mit Bolschewistenführern sitzt er gerne speisend um einen Tisch: der Minister Rathenau, der eben auf einem Gesellschaftsabend, zu dem der Hamburgische Ausschuß für den Aufbau der Friedenswirtschaft die Vertreter der deutschen Presse eingeladen hatte, eine Ansprache hielt über das Problem des Wiederaufbaues, ein Problem, das nicht gelöst werden kann durch Mittel der Politik, auch nicht gelöst werden kann vom Einzelnen, nicht von Regierungen, sondern nur von den Völkern selbst und durch die Macht der Erkenntnis. „Es ist kein Land, das heute nicht verschuldet wäre, mit Ausnahme jener großen Reiche jenseits des Ozeans. Alle

anderen Länder aber befinden sich in der Kette der materiellen Schuld. Weiterhin sind die Länder verflochten durch die Entwertung ihrer Geldmittel. Vor allem aber sind die Länder und Völker dieses Kontinents verbunden durch den bleiernen Himmel einer Krisis, die vom Aufgang bis zum Untergang über ihnen hängt. Viele sind geneigt, die Krisis anzusehen als vorübergehende zeitliche Erscheinung, die geheilt werden könnte durch die einfachen Mittel, mit denen man früher wirtschaftlichen Erschütterungen begegnete. Im Irrtum sind die, die das glauben. Diese Krisis ist die organische Krankheit des tief leidenden gesamtwirtschaftlichen Körpers.

Noch immer herrscht der Gedanke, es könne der eine gedeihen, wenn der andere verdirbt. Noch immer herrscht der Gedanke der Verfeindungen, der Gedanke der Vergeltung. Die wahre Sicherheit der Nationen, die wahre Sicherheit des Weltfriedens aber beruht nicht auf individualistischer Grundlage. Sie beruht auf dem Gefühl der Verflochtenheit sämtlicher Glieder der Welt zu einem ganzen und die Welt wird dann am sichersten und gesundesten sein, wenn die Lebensnotwendigkeit eines jeden erkannt wird und wenn es niemand mehr gibt, der gegen die Lebensnotwendigkeit des Kleinsten und des größten Volkes in individualistischem Streben verstößt. So hat sich in den meisten Geistern unter denjenigen Nationen, mit denen wir im Kriege lebten, der Gedanke festgesetzt, es könnte ein Goldstrom entspringen, gestaut und gefangen werden, der, von Deutschland ausgehend, alle anderen zur Gesundung führt.

Aber es ist ein Verdienst, wenn im Gegensatz zu mancher Regung der öffentlichen Meinung erkannt wurde, daß es nicht Goldströme sind, die von **Deutschland** ausgehen, sondern daß nur **deutsche Arbeitsleistung** zur Wiederherstellung Frankreichs dienen kann. . . . So sind die Verhandlungen in Wiesbaden entstanden. Ich darf

sagen, daß sie in der abgelaufenen Woche durch die Vertreter, die ich entsandte, fortgesetzt wurden, und daß sie fortschreiten, zwar langsam, entsprechend den großen Schwierigkeiten der zu behandelnden Gegenstände, aber mit Stetigkeit, und daß sie die Ueberzeugung in uns erwecken dürfen, daß von der Gegenseite der Wunsch gehegt wird, mit uns ein Leistungsprogramm zu vereinbaren, an Stelle des Zahlungsprogramms.“

Die dem deutschen Volk aufgebürdeten und durch Steuern aufzubringenden Zahlungen gehen jährlich in die Milliarden von Goldmark. Diese Steuerlast wird, vom normalen Bedarf der öffentlichen Haushalte abgesehen, vergrößert durch die übrigen aus dem Krieg sich ergebenden Verpflichtungen des Reiches, insbesondere durch die Verzinsung und Amortisation der Kriegsanleihen, durch die Fürsorge für die Kriegsoffer, Regulierung der eigenen Kriegsschäden usw. Die gesamten Verbindlichkeiten des Reiches und die den Volksgenossen drohenden Steuerlasten sind so entsetzlich groß, daß das deutsche Volk als unverwüstlich zu bezeichnen ist, wenn es unter dieser Last nicht zusammenbricht. Die Summen, um die es sich handelt, gehen so ins Gigantische, daß die verantwortlichen Stellen sich nicht darauf beschränken können, mit den Sägen der bereits vorhandenen Steuern lediglich arithmetische Experimente vorzunehmen. Es müssen dazu noch neue Wege gefunden werden, die aus dem Vermögen und Einkommen des Volkes die vom Reich benötigten Mittel schöpfen werden können. Das ungeheuere der in Betracht kommenden Ziffern wird dazu führen, daß in der nächsten Zeit die Kämpfe um die Steuern alle übrigen wirtschaftlichen, politischen und sozialen Kämpfe in den Hintergrund drängen werden. Der jüngste Streit im Reichstag um die Erhöhung der Zuckersteuer beleuchtete wie ein Fanal das Hauptproblem der nächsten Zeit: Wer wird zahlen? Wie werden die unerhörten finanziellen Lasten auf die Volksgenossen verteilt?

Darüber muß Klarheit bestehen: Wir alle müssen zahlen, das ganze Volk muß die Last tragen. Es ist Wahnsinn, wenn sich die unteren und mittleren Volksschichten in der Hoffnung wiegen, es werde nicht so schlimm werden, die Hauptlast müßten und könnten die oberen leistungsfähigen Schichten schon tragen. Und es wäre ein Verbrechen, wenn irgend ein Volksvertreter diese Hoffnung nähren würde. Die aufzubringenden Steuern sind in Wahrheit so groß, und die Schicht der wirklich Reichen ist im Verhältnis zum ganzen Volke so dünn, daß weitaus die Hauptlast auf die breiten Massen des Volkes abgebürdet werden muß. Die unteren und mittleren Schichten des Volkes haben heute wohl kaum schon wieder die Lebenshaltung der Vorkriegszeit erreicht. Die noch nicht beendete, fortschreitende Annäherung der Inlandspreise an die Weltmarktpreise wird die Kaufkraft erheblich verringern. Dazu die kommenden geradezu grotesken Steuerlasten! Die Massen des Volkes werden sich daher darauf gefaßt machen müssen, daß sie den Friedensstandard of life, d. h. die Friedenslebenshaltung nicht nur nicht mehr erreichen, sondern wahrscheinlich noch unter den gegenwärtigen Stand herabgedrückt werden. Zweifellos werden sich diese Schichten, d. h. weitaus die Mehrheit des Volkes gegen den Druck, der ihnen bevorsteht, wehren. Sie werden ihn — nur zum Teil mit Erfolg — in Lohn- und Gehaltskämpfen zu paralysieren versuchen. Sie werden es ihren parlamentarischen und öffentlichen Vertretern zur Hauptaufgabe machen, gegen die drohende Belastung mit allen Mitteln zu kämpfen. Die Finanznot des Reiches ist aber so ungeheuerlich, daß es nicht gelingen darf und kann, das Anziehen der Steuerschraube auf die höheren Einkommen und Vermögen zu beschränken und eine weitere Besteuerung der geringeren Einkommen und des lebensnotwendigen Bedarfes hintanzuhalten. Es wird soweit kommen, daß den Massen des Volkes die Befriedigung von Bedürfnissen,

deren Deckung keine Lebensnotwendigkeit ist (Alkoholgenuß, Rauchen und Vergnügungen u.s.w.), umerschwänglich wird. Ja, es besteht sogar Gefahr, daß die Lebenshaltung der breiten Volksmassen auf ein vom Standpunkt der Menschenwürde aus beängstigendes Niveau heruntergedrückt wird. Bevor daher die direkten Steuern auf die kleinen und mittleren Einkommen erhöht werden, bevor durch Verbrauchssteuer der lebensnotwendige Bedarf noch weiter verteuert wird, müssen die hohen Einkommen und Vermögen durch rücksichtsloses progressives Besteuern bis an die äußerste Grenze der Leistungsfähigkeit herangezogen werden; es müssen ferner die Einkommen, die sich jetzt immer noch der Erfassung völlig entzogen, endlich einmal gepackt werden; es muß der Verbrauch der Güter, die in Hinsicht auf die Not des Volkes als unzweifelhafter **Luxus** angesprochen werden können, bis auf das äußerste belastet werden, selbst auf die Gefahr hin, daß er und das Steuererträgnis zurückgeht. Für diese Forderungen müssen auch die leistungsfähigen, besitzenden Klassen, angesichts der ungeheuern Not des Vaterlandes ein Verständnis haben. Sie dürfen einer Regierung, die darauf Rücksicht nehmen will, nicht in heillosen Verblendung ständig Prügel zwischen die Füße werfen (s. Bayer. Staatsztg. Nr. 151).

Man wird einwenden, daß die Steuerkraft der besitzenden Klassen weit überschätzt wird. Gewiß! Aber sie darf auch nicht unterschätzt werden. Gerade jetzt nicht! Kenner der Verhältnisse behaupten, daß sich die Schicht der wirklich Reichen und finanziell Leistungsfähigen gegenüber der Vorkriegszeit außerordentlich verdichtet hat. In den Kreisen des Handels, der Industrie ist zu einem ganz erheblichen Teil während des Krieges und nachher dick verdient worden. Auch die Landwirtschaft hat sicherlich in den letzten Jahren nicht zugesetzt, wie vor dem Krieg. Der außerordentliche Reichtum in gewissen Kreisen wird

noch dazu mit einer Kulturlosigkeit, ja brutaler Rücksichtslosigkeit zur Schau getragen, die ans Pathologische grenzt. Eine ungeheure Luxusentfaltung, eine unbegreifliche Schlemmerei und Vergeudung in den Bädern, Kurorten und großstädtischen Schlemmerlokalen zeigt, daß in diesen Kreisen Geld in Hülle und Fülle da ist und reizt zahllose Volksgenossen, die um des Lebens Notdurft bitter ringen, tagtäglich zur größten Erbitterung gegen „Zustände“, für die man natürlich den Staat verantwortlich macht.

Hierzulande ziehen reiche Zigeuner umher, die früher ärmlich waren. Oft mußten Weiber und Männer Zugspanndienst an ihren Vehikeln leisten. Frägt man nach der Ursache dieses Aufwandes, so heißt es: „Der Pferdehandel hat die Leute hoch gebracht!“ Besonders die Zigeuner werfen nicht selten mit dem Gelde herum. Es werden da von einzelnen Zigeunern, die als Neureiche gelten, geradezu märchenhafte Geschichten erzählt, die zwar offenbar an Uebertreibung leiden, aber immerhin doch in etwas begründet sein mögen. Diese Häuptlinge sollen noch Töpfe mit Gold gefüllt mit sich führen, die „Damen“ behängen sich mit schwerstem Goldschmuck, Papiergeld wird nicht mehr gezählt, sondern nur mehr nach dem Gewicht berechnet. Einer dieser Glücklichen besitzt angeblich neunhalb Pfund Tausendmarknoten, Vater und Söhne führen die schwersten goldenen Uhren mit sich usw. Tatsache ist, daß die Zigeuner, als die Heere nach Beendigung des Krieges heimzogen, tausende von Pferden an Händler abstießen, sie waren den Truppen zum Ballast geworden, während in Ulm a. D. österreichisch-ungarische Truppen die schönsten Köffer um ein Trinkgeld abgaben. Es fehlte an Stallungen, um diese billig erworbenen Tiere unterzubringen. Die Bauern, durch deren Dörfer die Soldaten zogen, nahmen Soldatenpferde nur ungern an, sie fürchteten Seuchenansteckung für ihre Ställe. Die Zigeuner sollen damals besonders in Elsaß ungeheure Ankäufe in

Pferden gemacht und später, als die Preise stiegen, die Konjunktur gehörig ausgenützt haben. Woher die Pferdefauffpekulanten damals Futter und Unterkunft für die aufgekauften Tiere hergenommen, das bleibt für den nicht eingeweihten Laien ein ungelöstes Rätsel.

Es ist die primitivste Forderung sozialer Gerechtigkeit und politischer Klugheit, daß aus diesen Kreisen mit der größten Rücksichtslosigkeit herausgeholt wird, was herauszuholen ist, und daß endlich einmal ernsthaft gegen die Steuerschieber und Hinterzieher vorgegangen wird. Sie zu erkennen dürfte nicht schwer sein, wenn man sieht, wie sie ihren Reichtum offen zur Schau tragen. Solange dieser Reichtum sich breit machen kann, ist es den Massen des Volkes, ganz besonders dem Mittelstand, den Beamten, Angestellten und den freien geistigen Berufen nicht zu verdenken, wenn sie sich mit allen Kräften dagegen wehren, daß ihre Lebenshaltung durch weitere Steuern auf Einkommen und lebensnotwendigen Verbrauch auf einen jeder Kultur hohnsprechenden Stand herabgedrückt wird. Die kommenden Steuern dürfen keine Verschärfung der sozialen Gegensätze bewirken, sondern müssen vielmehr zum sozialen Ausgleich beitragen. Die tiefgreifendste Heranziehung der großen Vermögen und Einkommen (nicht nur auf dem Papier) und die radikalste Wegsteuerung des aufreizenden Luxus ist die psychologische Voraussetzung dafür, daß den breiten Massen die ungeheuren Lasten, die ihrer warten, noch aufgebürdet werden können. Nur, wenn diese Voraussetzung gegeben ist, wird man in Wahrheit von einer gemeinsamen Not der Volksgenossen sprechen können. Die Verantwortlichen mögen dies beherzigen!

Es wurde schon angedeutet, daß die breiten Massen des Volkes in der nächsten Zeit gezwungen sein werden, verschiedene nicht lebensnotwendige Gemüße auf das äußerste zu beschränken. Das ist der eine Weg, um der Verelendung

zu entgehen. Der andere Weg ist die Erhöhung des Einkommens durch Anstrengung aller Fähigkeiten des Körpers und des Geistes. Es wird eben von allen mehr und intensiver gearbeitet werden müssen. Streiks, Lahmlegung der Produktion durch Unruhen oder politisch bestimmte wirtschaftliche Experimente müssen unterbleiben. Damit ist nicht nur der Einzelwirtschaft gedient, sondern auch der gesamten Volkswirtschaft.

Soll die Wirtschaftsweise des jüdischen Börsen- und Großkapitalismus gebrochen werden, so muß erst die Frage: „Soll die Arbeit Knecht des Kapitals oder das Kapital Diener der Arbeit sein?“ richtig und allseitig dahin beantwortet werden, daß das Kapital im Dienste der Arbeit stehen muß. Wie schön wäre es, wenn nach uralt-germanischem Rechte wieder jeder Familienvater seinen unveräußerlichen und schuldenfreien Bodengrundbesitz erhalten würde (Fideikommiß)!

Wie stellt sich das Judentum zu dieser deutschen

Arbeitsleistung ?

Der Boden ist bereitet, wie uns die Revolutionsführer und deren Adepten sagen nach dem Buche „An den Wassern Babylons“. Es ist verfaßt von den Juden Sinsheimer, Feuchtwanger, Cassirer und Schlesinger. Jud Cassirer hält darin den Deutschen eine witzelnde „Fastenpredigt des Rabbi Moses Süßmilch“. Gleich anfangs wird uns bedeutet, „daß es noch gar nicht ausgemacht ist, und vielleicht auch niemals ausgemacht wird, wer von uns beiden (Germane oder deutscher Jud) in diesen Landen längere und fruchtbarere Arbeit geleistet hat“, um uns dann mit folgendem Trost zu frozzeln: „Verlaßt mir nicht dieses Volk, das immer wieder in seine Kinderkrankheiten und Kinderstreiche zurückfällt! O tiefbeleidigte, o gütige Juden!“

folgende Weisheitsprüche Cassirers dürften außerdem noch besonders interessieren:

„Könnte es nicht sein, daß ein Generalstab von Juden den Krieg weniger Corps=studentenmäßig (!) geführt hätte?“

„Stellt uns doch dahin, wo wir euch bessere Arbeit leisten können als ihr! Gesezt, dieser und dieser und dieser Posten dürste nur von Juden bekleidet werden bis 1950! Würde die Welt bald merken, daß Mut ohne Aufgeblasenheit, Konsequenz ohne Schneidigkeit (!), Biegsamkeit ohne Charakterschwäche noch wachsen in Europas Flachland (so was ähnliches hat die Welt schon gemerkt).“

„Drill hat sie zu Feiglingen gemacht. O schlotternde Beflissenheit der Helden, die sich wonnig als Gefinde fühlten! O übel gefüllte Männerhosen! O ironische Judenblicke! O edler Militarismus!“

Von den Judenfreunden heißt es:

„Etliche von ihnen wissen auch von jüdischer Prophetie und jüdischer Führerschaft und davon, wie wir Deutsche besten Schlages auf dem lange schon gekrümmten Rücken diese unsere deutsche Last und Welt schleppen, sie hinüberzuretten in eine bessere Zeit.“

„Nicht weit von jedem großen Deutschen findet sich der getreue Jud, der sich zum Ziel gesezt hat, ihm zu dienen.“

„Wir müssen, ihr deutschen Juden, dieses Deutschland hüten und schützen, wer solls sonst?“

„Denn am Ende gibt es gar keine Deutschen mehr — außer ein paar — — Juden — — —.“

„Hatten schon in den letzten Jahren nicht allzuviel Köpfe Europa zu repräsentieren! Der Liebermann, der Mahler, der Hertz, der Ehrlich, der Einstein, der Cohen würde ihnen schon abgehen.“

Zum Schluß Cassirers guter Rat an seine treuen deutschen Juden, dem „Judenfresser“ also zu sagen: „Wir wurzeln tief und fest in dieser unserer deutschen Erde! Fühlen uns gar wohl hier und recht zuhause, obwohl es bisweilen in den Wipfeln abscheulich pfeift und zischt! Sind schon tausend Jahre eingepflanzt und wollen uns nicht verpflanzen lassen! Bleiben in diesem unserm Vaterlande fest stehen! Wo es aber euch, werte Mitbewohner, allhier nicht behagt, euch die Luft nicht anschlägt, oder die Jacke zu eng dünkt, ei, schüttelt nur den Staub dieses Landes von euren Füßen, ihr Nörgler, und sucht schleunigst das Weite! Wir bleiben hier!“ —

Un—genierter hat man sich die Juden wohl noch nie zu **Führern** der deutschen Nation aufwerfen hören. Wir leben aber auch in einer Republik der Schieber-, Kriegs- und Revolutionsgewinnler, in der wir nicht mehr bedürfen, als des bayerischen Selbstschutzes. Entsagen die Bayern dieser heute auf sie entfallenen historischen deutschen Mission, so werden sich die Wunden immer mehr öffnen, der Schwarm der Parasiten wird immer mehr und mehr zunehmen, bis gierige Heere aus dem Osten den Untergang bringen, wenn man auch nicht mit Oswald Spengler die die Todesstunde unserer Kultur für das Jahr 2000 zu berechnen braucht. Wenn Spengler vom Greisenalter und vom Untergang der Welt spricht, wenn er meint, daß seit Kant kein bedeutender Philosoph, seit Rembrandt kein Maler, seit Beethoven kein Musiker mehr aufgetreten sei, so mag nur etwa das eine Beispiel entgegengehalten werden, daß die Naturforschung von heute in der Atomlehre und Relativitätstheorie Entdeckungen und Probleme bietet, wie sie noch nie da waren. Spengler beruft sich wohl auf den Untergang aller Völker, aber diese sind aus ganz bestimmten Ursachen zugrunde gegangen; es fehlt der Beweis, daß sie untergehen mußten. Auch wenn ein Volk der Gegenwart

nicht zu großen Erfindungen bestimmt ist, kann es doch die geistig-sittliche Kultur seiner Bürger fördern. Somit brauchen wir uns dem Pessimismus Spenglers keineswegs anzuschließen. Auf dem Gebiete der sittlichen Aufgabe gibt es kein Greisenalter der Kultur. Der Sinn der Weltgeschichte ist unbekannt, wir müßten denn den Weltenplan kennen. Was wir wissen, und was zu wissen genügt, ist die Erkenntnis, daß wir Pflichten haben, sowie die Erkenntnis, daß ein Volk untergehen kann. Dies ist der Fall, wenn es sein Eigenleben, seine Persönlichkeit, seine Ehre mit Füßen treten läßt, ohne flammend und ununterbrochen durch Wort und Tat dagegen zu protestieren. Ein Volk geht unter, wenn es keine Seele mehr hat, keinen Charakter mehr besitzt. So ging Griechenland zugrunde und hinterließ den heutigen levantinischen Mischling; so ging das alte Rom zugrunde. So kann auch Deutschland zugrunde gehen, und nur ein Menschenhaufen wird nachbleiben, der Geschäfte macht und spekuliert, wenn das Wort Selbstschutz in Stadt und Land, mit Gewehr und Feder, mit Gedanken und Worten und Taten nicht lebendig bleibt und aktiv fordert: **deutsche Selbstbestimmung** von der Nordsee bis zur Adria, von Memel bis Straßburg. Redensarten über internationalen Nationalismus des Judentums sind olle Camellen. Diese macht einem heutzutage der abgefeimteste Rabbiner nicht mehr streitig! Man komme uns mit positiven Vorschlägen und Forderungen: Stellung der Juden unter Fremdengesetzgebung! Sofortige Entfernung aller Juden aus öffentlichen Stellungen! (Tausende von Juristen, nicht nur sog. Dreierjuristen, warten jahrelang auf mageren Posten, Tausende von Medizinern, Technikern kämpfen erfolglos gegen jüdische Konkurrenz, Zehntausende von kleinen Gewerbetreibenden vermöchten nach Beseitigung der jüdischen Warenhäuser freier aufzuatmen und wären bei Zusammenschluß in Genossenschaften trotzdem in der Lage,

die Angestelltenmassen der Warenhäuser unterzubringen.) Sofortige Entfernung aller Juden aus der Presse! Tausende journalistisch brauchbarer Volksgenossen warten auf Arbeit. Zuerst muß der Volkskörper entgiftet werden, dann kann man weiter sehen! Zuerst pumpt der Arzt den Magen des Kranken aus, dann empfiehlt er dem Genesenden die heilsame Lebensweise!

Als Vorbild zur Erreichung des Hochzieles winkt das Programm der Deutschen Arbeiterpartei. (Die Führer lehnen es ab, nach Erreichung der im Programm aufgestellten Ziele neue aufzustellen, nur zu dem Zweck, um durch künstlich gesteigerte Unzufriedenheit der Massen das Fortbestehen der Partei zu ermöglichen.)

Das **Programm** lautet:

1. Wir fordern den Zusammenschluß aller Deutschen auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes aller Völker zu einem Großdeutschland.

2. Wir fordern die Gleichberechtigung des deutschen Volkes gegenüber den anderen Nationen, Aufhebung der Friedensverträge von Versailles und St. Germain.

3. Wir fordern Land und Boden (Kolonien) zur Ernährung unseres Volkes und Ansiedelung unseres Bevölkerungsüberschusses.

4. Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist, ohne Rücksichtnahme auf Konfession. Kein Jude kann daher Volksgenosse sein.

5. Wer nicht Staatsbürger ist, soll nur als Gast in Deutschland leben können und muß unter der Fremden-gesetzgebung stehen.

6. Das Recht, über Führung und Gesetze des Staates zu bestimmen, darf nur dem Staatsbürger zustehen. Daher fordern wir, daß jedes öffentliche Amt, gleichgültig welcher

Art, gleich ob im Reich, Land oder Gemeinde, nur durch Staatsbürger bekleidet werden darf.

Wir bekämpfen die korrumpierende Parlamentswirtschaft einer Stellenbesetzung nur nach Parteigesichtspunkten ohne Rücksichten auf Charakter und Fähigkeiten.

7. Wir fordern, daß sich der Staat verpflichtet, in erster Linie für die Erwerbs- und Lebensmöglichkeit der Staatsbürger zu sorgen. Wenn es nicht möglich ist, die Gesamtbevölkerung des Staates zu ernähren, so sind die Angehörigen fremder Nationen (Nichtstaatsbürger) aus dem Reiche auszuweisen.

8. Jede weitere Einwanderung Nichtdeutscher ist zu verhindern. Wir fordern, daß alle Nichtdeutschen, die seit 2. August 1914 in Deutschland eingewandert sind, sofort zum Verlassen des Reiches gezwungen werden.

9. Alle Staatsbürger müssen gleiche Rechte und Pflichten besitzen.

10. Erste Pflicht jedes Staatsbürgers muß sein, geistig oder körperlich zu schaffen. Die Tätigkeit des Einzelnen darf nicht gegen die Interessen der Allgemeinheit verstoßen, sondern muß im Rahmen des Gesamten und zum Nutzen Aller erfolgen.

Daher fordern wir: 11. Abschaffung des arbeits- und mühelosen Einkommens,

Brechung der Zinsknechtschaft.

12. Im Hinblick auf die ungeheuren Opfer an Gut und Blut, die jeder Krieg vom Volke fordert, muß die persönliche Bereicherung durch den Krieg als Verbrechen am Volke angesehen werden. Wir fordern daher restlose Einziehung aller Kriegsgewinne.

13. Wir fordern die Verstaatlichung aller (bisher) bereits vergesellschafteten (Trust's) Betriebe.

14. Wir fordern Gewinnbeteiligung an Großbetrieben.

15. Wir fordern einen großzügigen Ausbau der Altersversorgung.

16. Wir fordern die Schaffung eines gesunden Mittelstandes und seine Erhaltung, sofortige Kommunalisierung der Großwarenhäuser und ihre Vermietung zu billigen Preisen an kleine Gewerbetreibende, schärfste Berücksichtigung aller kleinen Gewerbetreibenden bei Lieferung an den Staat, die Länder oder Gemeinden.

17. Wir fordern eine unseren nationalen Bedürfnissen angepasste Bodenreform, Schaffung eines Gesetzes zur unentgeltlichen Enteignung von Boden für gemeinnützige Zwecke Abschaffung des Bodenzinses und Verhinderung jeder Bodenspekulation. (?)

18. Wir fordern den rücksichtslosen Kampf gegen diejenigen, die durch ihre Tätigkeit das Gemeininteresse schädigen. Gemeine Volksverbrecher, Wucherer, Schieber usw. sind mit dem Tode zu bestrafen, ohne Rücksichtnahme auf Konfession und Rasse.

19. Wir fordern Ersatz für das der materialistischen Weltordnung dienende römische Recht durch ein Deutsches Gemeinrecht.

20. Um jedem fähigen und fleißigen Deutschen das Erreichen höherer Bildung und damit das Einrücken in führende Stellungen zu ermöglichen, hat der Staat für einen gründlichen Ausbau unseres gesamten Volksbildungswesens Sorge zu tragen. Die Lehrpläne aller Bildungsanstalten sind den Erfordernissen des praktischen Lebens anzupassen. Das Erfassen des Staatsgedankens muß bereits mit dem Beginn des Verständnisses durch die Schule (Staatsbürgerkunde) erzielt werden. Wir fordern die Ausbildung geistig besonders veranlagter Kinder armer Eltern ohne Rücksicht auf deren Stand oder Beruf auf Staatskosten.

21. Der Staat hat für die Hebung der Volksgesundheit zu sorgen durch den Schutz der Mutter und des Kindes,

durch Verbot der Jugendarbeit, durch Herbeiführung der körperlichen Ertüchtigung mittels gesetzlicher Festlegung einer Turn- und Sportpflicht, durch größte Unterstützung aller sich mit körperlicher Jugendausbildung beschäftigenden Vereine.

22. Wir fordern die Abschaffung der Söldnertruppe und die Bildung eines Volksheeres.

23. Wir fordern den gesetzlichen Kampf gegen die bewußte politische Lüge und ihre Verbreitung durch die Presse. Um die Schaffung einer **Deutschen Presse** zu ermöglichen, fordern wir, daß:

Sämtliche Schriftleiter und Mitarbeiter von Zeitungen, die in deutscher Sprache erscheinen, Volksgenossen sein müssen; nichtdeutsche Zeitungen zu ihrem Erscheinen der ausdrücklichen Genehmigung des Staates bedürfen. Sie dürfen nicht in deutscher Sprache gedruckt werden.

Jede finanzielle Beteiligung an deutschen Zeitungen oder deren Beeinflussung durch Nichtdeutsche gesetzlich verboten wird, und fordern als Strafe für Uebertretung die Schließung einer solchen Zeitung, sowie die sofortige Ausweisung der daran beteiligten Nichtdeutschen aus dem Reich.

Zeitungen, die gegen das Gemeinwohl verstoßen, sind zu verbieten. Wir fordern den gesetzlichen Kampf gegen eine Kunst- und Literaturrechtung, die einen zersetzenden Einfluß auf unser Volksleben ausübt und die Schließung von Veranstaltungen, die gegen vorstehende Forderung verstoßen.

24. Wir fordern die Freiheit aller religiösen Bekenntnisse im Staat, soweit sie nicht dessen Bestand gefährden, oder gegen das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse verstoßen.

Die Partei als solche vertritt den Standpunkt eines positiven **Christentums**, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes

Bekennnis zu binden. Sie bekämpft den jüdisch-materialistischen Geist in und außer uns und ist überzeugt, daß eine dauernde Genesung unseres Volkes nur erfolgen kann von innen heraus auf der Grundlage:

Gemeinnutz vor Eigennutz.

25. Zur Durchführung alles dessen fordern wir die Schaffung einer starken Zentralgewalt des Reiches.

Unbedingte Autorität des politischen Zentralparlaments über das gesamte Reich und seine Organisationen im allgemeinen. (P)

Die Bildung von Stände- und Berufskammern zur Durchführung der vom Reich erlassenen Rahmengesetze in den einzelnen Bundesstaaten.

Die Führer der Partei versprechen, wenn nötig unter Einsatz des eigenen Lebens, für die Durchführung der vorstehenden Punkte rücksichtslos einzutreten.

Die Berliner „Kommunist. Arbeiterztg.“, welcher die VKPD. und der gesamte dritte Kongreß der kommunistischen Internationale viel zu schlafmüchtig ist und die mit der Abschachtung der Weltbourgeoisie lieber heute als morgen anfangen möchte, übt ihren Witz an dem Moskauer Kongreß und an einigen kommunistischen Drahtziehern, die zur Zeit in Moskau besonders weit ihren Mund aufsperrten, wobei man es dem Blatte lassen muß, daß es diese

Kommunistischen Hezapostel

ganz treffend charakterisiert. Vom Kongreß selbst schreibt die „Kommunist. Arbeiterztg.“, daß er ein Theater sei, und daß die „Einie des noch weiter verflachten und verwässerten Opportunismus“ von 2000 „stummen“ Delegierten aus der

ganzen Welt widerspruchslos angenommen werden würde, weil die bolschewistischen Regiekünstler diesen Opportunismus den Deligierten als angebliche Lebensnotwendigkeit Sowjetrußlands eintrichtern und einpauken würden. Ueber den Vorsitzenden des Kongresses Sinowjew schreibt das Organ der VKPD.:

„Es ist kein gutes Zeichen für die dritte Internationale, daß an ihrer Spitze sich als Vorsitzender ein Mann wie Sinowjew halten kann, der zwar über ein ungewöhnliches Maß schauspielerischer und rednerischer Kunstfertigkeit verfügt, aber diese Ungewöhnlichkeit durch eine mindestens ebenso ungewöhnliche Flachseitigkeit und Oberflächlichkeit immer erneut wettzumachen bestrebt ist. Sein „Werk“ „Zwölf Tage in Deutschland“ ist an Minderwertigkeit schlechterdings kaum noch durch einen „B. Z.“-Reporter zu übertreffen. Ein Typ mit allen Eigenschaften der von ihm so heftig befehdeten Demagogen der zweiten Internationale, ist er im ganzen nur Lenin'scher Küchenabfall.

Eine zweite bolschewistische Größe — Radek kommt gleichfalls nicht glimpflich ab. Von ihm heißt es, daß er sich durch „ungewöhnliche Skrupellosigkeit und Verlogenheit“ auszeichne, die gepaart sei mit einer Vielschreiberei, der man „den Titel eines Wasserkrans der dritten Internationale“ nicht vorenthalten sollte. Radek sei Journalist und „Auchdiplomat“, der „so schreiben kann und auch anders“, jedenfalls aber immer dann rechtzeitig abzdücken verstände, wenn die von ihm selbst eingefädelten Dinge eine unheilvolle Wendung zu nehmen beginnen.“

Mag das Volk, d. h. „die Masse“ sich ergötzen an dieser Tragikomik, sie müssen, wenn der Vorhang fällt,

das Theaterspiel

mit teurem Geld bezahlen, dort, wie hier zu Lande.

Am 23. Mai 1878 erklärte vor der Beratung des Sozialistengesetzes der sozialistische Abgeordnete Liebknecht im Deutschen Reichstag:

„Der Versuch, die Tat eines Wahnwitzigen, d. h. das Attentat Hödels, noch ehe die gerichtliche Untersuchung geschlossen ist, zur Ausführung eines lang vorbereiteten Reaktionsstreiches zu benützen und die „moralische Urheberchaft“ des noch unerwiesenen Mordattentats auf den Deutschen Kaiser einer Partei aufzuwälzen, welche den Mord in jeder Form verurteilt, . . . richtet sich selbst so in den Augen jedes vorurteilslosen Menschen, daß wir, die Vertreter der sozialdemokratischen Wähler Deutschlands, uns zu der Erklärung gezwungen fühlen: Wir erachten es mit unserer Würde nicht vereinbar, an der Diskussion des dem Reichstag heute vorliegenden Ausnahmegesetzes teilzunehmen.“

Im Juni 1921 aber entblödeten sich die bayrischen sozialistischen Parteien (darunter auch die Partei der Abg. Auer, Timm und Saenger, die insbesondere auch für ihr letztes Flugblatt voll verantwortlich ist) nicht, die Mordtat eines völlig unbekanntem Verbrechers, noch ehe die gerichtliche Untersuchung geschlossen war, zur Ausführung eines lange vorbereiteten Revolutionsstreiches zu benützen und die „moralische Urheberschaft einer Regierung aufzuwälzen“, die den politischen Mord zum mindesten in der gleichen scharfen Form verurteilt, wie es die Parteigenossen des österreichischen Sozialistenführers Adler tun und getan haben.

„**Schaff Ordnung** in deinem Haus“, das „von Mordgesindel beschmutzt ist“, so ruft das neueste sozialistische Flugblatt den **Bayern** zu; „vollste Durchführung der Reichs- und Landesverfassung“, „Schutz von Leben und Gesundheit aller Staatsbürger“, „Aufhebung des Ausnahmezustandes, Press- und Versammlungsfreiheit“, so lauten die Forderungen des Aufrufes. Ist damit etwa jene Ordnung gemeint, die unter dem Regime von Eisner, Sauber, Simon und Auer herrschte

(des gleichen Herrn Auer, von dem der sozialistische Minister Hoffmann zeugeneidlich erklärte, daß die von linksliberaler Seite gegen ihn erhobenen Vorwürfe nur teilweise begründet seien)? Oder denkt der Verfasser der Flugschrift an die Ordnung und Verfassung jener Zeit, da der sozialistische Gautag in Südbayern sich für die Räterepublik erklärte, falls sich alle sozialistischen Gruppen dafür entscheiden würden? Da die Urabstimmung der Münchener S.P.D. eine knappe Hälfte für die reichs- und landesverfassungsmäßige kommunistische Staatsform ergab? Da die Münchener freien Gewerkschaften beschlossen, „für die Räterepublik und das Proletariat zu kämpfen?“ Da (nach Angabe der „Freiheit“) über München der Belagerungszustand „auf Beschluß der Mehrheitssozialisten, Unabhängigen und Kommunisten“ verhängt wurde, da die Verfügungen des Zentralrates „von rechtssozialistischen Gewerkschafts- und Parteiführern, Unabhängigen und Kommunisten“ beschlossen wurden, da in der mehrheitssozialistischen Versammlung vom 6. April im Thomasbräu „der Rätegedanke marschierte“? Da Herr Schneppenhorst erklärte, in der Stunde der Gefahr dürfe die Sozialdemokratie „nicht beiseitesteher“? Da die mehrheitssozialistischen Delegierten sich durch Annahme der kommunistischen Bedingungen „auf den Boden des Kommunismus gestellt haben“, und da unter Segitz ruhmreicher Ministertätigkeit „das berüchtigte Kreistelegramm an die Beamten der „demokratisch-sozialen Republik“ versandt wurde?“ Sind es jene Zeiten, „die der Weckruf des Flugblattes als Ideal im Auge hat“?

Oder, wann wurde das bayerische Haus abscheulicher „beschmutzt vom Mordgesindel und finsterem Lügenpack“, wann haben sich die Bayern ärger mißbrauchen lassen „von Narren und Mördern“ als in den Zeiten, da die „Solidarität der (sozialistischen) Arbeiterschaft“ mit mehrheitssozialistischer Hilfe geschaffen wurde? Das Bayern, das

jene Zeiten durchgemacht, braucht keinen Weckruf mehr; es ist „aufgewacht“ und kein Volksgiftmischer ist imstande, es wieder mit ganz- oder halbrevolutionärem Opium in jenen Zustand der Lethargie zu bringen, in dem es willenlos zum Werkzeug der Machtgelüste ehrgeiziger Demagogen wird.

Daß dem so ist, hat sich deutlich im Verlauf der letzten Krisis gezeigt. Denn diese Krisis hat zur Ursache nichts anderes, als den Versuch des Gesamtsozialismus, auf revolutionärem Wege die rechtmäßige Regierung zu stürzen und den Besitz der Macht zu erlangen.

Das Flugblatt fragt dann im Hinblick auf die genannten sozialistischen Führer: „Sind das etwa Hallunken und Schufte, die den Strick verdient haben?“ und antwortet darauf wörtlich folgendes: „Sie alle sorgen sich von morgens bis abends spät um uns, um das arbeitende und schaffende und hungernde Volk.“ Einigermassen verständlich waren solche an sich erstaunliche Auslassungen, wenn man sich an die Ausführungen des sozialistischen Theoretikers R. Michels über die „Heiligsprechung“ der sozialistischen Führer (Zur Soziologie des Parteiwesens Kap. 4) erinnert. Michels gibt hier eine Reihe von drastischen Proben des „Anbetungsbedürfnisses“ der sozialistischen Massen; er erzählt von dem Heiligen-Kultus, der mit den Führern getrieben wird; von den „Karl-Mary-Likören“ und „Karl-Mary-Hosenknöpfen“, die zumal in Amerika, Italien und in den südslavischen Ländern im Inseratenteil der sozialistischen Zeitungen, sowie bei Gelegenheit von Arbeiterfesten und Versammlungen von fündigen Geschäftsleuten feilgeboten werden.“ Vielleicht finden sich nach der schönen Leistung der bayerischen Flugschrift auch in Bayern fündige Geschäftsleute, die „Johannes-Timm-Liköre“ oder „Erhard-Auer-Hosenknöpfe“ oder „Alwin-Saenger-Automobilreise“ zum Verkauf aufweisen. Michels schließt übrigens seine Darlegungen mit den nachdenklichen Worten: „Anbetung aber erzeugt im

angebeteten Objekt leicht Größenwahn; die maßlose, bisweilen eines komischen Anstrichs nicht entbehrende Selbstüberhebung, auf die wir bei den Führern moderner Massen so häufig stoßen, hat ihre Quelle außer im Selbmadetum eines Theiles von ihnen in der dauernd enthusiastischen Aufnahme, die sie bei den Massen finden.“

Wie denken die Massen von ihren **Führern**?

Es wird in Deutschland wenig Menschen mit gesundem Gefühl geben, die das Urtheil gegen den bis zur Urtheilserklärung sich sehr pazig gebärdenden mitteldeutschen Nordbrenner und Bandenführer Hölz ganz verstehen werden. Wird uns gerade in dem Augenblick, anlässlich des noch nicht als politisch erwiesenen Mordes an dem unabhängigen Führer Gareis in München von der linksradikalen Presse mit dem größten Aufwand demagogischen Tamtams klar gemacht, daß es nichts abscheulicheres als den politischen Mord gibt, und nichts verwerfenswerteres, als irgend eine geistige Bewegung mit äußerlichen Waffen zu bekämpfen, so wäre es dem Sondergericht in Moabit doch zu empfehlen gewesen, diese durchaus gerechte Marime zum mindestens auch einem Menschen gegenüber zum Ausdruck zu bringen und anzuwenden, dessen Gewaltthaten das ganze Mitteldeutschland im März d. Js. in grauenhaften Aufruhr versetzten, Opfer an Menschenleben verschuldeten, wirtschaftliche und industrielle Schädigungen von Millionenwerten verursachten und die er erst hinterher im Gerichtssaale mit wenig moralischem Erfolg zu politischen Gegenmaßnahmen einer Gesamtheit zu stempeln versuchte. Hölz, der eingestandenermaßen der militärische Leiter des mitteldeutschen Aufruhrs war, braucht also nicht dasselbe Schicksal zu erleiden, wie einige seiner Anhänger, die vom Sondergericht in Halle zum Tode verurteilt wurden, und nur deshalb, weil sie, wenn vielleicht auch nicht nach seinen Befehlen, so doch ganz in

seinem Sinne und seinem Programm gehandelt haben. Der Applomb, mit dem sich dieser kaltblütige Bandit und Phrasieur in Szene setzte, mit dem er seine Schandtaten in plumpster kommunistischer Kasuistik auszuschnücken suchte, bot während der Verhandlung ein anwiderndes Beispiel umsomehr, als ihm gegenüber der Vorsitzende unverständlicherweise nicht die Autorität des Gerichtes mit Energie durchzusetzen sich bemühte. Ganz abgesehen von dem schwerwiegendsten Anklagepunkte, der Ermordung des Gutsbesizers Hess, hat der Prozeß doch das Bild eines so ungewöhnlich ungesetzlichen und verbrecherischen Daseins entrollt, daß schon die übrigen Vergehen dieses Uebeltäters mit der härtesten Strafe unserer Justiz kaum hätten aufgewogen werden können.

Gegen

Die kommunistische Gefahr

in Deutschland hilft kein homöopatisches Mittelchen, à la Autotransport nach Münster i. W., sondern nur der erbarmungslose chirurgische Eingriff. Ganz besonders, wenn, wie im Falle Hölz, der Angeklagte es sich nicht nehmen läßt, ganz dreist und unverhüllt auf die Wiedervergeltung hinzuweisen, die das Proletariat künftig für seine Verurteilung an den „Henkern der weißen Justiz“ verüben wird. Die „Rote Fahne“, die sich von Tag zu Tag in ihrem Bourgeoisie-Koller sinnloser überschlägt, und die Parteileitung der kommunistischen Parteien hatten die Massen ihrer Anhänger zu großen Demonstrationen gegen die Sondergerichte und vornehmlich gegen den Hölz-Prozeß ausgerechnet vor die — Kaiser Wilhelm=Gedächtniskirche mobil gemacht, was aber verboten wurde. Da hätten wir zu hören bekommen, daß das Urteil gegen Hölz ein unerhörtes Schmachurteil ist, das Öl in die „gerechte“ Empörung der von der Northy=Justiz der deutschen Republik verfolgten klassenbewußten Arbeiterschaft gießen wird. Hölz, dies Urbild eines Räuberhaupt=

manns, den der von seinem famosen Verteidiger Broh gezogene Vergleich mit Cromwell, Götz von Berlichingen und Florian Geyer nur noch niedriger und gemeiner erscheinen läßt, ist der neueste Märtyrer unserer unentwegten Moskauer Juden und, da seine Richter vielleicht in bänglichem Zweifel waren, ob nicht einmal dieser radikale Mob bei seinem nächsten Massenputsch doch mehr Erfolg haben und dann die von Hölz angedrohte Rache nehmen wird, haben sie auf seinen längst verfallenen Kopf verzichtet.

Allerdings, wie eine halb verklungene Sage, ein uraltes, glitzerndes Märchen aus „tausend und eine Nacht“ kommt dem modernen Menschen das Wort von der Verantwortlichkeit und Rechtfertigung. Leute die jenseits von Gut und Böse stehen, weder einen allmächtigen Gott, noch einen ewig unendlich gerechten Herrn, vor dem es ein „Versteckenspielen“ nicht gibt, über sich erkennen, haben die Führung an sich gerissen. So will es vielen gar nicht mehr in den Sinn, daß unsere ganze Lebensverwaltung, unser Denken, sowie unsere Worte und Werke, selbst die Unterlassung des Guten einmal zu **Gericht** gezogen werden.

* * *

Wir haben Ostern gefeiert, das Fest der Auferstehung, der Erlösung und Versöhnung! Zu Pfingsten flehten wir um den hl. Geist des Friedens und der Liebe. Um uns herum tobt die Sünde und der tödliche Haß. Ohne tiefer in das Geheimnis der zu Ostern verherrlichten Wiedergeburt einzudringen, die uns mahnt: „Wenn ihr mit Christus auferstanden seid, so suchet, was droben ist!“ zerfleischt sich unser Volk im mörderischen Bruderkampf, während aller Welt Augen sich auf unser Vaterland heften, das ehemals eine so große Rolle im Welterleben spielte. Noch heute wiederholt sich das Ostern zu Jerusalem, wo es einer Handvoll Pharisäer und Hezer

in wenigen Tagen gelingen war, eine denkfaule Masse so völlig unzustimmen, daß sie den, dem sie noch gestern Blumen gestreut, vor dem sie noch gestern mit Palmen in der Hand jubelnd und ihn preisend einhergezogen waren, ans Kreuz schlugen. Auch heute sehen wir auf der einen Seite die auf die Dummheit des „Volkes“ spekulierenden Pharisäer und Hezer und auf der andern Seite die Schar der Genasführten, die auf jedes Schlagwort anbeißen, wie der Fisch auf den Köder. Ja, die Hezer kennen ihr Handwerk und wissen das „Volk“ zu behandeln, das ihnen bisher noch auf jeden Leim gegangen war. Sie verstehen die echten und die falschen Gefühle des „Volkes“ auszunützen und für ihre Zwecke umzumodeln, ihnen eine

fata Morgana von goldenen Bergen,

einer besseren Zukunft vorzuzaubern, bis sie es mit ihren Lügen und Vorspiegelungen erreichen, das Volk für ihre Pläne einzufangen, mit dem Bestehenden unzufrieden, nach Neuem und angeblich Besserem lüstern zu machen. Das „Eritis sicut deus“ der Schlange hat nicht nur die Eva im Paradiese verführt, sondern heutzutage beißt auch der Adam nur zu gerne in den Apfel, den ihm die modernen Volksverführer Trozkij=Bernstein, Sinowjew=Apfelbaum usw. gleichnerisch hinhalten.

Auch heute beherrschen Haß, Neid, Selbstsucht und Blindheit die Herzen und Geister der Menschen und dringen und treiben sie zu dem gleichen Rufe, zu den gleichen Taten, die den Juden vor 1900 Jahren zum ewigen Fluche geworden. Barrabas den Mörder, Barrabas den Schelm, Barrabas das Kind des Teufels geben sie auch heute los, und Christum, der die Wahrheit, der das Heil und die Erlösung der Völker ist, Christum schlagen sie noch heute ans Kreuz, und wenn heute Gott wieder herunterstiege und wandelte und lehrte persönlich unter uns, es würden sich

immer Jünger finden, die an ihm zweifeln und verzweifeln, ein Petrus, der ihn verleugnet, ein Judas, der ihn verrät, eine törichte Menge, die seinen Tod verlangt und falschen Göttern und Propheten, Pharisäern, hohlen Schwätzern und bezahlten Hezern nachläuft, ein Herodes, der ihn verhöhnt und verspottet, und ein Pilatus, der ihn verurteilt und ans Kreuz schlagen läßt.

Wie wird dieser Widerstreit enden? Von seinen Wählern berufen, für Griechenland die Gesetze zu bestimmen, welche hierfür in Athen gelten sollten, nahm

Solon (6. Jahrh. v. Chr.)

in die neue Ordnung alles Gute auf, das er in dem Volksglauben und in der bisherigen Gesetzgebung vorfand — vor allem Ehrfurcht gegen die Götter und die Eltern. Das größte Uebel, an dem das Gemeinwesen litt, war die Verschuldung der meisten Bürger. So fing Solon an, ein Gesetz vorzubereiten, durch welches die Schuldforderungen ermäßigt und die Schuldner instandgesetzt werden sollten, ihre Verbindlichkeiten gegen die Gläubiger allmählich zu erfüllen. Man hatte grofenteils erwartet, er werde, wie Lykurg alles zum Anbau taugliche Land ohne Rücksicht auf das Recht der bisherigen Eigentümer gleichmäßig unter alle ansässigen Bürger verteilen. Er dagegen wollte

Das Recht des Besitzes

schonen, soweit nur immer die Umstände es gestatteten, und suchte daher den unvermögenden Schuldnern die Abtragung ihrer Verbindlichkeiten dadurch zu erleichtern, daß er die Forderungen der Gläubiger herabsetzte und neue, um den 4. Teil leichtere Münzen prägen ließ, die aber bei Rückzahlung der Schulden zum Vollwert des alten schweren Geldes von den Gläubigern angenommen werden mußten,

der unvermögende Schuldner vom Gläubiger nicht mehr seiner persönlichen Freiheit beraubt werden dürfe. Er selbst, um jedem bösen Verdacht gegen sich die Spitze abzubreaken, erließ allen seinen Schuldnern, was er ihnen geliehen hatte. So sah man bald ein, daß Solons Verfahren das gelindeste und einfachste, eine Verbesserung der öffentlichen Zustände aber ohne Opfer vonseiten der Einzelnen unmöglich sei.

Welch' blutiger Hohn auf unsere christlichen und jüdischen Staatslenker, die rein im Dienste des unersättlichen Börsenkapitals stehen, und ihre

„Friedensbestimmungen“

erlassen, die vielmehr Todesurteile, Hinrichtungen genannt werden müßten! Nach $4\frac{1}{3}$ Jahren grausen Krieges hätte es wie ein Aufwachen und Weinen über die Völker kommen müssen, wie eine gewaltige Katharsis, in der Haß und Zorn und Habsucht schmelzen, in der Heimweh nach Versöhnung und

Verbrüderung,

nach neuer Kulturarbeit auf edlerer Basis über die Menschen kommt. So feiert jetzt der Haß Triumphe; toller Siegesrausch schießt sich an, Unterlagen, die die Weltgeschichte als Edelvölker bei allen Schwächen anerkennen muß, mit Länderraub, Kontributionen, Gesetzesparagrafen in herbste

Sklaverei,

in blutigsten Frondienst, in Not und Hunger zu stoßen.

Man kennt aus Wagners „Rheingold“ die Szene, wo im Nibelheim unter Alberichs — der Verkörperung des Geldhungers, des jüdischen Weltherrschaftstrebens — Kommando die Nibelungen für Alberichs Habsucht schuften, das Gold in Haufen sichten müssen. Solche Nibelungennot scheint Mitteleuropa zugebracht, seit in Paris ein Friede von gottlosen Spekulanten und Händlern, die weder von kulturellen, noch wahrhaft politischen Gedanken geleitet wurden, mit

dem einzigen Ziel der Aufsaugung der Konkurrenz, und wenn darob Völker, Kulturen und die ganze

Suprematie Europas

in Brüche gehen, so daß ein Kirchenfürst der Entente selbst, Kardinal Bourne von Westminster, in der Zentralhalle von Liverpool bedauernd feststellen mußte:

„Jetzt sehen wir in Paris jene wunderbare Konferenz, wie die Welt sie noch nie gesehen. Große Staatsmänner sind versammelt, und die beste menschenmögliche Gelegenheit bietet sich ihnen, zu einem gesunden Urteile zu kommen in all den vielen und verwickelten Fragen, die da aufgetaucht sind. Was diese Konferenz, soweit sie sich amtlich betätigt, anbelangt — viele Teilnehmer derselben sind christliche Männer — so ist sie von dem Tage ab, an dem sie begann, bis jetzt

eine gottlose Konferenz

gewesen! Der Gottesname ist nie angerufen worden. Die Weisheit Gottes ist nie angefleht worden um Erleuchtung, und amtlich geht die Konferenz voran, als ob es kein Gewissen, keine zehn Gebote, keine christliche Ueberlieferung gäbe und als ob diese ganz vom Angesicht der Erde verschwunden wäre.“ Gilt nicht schon eine über die moralisch-gerechtfertigte Genugtuung hinausgetragene Forderung, Entschädigung, Sicherung des Friedens als Verletzung des Naturrechts? Der Pariser Friede behandelt uns, als wären wir Deutsche Verbrecher, beutet uns aus, als wären wir eine Barbarenkolonie der alten Welt, eine Satrapie irgend eines orientalischen Despoten, der Kriegsgefangene grausamer als Tiere behandelt. Die Riesenmaße des Krieges haben Riesenleidenschaften geboren. Aus den Zusammenbrüchen wuchs die Revolution, der Bolschewismus. Er tobt (siehe Schlesien und Mittel-Deutschland) wie eine Bestie, züngelt in allen Weltecken und Weltenden, bedroht Mittel-

europa, bedroht die ganze Welt. Die ganze abendländische Kultur steht auf dem Spiele, wenn sie nicht durch Mächte der Ordnung, der Bekenntnisse und Gewalten der Liebe und Gerechtigkeit in Schach gehalten wird. Der Pariser Geist züchtet geradezu den Bolschewismus, ruft geradezu den Teufel, als ob die Lösung wäre

„Après nous le déluge.“

Daß dieser „Greuel der Verwüstung“ nicht so ferne, beweist, wenn nicht alles täuscht, der englische Bergarbeiterstreik, der vorerst allerdings beigelegt, doch in Etappen über die ganze Welt eine neue Streik=Ära hervorrufen kann, zumal die Wirtschafts=Entwicklung in den Ländern der „Sieger“ innerlich hohler und morscher ist, als die des „besiegten“ Deutschlands, und jene es viel dringender haben als Deutschland, die Ueberspannung der wirtschaftlichen Anforderungen, wie sie sich auch im

Hinausschrauben der Löhne

ausprägt, allmählich rückgängig zu machen. Siegt einmal in diesem Kampf um die Erhaltung des jetzigen Lohnniveaus die englische Arbeiterschaft, so müssen alle Hoffnungen auf eine, auch nur einigermaßen den früheren Zuständen sich nähernde Anpassung des Geldstandes gerade in Deutschland und damit die Hoffnung auf eine Verbilligung der Lebenshaltung begraben werden. Dahinter steckt der Wühler und Hezer, der Jude, der wie ein Geier auf England stürzt. Ueberall geht die Saat Moskaus verheerend auf. Ist es nicht merkwürdig, daß bei den furchtbaren Erzessen des Karfreitags 1921 die sinnlose Zerstörung und Brandstiftung plündernder Arbeiterhorden kein Geschäft in

Eisleben

verschonten? Mit offenem Jubel wurden die am Ostersonntage einrückenden Verstärkungen begrüßt. Zu deutlich haben die Schandaten der Kommunisten jedem Bürger

gezeigt, was seiner unter ihrer Herrschaft wartet. Fast keine Ladenscheibe und kein Fenster in dem Hauptstraßenzuge Eislebens ist heil geblieben. Nur eines der großen Geschäfte, das Kaufhaus Goldstein übrigens, das größte am Ort wurde vollständig von der Räuberbande verschont, trotzdem es in unmittelbarer Nähe geplündelter Läden liegt, wo man am Tage nach dem roten Ueberfall in den Straßen nur durch Scherben und Glassplitter schreiten konnte. Immer schreiender wirkt die Zersahrenheit der staatlichen Verhältnisse, denen es an positiver Unterlage fehlt.

Geschwächt ist überall der Einfluß der Religion, Erst wo der wahre Glaube herrscht und mit ihm die richtige Wertung der Dinge, kann wieder wahre Kultur erblühen, wie wir sie verfolgen können von der Uroffenbarung an durch den ganzen alten Bund; selbst von Aegypten, Persien, Indien und China laufen noch uralte Fäden zu ihr zurück. Mit dem

Erscheinen des Gottmenschen Jesus Christus und seiner Stiftung, der katholischen Kirche, tritt die wahre Kultur ihren Siegeslauf als Weltkultur an; das römische Reich hat ihr die Wege bereitet, die Hügel geebnet und die Täler ausgefüllt. Von dem Deutschtum, besonders seit der Gotenherrschaft und dem Mittelalter, wäre diese Aufgabe fortzusetzen gewesen. Seit der „Reformation“ ist eine neue Wertung der Dinge eingeführt; der Mensch (bei Hegel der Staat) soll das Maß aller Dinge und der höchste Wert sein (ab, weitweg von Gott, statt hin zu Gott). Aus diesem Materialismus der Gesinnung zieht die jüdische Sozialdemokratie (Marx) ihre kulturpolitischen Folgerungen, die Schule wird sozialdemokratisch=staatliche Zwangsanstalt, der Lehrer und Arzt „Seelsorger“ — der von göttlicher Autorität berufene Seelsorger degradiert, seine mit göttlicher Gnade und Hilfsmitteln ausgestattete Wirksamkeit zur Seite gestellt. Wer aber Bausteine einer wahren Seelenkultur liefern,

also zum Aufbau des vaterländischen Domes beitragen will, muß rücksichtslos ausmerzen, was unbrauchbar, muß den ersten Christen gleichen, die Wahres und Echtes aus den geistigen Schätzen der Antike von Hellas und Rom mit herübernahmen — aber nichts ohne den formenden Einfluß

der Kirche.

Ein Dom kann nicht teils auf Granit, teils auf Sand, teils auf Sumpf gebaut sein. Seine Grundlage heißt Einheit im Glauben, auf dem weiter gebaut werden kann, mag auch der von einer modernen Zivilisation verbläste Gottesbegriff einerseits im Westen, andererseits die freche Leugnung Gottes mit ihrer gottlosen Weltordnung im Osten zerlegend oder zerstörend an die Tore pochen. **Das Judentum** kennt den wahren Gott, aber nur unvollkommen. **Unsere idealsten Vorkämpfer**, die dem Juden und dem Teufel nicht mit Kinderwaffen auf den Leib rückten oder ein plummes Fastnachtsspiel aufführten, sondern mit Gottes Waffen, dem Wehrgehent der Wahrheit, dem Schild des Glaubens, dem Schwert des Geistes (Epheser 6), kämpften, die ersten Kulturträger der Welt, sind die Heiligen. Diese stehen so hoch, wie der Glaube an einen übernatürlichen, persönlichen Gott über einen heidnischen Allerweltpanthéismus, wie die wahre christliche Seelenkultur über der jugendlichen Triebkraft der jungen germanischen Völker, sie sind in ihrer abgeklärten Gestalt unsere erhabensten Vorbilder gegenüber den feineren Eastern des Kapitalismus, der uns Gott, die Seele, Unsterblichkeit, Ewigkeit und Gerechtigkeit rauben will und der zuletzt auch noch am Kinde sich vergriffen hat; sie sind gegenüber dem gröberen Terror des Bolschewismus die mächtigen Säulen für den Aufbau wahrer Seelenkultur.

In der Abwehr einer neuheidnischen Schmach- und Unkultur sondert euch ab von der verrohten Moderne (2. Cor. 6. 17)! Da muß das gottgläubige Deutschland,

gleichviel ob Jude, Protestant oder Katholik sich enig sein mit eiserner Willensstärke, warmem Mitfühlen und ernstem Denken. Scheidung der Geister! Dies ist das Lösungswort unserer Tage. Wir wollen klar sehen und sprechen. Wir wollen nicht, daß man uns einst sage: „Sie haben die rechte Zeit verpaßt!“ Wir wissen nicht, wie lange der Kampf dauern wird, den unser Geschlecht gegen die zerstörenden Kräfte führen muß, die eine in Oberflächlichkeit genießende Generation nicht zu bannen verstand. Wir wissen, wie dieser Kampf enden wird und enden muß. Erkenntnis der Sachverhalte, klarer Kopf und starker Wille sind die Voraussetzungen, die uns den Tiefstand der Gegenwart überwinden lassen können. Ehrlichkeit in Gesinnung und Leistung führt zum Erfolg. Wer aber das Uebel nicht an der Wurzel packt, den wird das Uebel fressen —

Wie oft hat die Kirche das Elend unserer Zeit, die Herrschaft des Kapitalismus und der jüdischen Kapitalisten hergeleitet aus unserem **Abfall vom lebendigen Christentum!** Solange wir innerlich gerne den kapitalistischen Gesetzen und nicht den christlichen huldigen, solange wir den Juden nicht aus dem eigenen Herzen gerissen haben, solange werden wir auch seinen Fuß auf unserem Nacken fühlen. Wir müssen den umgekehrten Weg antreten, den wir zu unserer Unterjochung betraten: wir müssen uns freiwillig dem historisch zu Sitten, Einrichtungen und Gesetzen entwickelten Christentum unterwerfen. Wir müssen den Zusammenhang mit unserer eigenen Vergangenheit wieder gewinnen, dann, aber nur dann und erst dann, hat sich unsere Emanzipation vollzogen.

»Sapienti sat!«



Freiheit im jüdischen Palästina!

Der Uebergang Palästinas an die englische Verwaltung hat die Wünsche der Zionisten erfüllt, England hat seine Versprechen gehalten, um deswillen die Zionisten der ganzen Welt die Entente als ihre Partei betrachteten, die es zu unterstützen galt. England hat einen Juden, Sir Herbert Samuel zum Regenten Palästinas gemacht, unter dessen Regide die Juden im Lande eine so vorherrschende Stellung sich errungen haben, daß ein tiefgehender Antisemitismus selbst die muselmanischen Araber, die dazu früher gar keine Veranlagung zeigten, erfaßt hat. Obgleich England und der Gouverneur sich feierlich verpflichtet hatten, die Rechte aller Konfessionen und Stämme sorgfältig zu achten, wird unter Sir Herbert Samuels Herrschaft doch die einseitigste philosemitische Protektionswirtschaft getrieben, die so weit geht, daß man sogar vor Eingriffen in kirchliche Dinge nicht zurückscheut. In der ganzen Christenheit erweckt die Nachricht peinliches Aufsehen, daß der britische Generalkommissär, Sir Herbert Samuel, bezw. sein Zensuramt, die **Veröffentlichung der Papst-Ansprache vom 13. Juni**, worin der Hl. Vater die Lage des heiligen Landes dargelegt und die Rechte der Christenheit gegenüber jüdischen Uebergriffen wie auch den Schutz von Religion und Moral an den heiligen Stätten gewahrt wissen wollte, **verboten** hatte. Gegen diese Maßnahme erließ der lateinische Patriarch von Jerusalem Msgr. Ludwig Barlassina, in einem Hirtenbrief vom 7. Juli feierlichen Protest. Darin wird u. a. ausgeführt:

„Unser Schmerz ist um so heftiger, weil die zum Schaden der Katholiken durchgeführte Verschiedenheit

der Behandlung noch um so offensichtlicher ist. Mit willkürlichen und unqualifizierbaren Kriterien hat die Zensur ihren Druck ausgeübt und die Veröffentlichung des reinen und ursprünglichen ohne jeden Kommentar vorgelegten Papstwortes untersagt und sich auch der Drucklegung von Mitteilungen in bezug auf denselben Gegenstand, obwohl sie wörtlich bereits in Ortszeitungen veröffentlicht waren, widersetzt. Statt dessen ermächtigte sie zionistische Organe, unter das Publikum beleidigende und aufs gröblichste verleumderische Behauptungen gegen den Papst zu verbreiten, um sein Ansehen zu untergraben. Indem wir diese peinlichen Tatsachen an den Pranger stellen, übertreiben wir nicht, noch täuschen wir uns, denn die authentischen Dokumente sind in unserer Hand. — Da nun die Beleidigung eine öffentliche, das Unheil ein öffentliches, so sei auch unser Protest ein öffentlicher!"

Mit diesen Methoden schadet Sir Herbert Samuel den jüdischen Interessen zweifellos sehr; denn mit welchem Rechte wollen die Juden in christlichen Staaten über Unterdrückung klagen, wenn sie selbst, sobald sie einmal irgendwo das Heft in die Hand bekommen haben, mit einer Brutalität andere Meinungen unterdrücken, wie sie ihnen gegenüber kaum irgendwo angewendet wird? Wo greift man in christlichen Staaten in die inneren religiösen Verhältnisse der Juden ein, wie es nun umgekehrt Sir Herbert Samuel mit seinem Plazetstandpunkt in Palästina tut?



PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

DS
145
H4

Hecker, Alois
Vor Juda's Weltherrschaft?

UTL AT DOWNSVIEW



D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 15 05 13 04 004 6